



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Rolle der Jesuiten in Innerösterreich und Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Vergleich.

Verfasser

Heinz Buchmüller

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte
Betreuerin: Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig

Inhalt

Verwendete Abkürzungen.....	5
Vorwort.....	6
Einleitung.....	7
I. Reich, Kirche, Reformation, Gegenbewegungen im 16. Jahrhundert.....	14
1. Allgemeines.....	15
2. Das Reich.....	14
3. Kirche und Klerus.....	16
4. Reformatorische Kritik und Polemik.....	19
5. Die Jesuiten.....	22
6. Das Konzil von Trient.....	24
II. Die Anfänge des Protestantismus in Österreich.....	26
1. Ferdinand I. - wider „Türkennot und Glaubensspaltung“.....	26
1.1 Adel und Protestantismus im Erzherzogtum Österreich.....	29
1.2 Die Anfänge des Protestantismus in Innerösterreich.....	30
1.2.1 Exkurs: Hans Ungnad, ein protestantischer Adeliger und Landeshauptmann.....	35
1.2.2 Probleme mit den innerösterreichischen Ständen.....	39
2. Protestantismus in Ungarn.....	40
III. Die Gegenreformation in Innerösterreich und Ungarn.....	45
1. Die Rolle der Jesuiten in der Gegenreformation.....	46
2. Die Gegenreformation in Innerösterreich.....	56
3. Die Gegenreformation in Ungarn.....	61
4. Die Rolle der Jesuiten in Innerösterreich und Ungarn.....	65
4.1 Innerösterreich.....	65
4.2. Ungarn.....	68
4.2.1 Peter Pázmány.....	70
4.2.2 Peter Pázmány und die Gegenreformation.....	72
IV. Schulbildung im konfessionellen Sinn.....	76
1. Protestantische Pädagogik und Bildungsoffensive.....	76
2. Jesuitenkollegs und Jesuitenuniversitäten.....	80
2.1 Die Jesuitenkollegs.....	82
2.2 Jesuitenuniversitäten Wien und Ingolstadt.....	86
V. Jesuitische Propaganda im Dienste der Gegenreformation.....	90
1. Das Jesuitentheater.....	90
2. Die barocke Architektur der Jesuiten.....	92
2.1 Il Gesù in Rom.....	94
2.2 Die Jesuitenkirche in Wien.....	95

2.2.3 Die Pestsäule am Graben.....	96
Conclusio	97
Bildnachweis	101
Karte. Habsburgische Länder in der frühen Neuzeit	103
Bibliographie	104
Archivalische Quellen.....	104
Gedruckte Quellen.....	104
Kataloge, Lexika, Nachschlagwerke.....	105
Zeitschriften und Periodika.....	105
Internet.....	105
Literatur.....	106
Abstract	113
Curriculum Vitae	114

Als Basis für die Rechtschreibprüfung wurde das System Windows xp Professional Words 2010, Sprache Deutsch (Österreich), verwendet. Im Text wiedergegebene Quellenzitate aus der verwendeten wissenschaftlichen Fachliteratur wurden wörtlich übernommen und nicht auf ihre Authentizität überprüft. Soweit als möglich wurden die, ebenfalls nicht überprüften, Quellenhinweise der jeweiligen Autoren in den Fußnoten angeführt.

Verwendete Abkürzungen

AB	= Augsburger Bekenntnis
a. M.	= am Main
Anm.	= Anmerkung
Bd., Bde.	= Band, Bände
BG	= Bundesgymnasium
Bü	= Büschel
Car.	= Carinthia
Ders., Dies.,	= Derselbe, Dieselbe.
Dipl. Arb.	= Diplomarbeit
Diss.	= Dissertation
EGO	= Europäische Geschichte Online
Eingef.	= Eingeführt
Habil.	= Habilitationsschrift
HB	= Helvetisches Bekenntnis
HStAS	= Haupt- und Staatsarchiv Stuttgart
i. Br.	= im Breisgau
IEG	= Institut für Europäische Geschichte
IÖG	= Institut für österreichische Geschichtsforschung
JbGPrÖ	= Jahrbuch für die Geschichte der Protestanten in Österreich
K.	= König, Kaiser
KAW	= Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
KHM	= Kunsthistorisches Museum
Kl.	= Klasse
k.k.	= kaiserlich-königlich
LthK	= Lexikon für Theologie und Kirche
ND	= Neudruck, Nachdruck
Nro.	= Numero
ÖAW	= Österreichische Akademie der Wissenschaften
OFM	= Ordo Fratrum Minorum (Franziskanerorden)
phil.-hist.	= philosophisch historische
RE	= Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
Rö. Kay. Ma.	= Römisch-Kaiserliche Majestät
SJ	= Societas Jesu (Jesuiten)
Tl.	= Teil
u.	= und
u.a.	= und andere
u.a.m.	= und andere mehr
übertr.	= übertragen
UJb.	= Ungarn Jahrbuch
ungedr.	= ungedruckt
Uni	= Universität
usw.	= und so weiter
Westf.	= Westfalen
ZfK	= Zeitschrift für Kirchengeschichte.
ZhVStmk	= Zeitschrift des historischen Vereins für die Steiermark

Vorwort und Danksagung

Die Grundlage der vorliegenden Diplomarbeit basiert auf Seminararbeiten, welche sich mit dem Wirken der Jesuiten in Europa und Südamerika beschäftigt haben. Ein Seminar bei o. Univ. Prof. Dr. Gerhard Drekonja über die Jesuitenreduktionen in Paraguay war der Auslöser für mein Interesse an den Jesuiten. In einem Seminar bei Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig wurde dieser Themenkreis auf die österreichischen Erbländer eingeschränkt und ich war fasziniert, wie dieser an Mitgliederzahl relativ kleiner Orden, sich innerhalb kurzer Zeit einen solchen Einfluss in der katholischen Kirche, der europäischen Politik und im Bildungswesen verschaffen konnte. Der Radius ihrer Tätigkeiten reichte vom religiösen Bereich, der Schul- und Universitätsbildung, der Wissenschaft und bis in die hohe Politik. Diplomaten des Ordens wurden von den Päpsten mit Aufträgen zu den politischen „Brennpunkten“ entsandt und erfüllten ihre Aufgaben meist erfolgreich und zur Zufriedenheit ihrer Auftraggeber.

Als mir dann Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig den Vorschlag machte eine Diplomarbeit über das Wirken des Ordens in Innerösterreich und Ungarn zu machen und einen Vergleich zwischen deren Tätigkeit in diesen Ländern zu ziehen, war ich zuerst überrascht, aber gleichzeitig auch vom spannenden Thema fasziniert. Meine Befürchtung war, dass dieser Bereich von zahlreichen HistorikerInnen schon ausreichend behandelt worden ist und ich nichts Neuen zum Thema einbringen werde. Es war für mich daher beruhigend, dass mich die „Themenfinderin“ beruhigte, mich auf zahlreiche Publikationen hinwies und mich mit wertvollen Hinweisen und Ratschläge zu meiner Diplomarbeit versorgte. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Es waren aber auch viele Kollegen und Kolleginnen (Mag. Josef Brein, Mag. Pont, Mag. DDr. Otto Fritscher, Gottfried Annau, Susanne Bezdek, Mag. Gottfried Grabner, Amalia Woak), die mich im Laufe meines Studiums mit Ratschlägen und Literaturhinweisen „versorgten“ und mich immer wieder ermuntert hatten. Mein Dank gilt auch HR. Mag. Maria Seissl, die mir bei der Benutzung der UB Wien mit Rat und Tat geholfen hat. Besonderer Dank gilt meinem Kollegen und Freund Mag. Dr. Herbert Fürst, der mir durch seine große historische Erfahrung als Historiker und EDV-Fachmann eine wertvoller Ratgeber und Helfer war. Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie, hier vor allem meiner Tochter Johanna und meinen Bruder Fritz, die mir in meiner „internetlosen“ Zeit bei der Inskription geholfen haben, bedanken. Bei meiner Lebenspartnerin, Mag. Dr. Renate Tuma, möchte ich mich herzlich für ihr Verständnis danken. Sie hat mir Rückhalt und Ruhe gegeben und auf viel verzichten müssen. Allen ein herzliches Dankeschön!

Einleitung

Diese Diplomarbeit wird kaum neue Erkenntnisse über die Rolle der Jesuiten im Zeitalter der Gegenreformation bringen, doch entstand sie aus dem persönlichen Interesse des Autors. Es sollte vor allem untersucht werden, welchen Anteil die „Gesellschaft Jesu“ an der Rekatholisierung in den habsburgischen Ländern Innerösterreich und Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert hatte. Vor allem aber, mit welchen Methoden sie gegen die protestantischen Schulen und Universitäten vorging, wie sie die katholische Priesterausbildung reformierte, wie sie durch Einflussnahme auf die Landesherren die Reformation in den oben genannten Ländern fast zum Erlöschen brachte und wie sie durch die barocke Pracht ihrer Sakralbauten zu beeindrucken wusste. Die themabezogenen Generalia der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches, die in allen Bereichen des Lebens empfundene politische und kirchliche, religiöse und soziale Krisensituation am Beginn des 16. Jahrhunderts werden im ersten Kapitel vorgestellt, um auf dieser Basis das Thema „Die Rolle der Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert in Innerösterreich und Ungarn. Ein Vergleich“ aufarbeiten zu können.

Von den unterschiedlichen Meinungen, die über die Jesuiten vorherrschen möchte ich einige signifikante Beispiele anführen: „[...] die Jesuiten. Der Name allein genügt, um eine bestimmte Leserschaft zu alarmieren, und nur, um sie zu beruhigen, erkläre ich, dass ich es an dieser Stelle nicht unternehme, eine Rechtfertigung der Jesuiten zu schreiben [...]“.¹ Zum Thema existiert eine umfangreiche Literatur, auch der Forschungsstand weist wenige Desiderate auf. Auffallend ist jedoch, dass fast alle Elaborate über die Jesuiten teilweise sehr emotional in Pro und Kontra geteilt sind. Ein Autor des 19. Jahrhunderts, Adolphe Michel, erinnerte sich daran, dass Voltaire, einer der bedeutendsten Kirchenkritiker des 18. Jahrhunderts, die Zahl der über die Jahre herausgegebenen Werke über die Jesuiten auf etwa sechstausend schätzte. „Welche Zahl haben wir jetzt, ein Jahrhundert danach, erreicht?“ fragte Adolphe Michel, nur um sofort festzustellen: „Egal. Solange es Jesuiten gibt, werden Bücher gegen sie geschrieben werden müssen. Der eben genannte Grund wäre ausreichend, um eine Wiederaufnahme dieses immer wieder behandelten Themas zu rechtfertigen. Doch sind die meisten frühen, die Geschichte der Jesuiten zurückver-

¹ Jaime Balmes, *Protestantism and Catholicity Compared in their Effects on the Civilization of Europe*, Baltimore/New York 1889, 220. Zit. bei Jonathan Wright, *Die Jesuiten. Mythos-Macht-Mission*, Essen 2005, 11.

folgende Bücher nicht mehr auffindbar.“² Montesquieu schrieb in seinem „Esprit des lois“: „Es ist ein Ruhm für die Gesellschaft Jesu, dass sie zum ersten Mal der Welt gezeigt hat, wie eine Verbindung von Religion und Menschlichkeit möglich sei.“³

Abgesehen von individuellen Untersuchungsmethoden scheint das jesuitentypische „Temperament“ unter ihnen mehr oder weniger einheitlich. Diese „Mischung von Frömmigkeit und Weltklugheit, von Askese und Weltlichkeit, von Mystizismus und nüchterner Verstandesberechnung“ charakterisierte schon Ignatius von Loyola und wurde auch zur Signatur des Ordens.⁴ Er wollte einen Orden, der im Leben steht und keinen Eskapismus.⁵

Von den neueren Autoren sind John O'Malley und Rita Haub zu erwähnen, die kaum (O'Malley) oder überhaupt nicht (Haub) auf die düstere Rolle der Jesuiten in der Gegenreformation eingehen, aber wertvolle Hinweise zum Themenkreis „jesuitische Schulbildung“ liefern. Es existieren jedoch genügend Quellen, die die teilweise unheilvolle Rolle der Jesuiten, vor allem in Bayern, Innerösterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn belegen.⁶ 2005 ist das Buch von Jonathan Wright „Die Jesuiten. Mythos-Macht- Mission“ erschienen⁷, welches für das Thema der Diplomarbeit Interessantes zu bieten hat. Manfred Barthels Werk „Die Jesuiten. Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu. Gestern- Heute-Morgen“⁸ ist zwar schon 1982 erschienen, gibt aber eine sehr detaillierte und fundierte Darstellung des Ordens; einziger Kritikpunkt ist das Fehlen von Anmerkungen. Rene Fülöp-Millers Buch „Macht und

² Adolphé Michel, *Les Jésuites*, Paris 1879. Weitere, teilweise penetrant antijesuitische Werke: Heinrich Böhmer, *Die Jesuiten: eine historische Skizze*, Deutsche Ausgabe [Paris 1910], Leipzig 1913; René Fülöp-Miller, *Macht und Geheimnis der Jesuiten*, Berlin, 1929; Eduard Duller, *Die Jesuiten, wie sie waren und wie sie sind. Dem deutschen Volk erzählt von Eduard Duller*, ND der Originalausgabe Berlin 1845. Als besonders fanatischer Gegner der Jesuiten präsentiert sich Edmond Paris, *die verborgene Geschichte der Jesuiten*. Unter Zuhilfenahme der Französischen Originalausgabe aus dem Amerikanischen übersetzt, o.O 2007, URL: <http://www.das-ewige-evangelium.de/pdf-Dateien/E-Books/Literatur.pdf>, abgefragt am 29.06.2012, mit ausführlicher Bibliographie.

³ Rene Fülöp-Miller, *Macht*, 369.

⁴ Johannes Huber, *Der Jesuiten-Orden*, Berlin 1873, 94.

⁵ Die Realitätsflucht in einer Scheinwirklichkeit eine Wirklichkeitsflucht.

⁶ Vgl. Rita Haub, *Jesuitisch geprägter Schulalltag. Die bayerische Schulordnung (1569) und die Ratio studiorum (1599)*, in: Rüdiger Funiok/Harald Schöndorf (Hg.), *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Geschichte und Reflexion*, Donauwörth 2000, 130-171; John O'Malley, *Die ersten Jesuiten*, Würzburg 1995. Ders., *Die frühe Gesellschaft Jesu*, in: *Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten*, Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, hgg. von Reinhold Baumstark, München 1997, 31-40.

⁷ Wright, *Jesuiten*.

⁸ Manfred Barthel, *Die Jesuiten. Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu, Gestern-Heute-Morgen*, Düsseldorf/Wien 1982.

„Geheimnis der Jesuiten“ ist schon 1929 erschienen und liegt in einer 1996 erschienenen Lizenzausgabe vor. Auch in diesem Werk wird eine Fülle von Ereignissen aus der Geschichte des Ordens berichtet, aber auch hier fehlen Anmerkungen. Die Sammelbände „Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich“ (1994)⁹ sowie „Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Religion im 17. und 18. Jahrhundert“ (2006)¹⁰ waren auf Grund ihrer Themenvielfalt eine wertvolle Hilfe für die Forschungsarbeit am vorgegebenen Thema, gaben einen breiten Überblick über das vielfältige Wirken des Jesuitenordens in Innerösterreich und die vielen Bereiche, in denen der Orden wirkte und tätig war. Literatur zu den österreichischen protestantischen Ständen (Adel und Ritter) des 16. und 17. Jahrhunderts ist ausreichend vorhanden, allerdings meist älteren Datums.¹¹ Auch zum Protestantismus in dieser Zeit gibt es zahlreiche Literatur, neueste Forschungen durch Richard Leeb.¹²

Als literarisch-wissenschaftliche Hilfen zum Thema „Reformation und Gegenreformation in Ungarn“ wurden verwendet: Márta Fata und Franz Brendle¹³, Mihály Bucsay¹⁴, Eva Kowalská¹⁵, Helene Fekete de Galantha¹⁶ und der Sammelband von

⁹ France Martin Dolinar u.a. (Hg.), Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1628, Klagenfurt u.a. 1994.

¹⁰ Werner Drobesh/Peter G. Tropper, Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. Jahrhundert, Klagenfurt/Wien u.a. 2006.

¹¹ Günther R. Burkert, Landesfürst und Stände: Karl V., Ferdinand I. und die österreichischen Erbländer im Ringen um Gesamtstaat und Landesinteresse, Hochschulschrift, Graz 1987; Günther Cerwinka, Evangelische Steiermark. Ein Abriss ihrer Geschichte am Höhepunkt und Wende in den Jahren 1578/79, in: Glaube und Macht. Katalog zur Ausstellung auf Burg Strehau, Lassing 1992, 55-78; Paul Dedic, Der Protestantismus in der Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 149, Leipzig 1930; Johann Loserth, Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert, Stuttgart 1898, ND 1970; Konrad von Moltke, Siegmund von Dietrichstein. Die Anfänge ständischer Institutionen und das Eindringen des Protestantismus in die Steiermark zur Zeit Maximilians I. und Ferdinand I., Veröffentlichungen des Max Planck Instituts für Geschichte 29, Göttingen 1970; Gustav Reingrabner, Der protestantische Adel in Niederösterreich. Seine Zusammensetzung und sein Beitrag zur Reformationsgeschichte des Landes, Diss. Uni Wien, Wien 1973; Ders., Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien/Graz 1981; Ders., Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Bd. 21, Wien 1976. Allgemein: Thomas Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, in Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, Wien 2003.

¹² Rudolf Leeb, Reformation, Gegenreformation und katholische Konfessionalisierung in Kärnten, in: Carinthia I, Klagenfurt 2000, 203-225; Ders., Der Streit um den wahren Glauben - Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte [Themenband]. Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2005, 145-280.

¹³ Márta Fata/Franz Brendle (Hg.), Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700, Münster 2000.

¹⁴ Mihály Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959.

Anna Ohlidal¹⁷, sowie das von István György Tóth herausgegebene Werk „Geschichte Ungarns“¹⁸. Matas Werk gibt eine sorgfältige Zusammenfassung der von den Vorläufern der Reformation bis zur Rückeroberung des Landes und des Verzichts der ungarischen Stände auf die freie Königswahl zugunsten des Hauses Habsburg und des in der Goldenen Bulle verbrieften Widerstandsrechtes. Bucsay beschreibt ausführlich Reformation und Gegenreformation in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert sowie die theologisch-konfessionellen Entwicklungen und Richtungen in den einzelnen Landesteilen des Landes. Fekete de Galantha beschrieb in ihrer Dissertation aus 1931 das Wirken der Jesuiten bis zum Tode Peter Pázmánys, der Sammelband von Anna Ohlidal enthält wertvolle Spezialartikel zum Thema „Jesuitische Frömmigkeitskulturen“. Für die ungarische Rechtsgeschichte wurde das Werk von Anton Radvánszky über die „Grundzüge der Verfassungs- und Staatsgeschichte Ungarns“, herangezogen.¹⁹ Für die Geschichte der Habsburgermonarchie waren die Werke von Robert J.W. Evans²⁰ und Erich Zöllner²¹ wertvolle Ergänzungen zum vorliegenden Thema.

Die Diplomarbeit ist in fünf Kapitel gegliedert: Kapitel eins beschreibt die politische und religiöse Situation im Reich am Beginn des 16. Jahrhunderts, die problematischen Zustände von Kirche und Klerus, die Orientierungslosigkeit der Menschen und ihre Suche nach neuen Frömmigkeitsformen sowie die allgemeine Unzufriedenheit, die zur raschen Verbreitung des Protestantismus geführt und die katholische Religion fast zu Erliegen gebracht hatte.

Kapitel zwei beschäftigt sich mit den Anfängen des Protestantismus in Innerösterreich und Ungarn und den Problemen, die dem Landesherren durch die fast ausnahmslos protestantischen Stände entstanden. Dieser musste trotz kontroversieller religionspolitischer Standpunkte einen gewissen Konsens halten, um den ständigen

¹⁵ Eva Kowalská, Der habsburgische Staat und die protestantischen Kirchen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: URL: http://istorie.uab.ro/publicatii/colectia_aush/annales_7/05.pdf. abgefragt am 10.07.2012. 25-34. Dies., Seelenheil und Staatsmacht: Merkmale der Gegenreformation in Ober-Ungarn, in: Rudolf Leeb, Susanne Claudine Pils und Thomas Winkelbauer (Hg.), Staatsmacht und Seelenheil. Reformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie. Wien/München 2007, 348-356.

¹⁶ Helene Fekete de Galantha, Wirken der Jesuiten in Ungarn bis zum Tode Peter Pázmánys. 1561-1567, 1586-1637, Diss. Uni Wien, Wien 1931.

¹⁷ Anna Ohlidal (Hg.), Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570-1700, Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 28, Stuttgart 2006

¹⁸ Istvan György Tóth, Geschichte Ungarns, Budapest 2005.

¹⁹ Anton Radvánszky, Grundzüge der Verfassungs- und Staatsgeschichte Ungarns, München 1990.

²⁰ Richard J. W. Evans, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen, Wien u.a. 1986.

²¹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Wien 1986

finanziellen Überforderungen des landesfürstlichen Haushalts wegen der massiven Kriegskosten neue Einnahmequellen zu erschließen. Als Beispiel wird in Kurzform der Lebenslauf des steirischen Landeshauptmanns Hans Ungnad vorgestellt.

Kapitel drei hat die beginnende Gegenreformation in Innerösterreich und Ungarn sowie die tragende Rolle der Jesuiten darin zum Thema. Eine besondere Aufgabe in diesem Prozess der Rekatholisierung in Ungarn kam Peter Pázmány zu, worauf näher eingegangen wird. Hier sollen auch die verschiedenen Methoden der Gegenreformation in diesen beiden Ländern verglichen und analysiert werden.

Die Kapitel vier und fünf haben jene Schwerpunkte zum Thema, in denen sich die Gegensätze von Schulbildung im konfessionellen Sinn zwischen protestantischer Pädagogik und Bildungsoffensive sowie den Jesuitenkollegs und Jesuitenuniversitäten darstellen. Durch die Gründung von jesuitischen Bildungseinrichtungen wurde das evangelische Schulwesen so nachhaltig beschädigt, dass es überhaupt zum Erliegen kam. Als Beispiel einer evangelischen Landschaftsschule wurde die Schule in Loosdorf ausführlicher behandelt, da sie ein herausragendes Beispiel für die evangelischen Landschaftsschulen war, wesentlich länger als die steirischen und Kärntner Einrichtung bestanden hat und durch eine gedruckte Dissertation von Helene Miklas hervorragend dokumentiert wurde. Die jesuitischen Schulen wurden ausführlich behandelt, waren sie doch das Kernstück der Gegenreformation und ihr Erfolg schließlich ein Eckpfeiler des Sieges über den Protestantismus.

Die Jesuiten wussten die Menschen aber auch auf andere Weise zu beeindrucken. Das Jesuitentheater wurde zunehmend zu einem Werkzeug der Gegenreformation, auch der gegenreformatorischen Territorialmacht. Vor Gott und seinem himmlischen Hofstaat agierten die Menschen als Schauspieler, ihre Bühne war die Welt. Dieses Zeremoniell eines „Welttheaters“ wurde zum Spiegel einer höheren, vermeintlich gottergebenen Ordnung. Niemals hatte die römische Kirche so viele und so prunkvolle Gotteshäuser gebaut wie während und nach dem Triumph der Gegenreformation. Sie waren die architektonische Antwort auf den Purismus der Protestanten – Pathos und Dekoration statt Andacht und innere Erbauung.

Die Fragestellung dieser Arbeit war das Faszinosum des Aufbruchs in eine neue Zeit. Am Ende des Mittelalters wurden alte soziale, politische, kulturelle und vor allem konfessionelle Strukturen wurden aufgebrochen und radikal verändert, neue Kontinente wurden entdeckt und neue, bisher unbekannte, Verbrauchsgüter kamen nach Europa. Kulturell gab es eine Wiedergeburt der griechischen und römischen

Antike, die sogenannte Renaissance. Mit der Erfindung des Buchdruckes entstanden neuen Möglichkeiten der interaktiven Kommunikation und der Herausgabe von Büchern in großer Anzahl, die erst die schnelle Ausbreitung des Protestantismus möglich machten und neuen Möglichkeiten der schulischen und wissenschaftlichen Ausbildung schufen.

Die Themen, welche die Menschen der Frühen Neuzeit konfessionell, sozial, politisch und kulturell am meisten beherrschten, waren Reformation und Gegenreformation und die Bedrohung durch die Osmanen. Anfang des 16. Jahrhunderts steckte die Institution der katholischen Kirche in ihrer vielleicht tiefsten Krise. Der Basler Dichter Sebastian Brant, der erschrocken den Untergang des von allen Seiten wildumwogten, schwankenden „Sant peters schyfflin“, also der römischen Kirche, befürchtete, stellte in einer Metapher fest: „Sankt Peters Schifflein schwanket sehr, / ich sorg den Untergang im Meer, / die Wellen schlagen allseits dran, / ihm wird viel Sturm und Plage nahn“.²² Die schwankende „navicula Petri“ kündigt für Brant von der höchsten Gefahr, die im Bild des gekenterten Schiffes der Kirche apokalyptische Wirklichkeit wird. Dichter wie Illustrator²³ wollten der eschatologischen Vision Ausdruck verleihen, dass auf dem umgekehrten Schiff, der verdorbenen Ecclesia, der Antichrist den Stuhl, die cathedra Petri, besteigt.“²⁴

Die Antwort auf die Probleme der katholischen Kirche gab Martin Luther, der anfangs keinesfalls an ein Schisma dachte. Jedoch, die neue Lehre des Protestantismus breitete sich rasant aus, nicht zuletzt durch die Verbreitung von Flugschriften und – wie schon vorher erwähnt – durch Bücher. Das Papsttum und die römisch-katholische Kirche gerieten in schwere Nöte. Besonders im Erzherzogtum Österreich, da vor allem in Innerösterreich, sowie im Königreich Ungarn traf die neue Lehre auf fruchtbaren Boden. Große Teile des niederen Adels, des Bürgertums und der Bergknappen wandten sich der neuen Lehre zu.²⁵

Die, wenn auch um Jahrzehnte verspätete, Reaktion der katholischen Kirche war das „Tridentinum“, das Konzil von Trient (1545-1563), an dem erstmals die neuge-

²² Sebastian Brant, Das Narrenschiff. Übertragen von H. A. Junghans, durchgesehen und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Hans-Joachim Mähl, Stuttgart 1998, 388.

²³ Es gilt als gesichert, dass die Mehrzahl der Holzschnitte in Brant's „Narrenschiff“ von Albrecht Dürer stammt. Siehe auch Vorwort wie in Anm. 20.

²⁴ Rainer Gruenter, Das Schiff. Ein Beitrag zur historischen Metaphorik, in: Tradition und Ursprünglichkeit, Akten des III. Internationalen Germanistenkongresses 1965 in Amsterdam, hgg. von Werner Kohlschmidt und Hermann Meyer, Bern/München 1966, 86-101, hier 96.

²⁵ Rudolf Leeb, Die frühe Reformation in Österreich, in: Herwig Wolfram, Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003, 160-183.

gründete „Societas Jesu“ in Erscheinung trat, die ab diesem Zeitpunkt die „Speer-
spitze der Gegenreformation“²⁶, also der Rekatholisierung werden sollte.

Die folgende Arbeit soll das Entstehen und die Verbreitung des Protestantismus in Innerösterreich und Ungarn und die Rekatholisierungsmassnahmen des Landesfürsten, bzw. Königs, sowie die tragende Rolle der Jesuiten bei diesen Maßnahmen darstellen. Auch die unterschiedlichen Abläufe in diesen beiden Ländern sollen beleuchtet werden. Der Beitrag der Jesuiten zur Gegenreformation lief in erster Linie über die Ausbildung von Klerikern, aber auch weltlichen Schülern und über die Beeinflussung der Landesfürsten durch deren Beichtväter. Ein wichtiges Propagandamittel war auch der Pomp bei der Ausstattung von Jesuitentheater und Architektur, wovon letztere den Anfang des Barockstiles markierte.

²⁶ Rudolf Leeb (Hg.), Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie, Wien u.a. 2007, 324. Franz-Michael Konrad, Geschichte der Schule: Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2007. Siehe auch URL: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-kampf-um-die-seelen-habsburg-und-die-gegenreformation> – abgefragt am 08.01.2013.

„[...] es gibt zur Zeit nicht ein einziges Instrumentarium, welches von Gott zur Bekämpfung der Ketzer geschaffen, das größer wäre als Euer heiliger Orden.“

(Aus dem Grußwort Papst Gregors XIII. zur 4. Generalkongregation 1581)²⁷

I. Reich, Kirche, Reformation, Gegenbewegungen im 16. Jahrhundert

1. Allgemeines

Reformation und Gegenreformation waren die bestimmenden Faktoren für die Geschichte Europas im 16. und 17. Jahrhundert, ausgelöst am Beginn des 16. Jahrhunderts durch Krisen des Reiches, des Feudalismus, der Kirche und einer sozial-ökonomischen Krise. Der langsame, aber konstante Aufstieg neuer sozialer Kräfte erschütterte die Sozialordnung, die sich seit dem Mittelalter etabliert hatte. Das aufkommende Bürgertum und das neue Territorialfürstentum gewannen an politischer und sozialer Bedeutung. „Der vom Bürgertum initiierte Frühkapitalismus und die vom Territorialstaat geförderte Rationalisierung der Herrschaft, das neue bürgerliche Bewusstsein und das aufkommende Machtdenken transformierten die feudalen und personalen Strukturen der mittelalterlichen Ordnung und stellten die archaische Einheit von Gesellschaft, Herrschaft und Religion völlig in Frage.“²⁸

Die Menschen waren überzeugt, in der prophezeiten Endzeit zu leben. Die Auflösung der alten, von Gott gewollten Ordnungen, die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Umwälzungen, der Autoritätsverlust der Kirche und die Krise des Reiches kündigten ihnen den nahen Weltuntergang an. Doch neben chiliastischen Vorstellungen und apokalyptischen Visionen entstanden auch gesellschaftliche Utopien von Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden: „Die Diskrepanz zwischen Herrschaftswirklichkeit in Reich und Kirche und dem, durch die Tradition vermittelten Ideal politisch-herrschaftlicher Gerechtigkeit und kirchlich-christlicher Lebensführung einerseits, zwischen ausbeuterischen Finanzpraktiken der Heil versprechenden Kirche und der Heilssehnsucht der Menschen andererseits wurde immer stärker empfunden. Das führte zu heftiger Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen und unüberhörbaren Reformwünschen, die mit herkömmlichen Mitteln in dieser Zeit politi-

²⁷ Zit. bei Barthel, Jesuiten, 21.

²⁸ Richard van Dülmen, Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der deutschen Reformation, München 1977, 7.

scher und gesellschaftlicher Orientierungslosigkeit nicht mehr zu befriedigen waren.“²⁹

2. Das Reich

Die Gestalt des „Heiligen Römischen Reiches“, seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert oft mit dem Zusatz „Deutscher Nation“ genannt, war zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht klar umrissen, sondern besaß an verschiedenen Stellen offene oder ungeklärte Grenzen. Die Schweizer Eidgenossenschaft hatte sich seit dem hohen Mittelalter zunehmend aus dem Reichsverband entfernt, die Zugehörigkeit der habsburgischen Niederlande zum Reich war nicht eindeutig geklärt und das Deutschordensland Preußen stand Polen näher als dem Reich.³⁰

Anders als seine Nachbarn im Westen, England und Frankreich, die sich im Lauf des Mittelalters zu stark zentralisierten „Staaten“ entwickelt hatten, boten die Länder des Reiches ein Bild innerer Zerrissenheit. Der seit dem Mittelalter vorgezeichnete Weg der Föderalisierung ging mit einer zunehmenden Schwächung der Zentralgewalt und politischer Zersplitterung einher. Das Reich war keine Einheit, sondern zerfiel in zahlreiche größere und kleinere reichsunmittelbare Fürstentümer und Herrschaften, das heißt gegeneinander selbstständige Territorien und reichsfreie Städte, die wiederum auf den Reichstagen in Gruppen untergeteilt waren: geistliche (Erzbistümer und Bistümer, Männer- und Frauenklöster, Balleien des Deutschen Ordens) und weltliche (Fürstentümer, Grafschaften und Herrschaften). Geistliche und weltliche Landesfürsten eiferten dem Beispiel der sieben Kurfürsten nach und erstrebten eine nahezu uneingeschränkte Landeshoheit. Da es keine Reichssteuern gab, war der Kaiser bei jeder größeren außenpolitischen Aufgabe von der Steuerbewilligung durch die Reichsstände abhängig.³¹

Im 15. Jahrhundert gab es zunehmend punktuelle Bestrebungen um eine Reichsreform, wie sie in zahlreichen Reformschriften³² gefordert wurde. Die eng mit der

²⁹ Van Dülmen, Reformation, 9.

³⁰ Hochmeister Albrecht I. von Brandenburg-Ansbach trat zum Protestantismus über, säkularisierte 1525 das preußische Ordensland zu einem erblichen Herzogtum unter polnischer Landeshoheit. <http://de.wikipedia.org/wiki/Deutschordensstaat>. 07.01.2013

³¹ Gudrun Aker, Narrenschiff. Literatur und Kultur in Deutschland an der Wende zur Neuzeit, Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 216, Stuttgart 1990, 11-14; Ilja Mieck, Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. Eine Einleitung, Stuttgart-Berlin-Köln ⁶1998, 30; Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, 11 Bde., Bd. 3: Reformationszeit 1495-1555, Stuttgart 2001, 10.

³² Seit den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts hatten zahlreiche Flugschriften wie die Reformatio Sigismundi oder gelehrte Abhandlungen wie „De concordantia catholica“ des Nicolaus von Cues

Kritik an der römischen Kirche („Gravamina der deutschen Nation“) verbundenen Bemühungen um eine politische Reform des Reiches kamen zwar auf dem Wormser Reichstag von 1495 nicht zum Abschluss, führten aber in den Gesetzen über einen „Ewigen Landfrieden“, die Einführung eines Reichskammergerichts, die „Handhabung Friedens und Rechts“ u.a.m. doch zu gewissen, für die Folgezeit grundlegenden, Ergebnissen. Zusätzlich wurden auch andere wichtige Themen, wie der Krieg gegen die Osmanen, behandelt und die Glaubensfrage, die im Sinne eines Kompromisses zwischen Kaiser und Reichsständen gelöst wurde.³³

„Im Innern des Reiches herrschte Rechtsunsicherheit, Unfrieden und Chaos. Gegen die Gefährdung des Landfriedens durch Fehdewesen und Raubrittertum konnten isolierte Aktionen einzelner Fürsten und Städtebünde wenig ausrichten, solange die koordinierenden Elemente von Reichsrecht und Reichsjustiz sowie eine starke Exekutivgewalt in der Praxis nicht existierten“³⁴ „Die Menschen stöhnten unter der Bürde wachsender Abgaben, Betrug und Verbrechen ließen sich kaum mehr eindämmen. Sie selbst lebten den Sinnen, dachten auf ihren persönlichen Vorteil, liebten sich selbst, gebrauchten Gewalt, Betrug und Unrecht“.³⁵

3. Kirche und Klerus

Auch Kirche und Klerus bedurften dringender Reformen. Seit das Papsttum im späten Mittelalter in die Abhängigkeit der französischen Könige geraten war, war es in seiner Stellung als Universalmacht angeschlagen. Die heftige Kritik betraf nicht nur die äußeren Missstände, sondern auch die theologisch-dogmatische Substanz und stellte damit die Grundlagen von Kirche und Hierarchie in Frage. Für die finanzielle Sanierung der Kurie sorgte ein ständig ausgebauten, ertragreiches System, das ganz Europa überzog. „Regelmäßige Abgaben, Sondersteuern, Erhebungen für Kreuzzugsprojekte und eine Vielzahl von Spezialgebühren, meist Dispensgelder, flossen in die päpstliche Kasse.“³⁶ Alle Einkünfte von Sedisvakanz beanspruchte die Kurie ebenso für sich wie den persönlichen Nachlass verstorbener Amtsträger. Dazu kam noch die Kumulation von Kirchenlehen, Entbindung von der Residenzpflicht, Pfründenvergabe an Laien auf dem Wege der Kommendation, Vormerkun-

eine Erneuerung des Reiches gefordert. Vgl. Deutsche Quellen, Bd. 2: Spätmittelalter 1250-1495, Stuttgart 2000, 391-414. Vgl. auch Mieck, Neuzeit, 31.

³³ Deutsche Quellen, Bd. 3, 38-43. Die Reformgesetze von Worms in Deutsche Quellen, Bd. 2, Quelle 53, 464-492.

³⁴ Mieck, Neuzeit, 31.

³⁵ Aker, Narrenschiff, 7.

³⁶ Mieck, Neuzeit, 39.

gen für Vakanzen und die Einsetzung fast Jugendlicher in höchste Kirchenämter, alles war zu bestimmten Tarifen zu erhalten. Simonie war allgegenwärtig, kein Bischof, Abt oder einfacher Pfarrer wurde ernannt, ohne vorher einen bestimmten Betrag entrichtet zu haben.³⁷ Die Folge dieser kurialen Finanz- und Personalpolitik war der immer stärker ausgeprägte aristokratische Charakter der Hierarchie, bezahlt wurde das aber letztlich durch die Abwälzung in der einen oder anderen Form durch die Masse des Volkes.³⁸

Als besonders krasses Beispiel, weil es, unter anderem, den Schritt Luthers in die Öffentlichkeit provozierte, sei Albrecht von Brandenburg genannt, der bereits Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt war, als er auf das vakante Erzbistum Mainz spekulierte. Der dreiundzwanzigjährige Albrecht war überhaupt kein Theologe, sondern ein junger Hohenzollernprinz, der über die theologisch-dogmatischen Probleme nicht weiter nachgedacht hatte, aber den Brauch und die Praxis kannte, wie man Erzbischof, Kurfürst und Erzkanzler des Reiches werden konnte. Er wollte gerne gut leben und konnte sich auf das Vorbild seines hohen Vorgesetzten, Papst Leo X. berufen, der bei seinem Amtsantritt entschieden verkündet hatte, er gedächte nun, sein Leben zu genießen. Um die von der Kurie verlangten Palliengelder und Dispensgebühren zahlen zu können, nahm Albrecht von Brandenburg bei den Fuggern einen Kredit auf, dafür gewährte ihm Papst Leo X. für die drei Diözesen eine Ablasslizenz für acht Jahre.³⁹

³⁷ Luther kritisierte diese Praktiken in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“, die er 1520 an die „allerdurchlauchtigste, großmächtigste Kaiserliche Majestät“ und den „Christlichen Adel deutscher Nation“ richtete: „Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken, Kommenden, Adjutorien, Reservation, gratiae expectativae, Papstmonaten, Inkorporation, Union, Pension, Pallien, Kanzleiregeln und dergleichen Büberei alle deutschen Stifte ohne Gewalt und Recht an sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür tun, gibt und verkauft, womit er die Ordinarien beraubt ihres Rechtes, und aus den Bischöfen nur Nummern und Ölgötzen macht und so wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, so dass es schließlich dahin kommen ist, dass die Pfründen und Lehen nur groben, ungelehrten Eseln und Buben aus Rom aus lauter Geiz verkauft werden. fromme, gelehrte Leute keinen Nutzen haben von ihrem Verdienst und Kunst, wodurch das arme Volk deutscher Nation guter, gelehrter Prälaten ermangeln und verderben muss [...]“. Er fordert: „[...] so soll hier der christliche Adel sich ihm widersetzen als wider einem gemeinsamen Feind und Zerstörer der Christenheit um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen, und setzen, gebieten und verordnen, dass hinfort kein Lehen mehr Rom übertragen [...] werde“. Zit. aus Martin Luther, *An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Sendbrief vom Dolmetschen, mit einer kurzen Biographie und einem Nachwort* hgg. von Ernst Kähler, Stuttgart 2000, 45.

³⁸ Mieck, *Neuzeit*, 39f; Aker, *Narrenschiff*, 11-14.

³⁹ Die Reformation in Augenzeugenberichten, hgg. von Helmar Junghans mit einer Einleitung von Franz Lau, München 1973, 50; Richard Friedenthal, *Luther. Sein Leben und seine Zeit*, München 2000, 162 u. 176-180. Vgl. auch Mieck, *Neuzeit*, 103.

Ein weiteres Problem war die „Verweltlichung“ von Kirche und Klerus. Die zunehmende Verbreitung der Hinwendung zu weltlichen Geschäften innerhalb der hohen und niedrigen Geistlichkeit entsprach immer weniger den moralischen Ansprüchen der Kirche als Symbol des Glaubens. Ausgehend vom luxuriösen Leben der Päpste griffen die Tendenzen in konzentrischen Kreisen auf die unteren Ränge des Klerus über. Man lebte in weltlicher Tracht in prächtigen Residenzen, hatte fürstliche Hofhaltungen, zog in den Krieg oder wurde mit diplomatischen Missionen betraut. Bischöfe, Kardinäle und Päpste hielten sich Mätressen, hatten Kinder und zeigten diese sogar öffentlich bei den Heiligen Messen. Priester und Kapläne, oft ohne ausreichende Ausbildung, vernachlässigten ihre Pflichten, suchten einträgliche Nebenbeschäftigungen und lebten häufig im Konkubinat. In vielen Klöstern und Stiften war Klosterzucht und Ordensdisziplin längst obsolet geworden, weltliche Kleidung, Unterhaltung und Müßiggang hatten Gebet und Arbeit verdrängt. Von den Mönchen hieß es, sie verbrächten den ganzen Tag mit unflätigen Reden, mit Würfelspiel und Völlerei, so „dass ihre Verderbtheit zum Himmel stinke“.⁴⁰ Das Keuschheitsgelübde wurde nicht gehalten, und „Kindergeschrei war in Nonnenklöstern oft häufiger zu hören als frommer Chorgesang“.⁴¹

Trotz aller Versuche einer durchgreifenden kirchlichen „reformatio in capite et membris“ auf den Konzilen von Konstanz (1414-1418), Basel (1431-1449) und Florenz (1438-1445) waren die Probleme des kurialen Finanzsystems und der allgemeinen Verweltlichung aktuell wie nie zuvor. Im Reich, wo die Hoheitsgebiete der Bistümer und Abteien etwa ein Drittel des Reichsgebietes umfassten, gehörten die Beschwerden über die Anmaßungen der Kirche zum festen Bestandteil der Publizistik und äußerten sich teils in zahllosen Flugschriften und Pamphleten, teils in der offiziellen Form der „Gravamina deutscher Nation“.⁴² „Die Entfremdung zwischen der römischen Zentralgewalt und ihren lokalen Amtsträgern, die Abneigung der geistigen Elite der Laien gegen beide Instanzen und das Gefühl gesellschaftlicher Tren-

⁴⁰ Klaus Reichold/Bernhard Graf, Bilder die die Welt bewegten. Von Lascaux bis Picasso, München-London-New York 1998, 60.

⁴¹ Aker, Narrenschiff, 15.

⁴² Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden zunächst von einzelnen Klerikern wie von Provinzialsynoden Beschwerden über die von der römischen Kurie beanspruchten Rechte vorgetragen. Dazu kamen bald städtische und auf Reichstagen vorgebrachte Gravamina. Im Auftrag Kaiser Maximilian I. stellte der elsässische Humanist Jakob Wimpfeling 1510 zehn solcher Beschwerden zusammen. Auf dem Augsburger Reichstag 1518 verweigerten die Reichsstände die von den päpstlichen Legaten geforderte Hilfe gegen die Türken unter Hinweis auf die Gravamina der deutschen Nation: „Antwort der stend des heiligen reichs auff werbung hievor von wegen der babstlichen heiligkeit bescheen, auff freytag nach Bartholmeij (27. August) gegeben (etc.)“. Vgl. Deutsche Quellen, Bd. 3, Quelle 9, 52-57.

nung zwischen Gläubigen und ihren Priestern infolge der Verweltlichung ließen fast überall in Europa eine misstrauische, feindselige Haltung gegenüber der kirchlichen Hierarchie aufkommen.“⁴³

Die steigende Anfälligkeit der Gesellschaft, der die feudale Kirche als Orientierungshilfe nicht mehr genügte, für Apokalyptik und Prophetie, die seelische Erregbarkeit der Massen, wurzelte in einer quälenden Angst um das Seelenheil, in der Furcht vor Tod und Teufel, Weltgericht, Fegefeuer und Hölle. Das wachsende Bedürfnis nach Gnade, Rechtfertigung und Erlösung, dem neue Frömmigkeitsformen wie Ablass und Wallfahrt, Heiligenverehrung und Reliquienkult, Prozessionen und Bußumzüge, Stiftungen und Weihegeschenke entsprachen, dokumentierte das in eklatanter Weise.⁴⁴ Die Begeisterung für Astrologie und Prophetentum, die apokalyptischen und chiliastischen Vorstellungen der Menschen, sowie der Hexenwahn spiegeln das Krisenhafte der religiösen Situation am Ende des Mittelalters wider. „Noch bildete das Christentum in ganz Europa den einzigen geistigen und geistlichen Rahmen, doch regten sich in seinem Innern auseinanderstrebende Kräfte und widersprüchliche Tendenzen, die von der Papstkirche nur noch mühsam unter Kontrolle gehalten werden konnten.“⁴⁵

4. Reformatorische Kritik und Polemik

Die Versuche, die katholische Kirche zu reformieren, war eine Jahrhunderte alte Geschichte, welche schließlich im 16. Jahrhundert in die Reformation durch Martin Luther mündete. Wie kleine Zahnräder einer historischen Uhr waren es diese frühen Reformversuche (John Wyclif, Jan Hus⁴⁶), die erst durch das große Schwungrad (Luther und die Reformation) und die für die Bewegung notwendige Feder in Bewegung gesetzt wurden und den Reformationsgedanken zum Durchbruch verhalfen.

⁴³ Mieck, Neuzeit, 43.

⁴⁴ Dülmen, Reformation, 9; Mieck, Neuzeit, 43.

⁴⁵ Mieck, Neuzeit, 43.

⁴⁶ John Wyclif war ein früher Wegbereiter der Reformation, Er stellte das Prinzip von der Autorität der kirchlichen Hierarchie in Frage. Jan Hus, beeinflusst durch die Lehren Wyclifs, kritisierte den weltlichen Besitz der Kirche, die Habsucht des Klerus und dessen Lasterleben. Er kämpfte leidenschaftlich für eine Reform der verweltlichten Kirche, trat für die Gewissensfreiheit ein und sah in der Bibel die einzige Autorität in Glaubensfragen, im Gegensatz zu der Doktrin der Amtskirche, dass der Papst die letzte Instanz bei Glaubensentscheidungen sei. Weiterführende Literatur zum Thema: Ludwig Borinski, Wyclif, Erasmus und Luther, Göttingen 1988; Will Durant, Das Zeitalter der Reformation. Eine Geschichte der europäischen Kultur von Wyclif bis Calvin (1300-1564), Bern 1959; Richard Friedenthal, Jan Hus. Der Ketzer und das Jahrhundert der Revolutionskriege, München/Zürich ⁴1987; Rudolf Hoke, Der Prozeß gegen Jan Hus und das Geleit König Sigmunds, in: AHC (Annuario Historiae Conciliorum) 15, München u.a. 1983, 172-193. Peter Hilsch, Johannes Hus. Prediger Gottes und Ketzer, Regensburg 1999.

Metaphorisch waren diese frühen Reformversuche auch wie ein glosendes Feuer, welches erst durch die Sauerstoffzufuhr der Reformation zu einem hellen Brand entfacht wurde, der sich über ganz Europa ausgebreitet hatte.

Die Reformation, als ein Sprengsatz der religiösen und gesellschaftlichen Ordnung des Mittelalters und als auslösender Faktor der Glaubensspaltung Europas, war ein Produkt der allgemeinen Krisen und die Antwort auf den tiefgreifenden Strukturwandel der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Die Angriffe, die der Reformationsglaube gegen die alte Kirche richtete, waren vor allem gegen jene Bereiche gerichtet, die man als weltlich bezeichnete. Die neue Glaubensrichtung gab den einfachen Menschen ein gehobenes Selbstwertgefühl und ein Gefühl der Befreiung von den alten kirchlichen Bindungen, wirkte aber auch destabilisierend und schuf jene Räume, in denen sich die Protagonisten des großen Bauernaufstands von 1525 bewegten.⁴⁷

Prunksucht, Ausschweifungen, Geschäftemacherei – so lauteten die Vorwürfe vieler gläubiger Christen an die Papstkirche und den Klerus. Sie sahen im Papst den Teufel und in seiner Kirche einen Hort von Geilheit, Dummheit, Profitgier und Korruption. Schon lange war von den Kanzeln gepredigt worden, dass man sich mit Geld von Sündenstrafen befreien und damit am Fegefeuer vorbei direkt in den Himmel einkaufen könne. Vor allem die Predigten des Dominikanerpaters Johann Tetzel erzürnten Luther, einen aufgeschlossenen Augustinermönch und Theologieprofessor aus Wittenberg. Er hielt es für baren Unsinn, dass sich Gott mit Geld bestechen ließ und vertrat die Ansicht, man könne nichts für sein Heil tun, außer an Gott zu glauben und sein Leben danach ausrichten.⁴⁸

Die reformatorische Polemik gegen die Ablasspraxis der römischen Kirche war äußerst heftig und für Luther nicht nur Ausgangspunkt des öffentlichen Kampfes gegen die Papstkirche, sondern er eignete sich auch in der Zeit danach als populäres Argument, das der verbreiteten Abneigung gegen den römischen Zentralismus, der sich angeblich auf Kosten der „Deutschen“ bereicherte, Rechnung trug: „Dein heiligkeit verfluchet ist,/ Du mensch der sünd und Widerchrist,/ Dem Satan dein heubt

⁴⁷ Dülmen, Reformation, 11f.

⁴⁸ Der berühmt gewordene Vers: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“ entspricht aber ziemlich genau dem, was aus erhaltenen Reden und Schriften Tetzels überliefert ist. Tetzel war von Albrecht von Brandenburg zum Verkauf der Ablassbriefe engagiert worden und bildete nur das letzte Glied eines komplizierten Dreiecksgeschäftes zwischen Rom, Mainz und Augsburg, in dem sich politische, religiöse und finanzielle Interessen eng verfilzten. Zur Kontrolle der korrekten Abrechnung wurde Tetzel stets von einem Vertreter des Hauses Fugger begleitet. Zu Albrecht von Brandenburg vgl. Mieck, Neuzeit, 103; Friedenthal, Luther, 158 u. 167-171.

hengstu an/ Der nichts denn liegen und würgen kann [...]. Dein rott lert, dass die ablaßkist/ Die sünd vergeb gwisser denn Christ./ Deins götzendienst und abgötterei/ Sind wir got lob! nu forthin frei./ Teglich babstesel, wir fluchen dir/ Und Christus namen preisen wir [...] [und weiter dann die Forderung der Reformation] „Der liebe got wol und [wird sie] erhörn/ Und das verflucht babstumb zerstörn.“ Hier finden die Praktiken und Rituale der katholischen Kirche, nämlich „ablaßkist, götzendienst und abgötterei“ kritische Aufmerksamkeit.⁴⁹

Luthers reformatorische Interpretation des Christentums stand im krassen Widerspruch zur Heilslehre der Scholastik, die darauf bedacht war, den Menschen zu zeigen, wie sie aus eigener Kraft und mit Hilfe göttlicher Gnadengabe eine Gerechtigkeit erwerben können, die sie für die Aufnahme in die ewige Herrlichkeit würdig mache.⁵⁰ Nach Luther sei die Rechtfertigung des durch die Erbsünde verdorbenen Menschen nur durch die Gnade Gottes (*sola gratia*) zu erreichen, die Heilsgewissheit beruhe allein auf dem Glauben (*sola fide*), jenem Glauben der nur in der Heiligen Schrift offenbart ist (*sola scriptura*). In seinen drei großen Schriften des Jahres 1520⁵¹ legte Luther die Grundzüge seiner Theologie dar. „Die Lehre vom allgemeinen Priestertum, die Ablehnung des päpstlichen Primats, die Bibelauslegung durch jeden Christen und die Beschränkung der Sakramente auf die biblisch begründbare Taufe, Buße und Abendmahl, machten Luther im ganzen Reich bekannt“.⁵²

In vielen Ländern begannen sich ähnliche Reformbestrebungen zu regen.⁵³ Diese Reformationsbewegung am Beginn des 16. Jahrhunderts (1517-1522) führte im Ergebnis zur Kirchenspaltung und Gründung der lutherischen Kirche (Augsburger Religionsfriede von 1555). Dies lag Luther fern, da er die katholische (=allumfassende) Kirche insgesamt reformieren wollte. Als die katholischen Stände 1529 auf dem zweiten Reichstag zu Speyer die Aufhebung der bisherigen partiellen Duldung der

⁴⁹ Erasmus Alberus, *Neue zeitung von Rom: EIN TE LAUDAMUS VON PAPST PAULO DEM DRITTEN VERDEUTSCHT DURCH BÄPSTLICHEN HEILIGKEIT GUTEN FREUND ERASMUM ALBERUM*, Wittenberg 1541. Zit. bei: Tilman Walter, *Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland*, *Studia Linguistica Germanica* 48, Berlin-New York 1998, 129.

⁵⁰ Vgl. *Reformation in Augenzeugenberichten*, 39.

⁵¹ „An den christlichen Adel deutscher Nation“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Zu den drei großen Schriften vgl. Friedenthal, Luther, 257-277.

⁵² „An den christlichen Adel deutscher Nation“, Mieck, *Neuzeit*, 103-105.

⁵³ „Der Speyerer Abschied von 1526 bot den Reichsständen faktisch, wenn auch unbeabsichtigt, die Gelegenheit, durch Ausübung eines landesherrlichen Kirchenregiments in ihrem Herrschaftsbereich die Reformation oder wenigstens Reformmaßnahmen durchzuführen. Dadurch konnten sich in Deutschland die ersten evangelischen Kirchenwesen ausbilden“. Zit. aus *Deutsche Geschichte*, Bd. 3, Quelle 60, 349.

Evangelischen durchsetzten, legten die evangelischen Stände (5 Fürstentümer und 14 Städte) die Protestation zu Speyer ein. Seitdem sprach man von Protestanten.⁵⁴ Beim folgenden Reichstag zu Augsburg 1530 erreichten diese die Duldung ihrer gemeinsamen Bekenntniserklärung, der „Confessio Augustana“⁵⁵, und die erneute Aussetzung des Wormser Edikts. Dadurch konnte sich die Reformation in den deutschsprachigen Territorien weiter ausbreiten und festigen.⁵⁶

5. Die Jesuiten



Abb. 1: Peter Paul Rubens, Die Wunder des hl. Ignatius von Loyola, 1617/18.
Öl auf Leinwand, 535 x 395 cm. Kunsthistorisches Museum Wien.

⁵⁴ Vgl. Deutsche Geschichte, Bd. 3, Quelle 60, 349-353.

⁵⁵ Zur „Confessio Augustana“ vgl. ebd., Quellen 65 bis 65.4, 371-383.

⁵⁶ Zu Luther, seinen Schriften und den Folgen vgl. Martin Brecht, Martin Luther, 3 Bde.[1: Sein Weg zur Reformation 1483-1521; 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521-1532; 3: Erhaltung der Kirche 1532-1546], Stuttgart 1981-1987; Horst Hermann, Martin Luther. Ketzer und Reformator, Mönch und Ehemann, München 1999; Ders., Martin Luther. Eine Biographie, Berlin 2003; Friedrich Wilhelm Katzenbach, Martin Luther. Der bürgerliche Reformator, Braunschweig 1999; Heinz Zahrnt, Martin Luther. Reformator wider Willen, Leipzig 2000; Arnulf Zietelmann, „Widerrufen kann ich nicht“ - Die Lebensgeschichte des Martin Luther, Weinheim 1999.

In der Peterskirche in Rom, im Hauptschiff links, zeigt eine Statue den Kämpfer Ignatius, der mit seinem Fuß ein scheußliches Ungeheuer – den Dämon der Ungläubigen? – zermalmt. Unter den vielen Heiligenstatuen, die in St. Peter in Rom stehen, hat nur diese eine solche Ketzer-Attitüde.⁵⁷

Papst Paul III. bestätigte 1540 mit der Bulle „Regimini militantis ecclesiae“ die neuartige Lebensform und die Ziele der 1534 von Ignatius von Loyola in Paris gegründeten „Gesellschaft Jesu“ (Societas Jesu). In dieser Arbeit wird auf die Gründungs- und Missionsgeschichte der Jesuiten nur eingegangen, insoweit sie für das Gesamtthema von Bedeutung ist.⁵⁸

„Ob geliebt oder gehasst, die ‚Gesellschaft Jesu‘ konnte man zu keinem Zeitpunkt ignorieren. Sie sollte die Grundfesten der katholischen Kirche erschüttern, die intellektuellen, kulturellen und religiösen Landschaften Europas verändern und in den Kontroversen der Reformation mitmischen. Im Wettstreit darum, die Geschichte für sich zu entscheiden, wurde stets mit harten Bandagen gekämpft“.⁵⁹ „Die Jesuiten litten nie unter einen Mangel an Feinden. [...] Von Katholiken und Nichtkatholiken gleichermaßen wurden sie als Geber laxer moralischer Ratschläge [...], als habsüchtige Schurken, die heimlich Goldminen erschlossen und reiche Witwen um ihr Erbe betrogen, beschrieben [...]. Für die Gegner römischen Einflusses waren sie die Handlanger des Papstes, die eingeschworenen Feinde weltlicher Autorität. Während nur wenige das Können und den Elan der Gesellschaft Jesu bezweifelten [...], haben

⁵⁷ Barthel, Jesuiten, 51. Dieses markante Motiv der Darstellung begegnet uns auch bei Peter Paul Rubens, der 1617/18 für den Hochaltar der zwischen 1615 und 1621 erbauten Jesuitenkirche in Antwerpen die beiden Riesengemälde mit den „Wundern des hl. Ignatius von Loyola“ (Abb. 1) und den „Wundern des hl. Franz Xaver“ schuf; vor Ignatius wälzen sich von Dämonen Besessene und Kranke auf dem Boden, denen der Heilige die Dämonen (stellvertretend für Häresie und Ketzerei) austreibt, die vor seinen Gebeten flüchten und aus den Kranken (Häretikern) unter dem Jubel der Engelsscharen ausfahren, eine Art reinigender Exorzismus. Diese Gemälde wurden noch vor dem Brand der Kirche (1718) von den Habsburgern erworben und befinden sich im KHM in Wien. Von den übrigen Gemälden, die dem Brand zum Opfer fielen, existieren allerdings kleinformatige Ölskizzen, die sich in der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste befinden.

⁵⁸ Allgemeine Literaturlauswahl zu den Jesuiten: Drobesh u.a., Jesuiten; Alain Woodrow/Albert Longchamp, Les Jésuites. Histoire de pouvoir, Paris 1984; Wright, Jesuiten; Haub, Geschichte; O'Malley, Jesuiten; Ders., Gesellschaft; Huber, Jesuiten=Orden; Gernot Heiss, Die Jesuiten und die Anfänge der Katholisierung in den Ländern Ferdinands I. Glaube, Mentalität, Politik, Habil. Uni Wien, Wien 1986; Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 1: Geschichte der Jesuiten in den Ländern der deutschen Zunge im XVI. Jahrhundert, Freiburg 1907; Peter Claus, Die Jesuiten, München 2001; Barthel, Jesuiten; Karl Batz, Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Ingolstadt 1991; Beatrix Ettelt/ Karl Batz, u.a. (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Katalog der Ausstellung des Stadtarchivs, der wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt [Ingolstadt 12. Oktober 1991 bis 12. Jänner 1992], Ingolstadt 1992; Ernst Beck, Die Anfänge der Jesuiten in Wien und Niederösterreich bis zum Tode Ferdinands I. 1551-1564, ungedr. Phil. Diss. Uni Wien, Wien 1928.

⁵⁹ Wright, Jesuiten, 16.

doch einige darüber sinniert, ob diese Kunstfertigkeit ein Segen oder eine Plage war.“⁶⁰

Bis Ignatius von Loyola die Szene betrat, hatte die protestantische Reformation das römisch-katholische System inzwischen ernsthaft beschädigt. Ignatius von Loyola kam zu dem Schluss, dass der einzige Weg für seine „Kirche“ zu überleben lege in der Macht des Papstes das Kirchenrecht und die Kirchenlehren durchzusetzen; nicht einfach nur durch die Zerstörung des physischen Lebens der Menschen, wie es die Dominikanerpriester quer durch die Inquisition zu tun pflegten, sondern durch die intensive Einflussnahme und das Eindringen in jeden Lebensbereich. Der Protestantismus müsse besiegt und im Interesse der Päpste benutzt werden. Das war einer der persönlichen Vorschläge Ignatius' von Loyolas gegenüber Papst Paul III. Die Jesuiten machten sich unverzüglich ans Werk, alle protestantischen Gruppen einschließlich ihrer Familien, Arbeitsplätze, Spitäler, Schulen, Universitäten, etc. zu unterwandern.⁶¹

Für die katholische Kirche war die Tätigkeit der Jesuiten im Kampf gegen die Reformation von eminenter Bedeutung und ihre enge Verbindungen zu bedeutenden Persönlichkeiten, wie Kaiser Ferdinand II. (1578-1637), Kaiser Ferdinand III. (1608-1657), Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1573-1651) boten ihnen den nötigen politischen Rückhalt.“⁶²

6. Das Konzil zu Trient

Das Konzil von Trient (Tridentinum), das von der römisch-katholischen Kirche als 19. ökumenisches Konzil gerechnet wurde, fand in vier Sitzungsperioden zwischen 1545 und 1563 statt. Es formulierte in einem Prozess der Selbstreflexion die katholische Antwort auf die Reformation und grenzte sich von nun an als Konfessionskirche vom Protestantismus ab.⁶³ Trotz aller Reformen bestätigte das Konzil von Trient im Prinzip alles, woran sich die Reformation gestoßen hatte und worauf sie mit einer neuen Theologie und einem neuen Kirchenverständnis reagierte. Die alten kirchlichen Traditionen wurden bestätigt und zugleich reformiert, die aufgetretenen

⁶⁰ Vgl. Wright, Jesuiten, 17f. Dazu: Barthel, Jesuiten, 16-18

⁶¹ Einleitung bei Paris, Geschichte.

⁶² Vgl. Pierre Dominique, *La Politique de Jésuites* (Die Politik der Jesuiten), Paris 1955, 37.

⁶³ Papst Paul III. zur Vorgeschichte des Konzils: „[...] Während Wir, um die reine, christliche Lehre und die Hoffnung auf die himmlischen Freuden in Uns befestigen, die Wahrheit, dass es nur einen Schaafstall und nur einen Hirten über die Heerde des Herrn gebe, noch für unumstößlich hielten, war bereits die Einheit des Christentums durch Zwiespalt, Meynungs-Verschiedenheit und Ketzereyen gestört, ja, fast ganz zerissen. [...]“ Zit. in *Deutsche Quellen*, Bd. 3, Quelle 73.1, 416f.

Misstände verurteilt. Nach Trient versuchte sich die Kirche als „Bewahrerin“ der schriftlichen und ungeschriebenen Überlieferungen und beanspruchte deren alleinige Interpretationsvollmacht. Die Vulgata, die im Mittelalter gebräuchliche lateinische Version der Bibel, wurde zum Normtext erklärt. Großes Augenmerk legte das Konzil auf die praktische und theologische Ausbildung des Pfarrklerus in Priesterseminaren.⁶⁴ Zu diesem Zweck hatte Papst Paul III. Ignatius von Loyola gebeten, Jesuitenpatres zum Konzil zu entsenden. Ignatius delegierte daraufhin Alfonso Salmeron, Diego Lainez und Claude Le Jay⁶⁵

Der Jesuitenpater Diego Laínez war entscheidend daran beteiligt, „die Ablehnung der Kirche gegenüber protestantischen Prädestinationslehren (siehe dazu Seite 19) sicher zu stellen, ein Schritt, der alles andere als unvermeidlich war.“⁶⁶ Es waren Entscheidungsschlachten zu schlagen und dann, wenn die Trennungslinien zwischen Katholizismus und Häresie genau definiert wurden, waren häufig Jesuiten anwesend. „Für die Jesuiten war das Konzil die erste Generalprobe ihres jungen Ordens, die sie glänzend bestanden und sie zur führenden geistigen Kraft der Gegenreformation machte.“⁶⁷ In einem der Abschlusskommentare wurde darauf hingewiesen, dass für den Schuldienst, besonders für die theologischen Seminare, Jesuiten als Lehrkräfte den Angehörigen anderer Orden vorzuziehen sind.“⁶⁸

Ein Jahr nach der Konzilseröffnung stieß ein weiterer Pater zu der Jesuitendelegation: der in Nijmegen geborene Pieter de Houndt, der seinen Namen nach der damaligen Mode latinisierte und sich Petrus Canisius (von lat. Canis = Hund) nannte. In Trient blieb er noch im Hintergrund. Laínez beschäftigte ihn als Übersetzer, und in dieser Eigenschaft bombardierte er die Konzilsteilnehmer mit „objektiven Übersetzungen“ protestantischer Schriften, in denen er deren dogmatische Irrtümer besonders hervorhob.⁶⁹

⁶⁴ Vgl. Leeb, Streit, 243f. Allgemeine Literatur zum Thema: Hubert Jedin, Der Abschluss des Trienter Konzils 1562/63. Ein Rückblick nach 4 Jahrhunderten, Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubenspaltung 21, Münster ²1964; Paolo Prodi, Das Konzil von Trient und die Moderne, Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 16, Berlin 2001; Leo Scheffczyk, Das Konzil von Trient und die Reformation. Zum Versuch eines Brückenschlags [vorgetragen am 5. Juli 1991], Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.; 1992/3, München 1992; Heinrich Swoboda (Hg.), Trient und die kirchliche Renaissance. Schauplatz, Verlauf und Ertrag des Konzils von Trient, Wien ³1915.

⁶⁵ Barthel, Jesuiten, 114.

⁶⁶ Wright, Jesuiten. 42.

⁶⁷ Barthel, Jesuiten, 119.

⁶⁸ Ders., 119.

⁶⁹ Ders., 116.

II. Die Anfänge des Protestantismus in Österreich und Ungarn

Als sich die Reformation ab den 1520er Jahren im Erzherzogtum Österreich und Königreich Ungarn auszubreiten begann, betraf dies Territorien, in denen ganz andere Verhältnisse herrschten als in den ursprünglichen Wirkungsländern Luthers, Zwinglis und Calvins. Die Träger oder Verbreiter der Reformation waren Adelige, Beamte und Soldaten, aber auch Händler und Studenten, wobei die Verbreitung völlig unterschiedlich verlief. Als erstes wurde die Geistlichkeit erfasst, die über die lutherischen Auffassungen und die Bibel in humanistisch-geprägten Kreisen diskutierte. Die Anfänge der Reformation in Österreich sind noch keineswegs ausreichend erforscht und nach wie vor ein Desiderat. Daher kann man auch den Zeitpunkt der Zuwendung des Adels zum Luthertum nicht ausreichend beantworten. Es gibt zwar eine Reihe von frühen Zeugnissen, die ein Bekanntsein der Nachrichten und Schriften reformatorischen Inhalts beweisen und somit für eine gewisse Zuwendung der Bevölkerung und des niederen Klerus zum Luthertum sprechen. Hier wäre eine Predigt des Paul Speratus im Wiener Stephansdom am 12. Jänner 1522 anzuführen, die schon in aller Deutlichkeit auf die im Gang befindliche Entwicklung aufmerksam machte und auch auf „mancherley“ Druckwerke, die für und gegen Luther und die Sache der Reformation angefertigt wurden, hinwies. Auch gab es Nachrichten aus allen Teilen des Landes, die mehr oder weniger darauf Bezug hatten, obwohl reformerische Gesinnung und reformatorisches Bekenntnis noch nicht zu unterscheiden waren. Diese Nachrichten entsprachen früheren Kontakten, die österreichische Adelige zur reformatorischen Bewegung hatten.⁷⁰

1. Ferdinand I. „wider Türkennot und Glaubenspaltung“

Die neue Lehre Luthers und seiner Anhänger hatte auch in Österreich, und besonders in Wien, Zugang und offene Ohren gefunden. Die große Masse des Volkes und des Adels war entweder dem Protestantismus zugetan oder verhielt sich indifferent.⁷¹ „Auch in Österreich hatten Flugschriften für die Verbreitung und die Rezeption der reformatorischen Überzeugungen grundlegende Bedeutung“.⁷² Die Schriften Luthers, Melanchthons und anderer Reformatoren wurden offen gelesen, der Un-

⁷⁰ Vgl. Reingrabner, Adel, Wien 1973, 62f.

⁷¹ Vgl. Beck, Anfänge, 1. Beck zit. aus Bernhard Raupach, Erläutertes evangelisches Österreich. Das ist Fortgesetzte Historische Nachricht, Beilage II, 91, Hamburg 1736.

⁷² Leeb, Streit, 164.

terricht der Jugend war evangelisch geprägt, viele Mönche und Geistliche waren von der „alten Kirche“ abgefallen, die Klöster standen leer, die Pfarren waren verlassen oder von Evangelischen besetzt.⁷³

Schon bald nach seinem Eintreffen in den habsburgischen Erbländern⁷⁴ bemühte sich Ferdinand um die Umsetzung der Beschlüsse des Wormser Reichstages (1522), nämlich der Reichsacht über Martin Luther und seine Anhänger. Die ersten Dekrete, die der Landesherr Ferdinand gegen die reformatorischen Regungen erließ, hatten allein den Zweck, den Zustrom und die Zirkulation der reformatorischen Flugschriften zu unterbrechen. Am 7. November 1522 ordnete er in Nürnberg an, dass der Nachdruck der Flugschriften verboten werden müsse und alle Exemplare bei Buchhändlern und Druckern beschlagnahmt und verbrannt werden sollten.⁷⁵ Ein Patent von 1523 drohte allen jenen, die in irgendeiner Art und Weise die „Luthersache“ unterstützten oder ihr positiv gegenüberstanden, drakonische Strafen an. Das war deswegen notwendig, weil sich überall in Österreich Einzelpersonen oder kleinere Gruppen, auch und vor allem von Klerikern, dem Anliegen Luthers, endlich die so lange verschleppte „reformatio in capite et membris“ der Kirche zustande zu bringen, öffneten. Angesichts der bereits oben geschilderten Missstände, gegen die schon mehrfach Beschwerden erhoben wurden, war ein breites Unmutspotenzial vorhanden, ebenso wie eine tiefe „geistliche Sehnsucht nach einer Verkündigung, die ohne Zwang und materiellen Interessen erfolgte.“⁷⁶

Zwischen 1524 und 1527 erschienen verschiedene Mandate gegen das Luthertum, die nicht nur der Koordinierung zur Bekämpfung der lutherischen Ketzerei in den süddeutschen Territorien dienen sollten, sondern auch den Besitz von Büchern

⁷³ Vgl. Beck, Anfänge, 1. Zit. wie Anm. 68 oben.

⁷⁴ Nach dem Wormser Vertrag war Ferdinand, seit 1521 Erzherzog von Österreich, in seine österreichischen Besitzungen gereist und heiratet am 26. August 1521 in Linz Anna von Böhmen und Ungarn. Vgl. Alfred Kohler, Karl V., 1500-1558, eine Biographie, München 2005; Ders. Ferdinand I., 1503-1564, Fürst, König und Kaiser, München 2003; Paula Sutter-Fichtner, Ferdinand I. Wider Türkennot und Glaubensspaltung, Graz/Wien 1986. Vgl. allgemein auch Leeb, Streit, 145-280.

⁷⁵ Text bei Constantin von Höfler, Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsphase Kaiser Karl V., ÖAW, phil.-hist. Kl., Denkschriften 29, Wien 1878, 155-300, hier 298; Auch Armin Kohnle, Reichstag und Reformation. Kaiserliche und ständische Reichspolitik von den Anfängen der Causa Lutheri bis zum Nürnberger Religionsfrieden, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 72, Gütersloh 2001, 149; Vgl. auch Leeb, Streit, 164.

⁷⁶ Ferdinand sah, mit seinen Ratgebern, in der Luthersache allerdings nur die Ketzerei, der man seit dem Mittelalter mit allen vorhandenen Mitteln zu Leibe rücken musste und vergaß dabei völlig die Reformnotwendigkeit der Kirche. Vgl. Gustav Reingrabner, Ferdinand I. und die Religionsfrage, in: Katalog der Ausstellung Wiener Neustadt v. 26. September 2003 bis 6. Jänner 2004 „Ferdinand. Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen“, Wiener Neustadt 2003, 54-61, hier 55; Wilfried Seipel /Leopold Auer (Hg.), Kaiser Ferdinand I., 1503-1564. Das Werden der Habsburgermonarchie, Ausstellungskatalog KHM Wien, 15. April bis 31. August 2003, Wien 2003; Vgl. allgemein auch Loserth, Reformation; Leeb, Streit, 160-184.

oder die Weitergabe und Verbreitung solcher Lehren unter Strafe stellten. Trotzdem schwoll die lutherische Bewegung rasch an und erreichte durchaus den Charakter einer religiösen Volksbewegung. Radikal reformatorische Strömungen erstarkten nun, die Situation verschärfte sich durch das endemische Auftreten der Täufer. Mit dem großen „Ketzermandat“ von 1527 versuchte Ferdinand dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten und den Behörden auf dem unübersichtlich gewordenem Gebiet eine Orientierung zu geben.⁷⁷ Eine von Ferdinand 1528 eingesetzte Visitationskommission war keineswegs ermutigend, zeigte sie doch eine wirklich ernste Krise des kirchlichen Systems auf, welche durch die Einfälle der Osmanen 1529 (erste Belagerung von Wien) und, noch gewaltiger 1532, erheblich verstärkt wurde.⁷⁸ Aus diesen Gründen erschien das größere Mandat gegen die ketzerischen Bestrebungen der Lutheraner daher erst 1535, erreichte aber kaum eine Behinderung des Luthertums.⁷⁹

Nach 1530 wurden die landesfürstlichen Patente gegen die Häresie seltener, auch die Nachrichten über lutherische Bewegungen gab es zunächst nicht mehr. Jedoch schien im Bereich des Adels das Wissen um die Konfessionsbildung sowie die Beobachtung der Vorgänge auf religiösem Gebiet nicht aufgehört zu haben, dies beweisen verschiedene Denkschriften und Gravamen. In der Zeit zwischen 1530 und etwa 1550 vollzog sich ein innerer Zerfall der bestehenden kirchlichen Einrichtungen. Der Priestermangel nahm großes Ausmaß an und führte dazu, dass das bestehende Seelsorgesystem an manchen Stellen nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Das Nachlassen der geistlichen Zucht unter dem Eindruck des von der Renaissance beeinflussten neuen Lebensgefühls höhnte dieses System, das für den Vollzug der Frömmigkeit erforderlich war, von innen aus. Von diesem Verfall geben die Visitationen von 1528 in Ansätzen und jene von 1544 in breitem Maße

⁷⁷ Der Text des Mandats bei Grete Mecenseffy, Quellen zur Geschichte der Täufer. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 31, Österreich, I. Teil Bd. 11, 3-12, besonders 5, 8, 9f. 11, Gütersloh 1964; sowie im Codex Austriacus (Das ist: Eigentlicher Begriff und Inhalt Aller Unter deß Durchleuchtigsten Ertz-Hauses zu Österreich [...] Außgangen und publicierten [...] Generalien, Patenten, Ordnungen, Rescripten, Resolutionen [...] Zu Gemeinsamen Nutzen mit besonderm Fleiß zusammen getragen), Bd. 1-6, Wienn in Oesterreich, 1704-1777. 641-645 und bei Raupach, Erläutertes evangelisches Österreich, Beilage VI, 6. 60-68. Der Verfasser des Mandates war Johann Fabri, damals Berater Ferdinands und ab 1530 Bischof in Wien. Dazu Leo Helbling, Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien (1487-1541), Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 67/68, Münster 1941, 63. Vgl. Leeb, Streit, 166f. u. Anm. 104.

⁷⁸ 1532 plante Suleiman I. neuerlich Wien zu belagern, aber das osmanische Heer wurde bei der Belagerung der Burg von Kőszeg (Güns) durch den heldenhaften Widerstand des Burghauptmann Miklós Jurisics und seiner Mannschaft von 700 Soldaten und Bauern 25 Tage aufgehalten und Suleiman musste aus Zeitnot sein Vorhaben, Wien zu belagern, aufgeben. Siehe: Tóth, Geschichte, 813.

⁷⁹ Reingrabner, Ferdinand I., 55; Beck, Anfänge, I.

Kunde. Dieser Verfall des katholischen Klerus begünstigte den signifikanten Durchbruch des Protestantismus.⁸⁰

Die ständige Gefahr, die von den Osmanen ausging, zwang Ferdinand, der seit 1535 den römischen Königstitel führen durfte, mit den Ständen, vor allem den steirischen, trotz kontroversieller religionspolitischer Standpunkte einen gewissen Konsens zu halten, um den ständigen finanziellen Überforderungen des landesfürstlichen Haushalts wegen der massiven Kriegskosten neue Einnahmequellen zu erschließen.⁸¹

Am 25. Juni 1530 wurde in Augsburg die auf Ausgleich gerichtete „Augsburger Konfession“ (Confessio Augustana) von den protestantischen Reichsständen vor dem Kaiser feierlich verlesen.⁸² Nach Melanchthon sollte diese Niederlegung der Lehre Luthers auf die Erneuerung der alten Kirche und nicht auf die Schaffung einer neuen Konfession zielen, niemand stellte die Einheit des christlichen Glaubens und seiner Kirche in Frage. Doch das evangelische Lager in den habsburgischen Erbländern berief sich fortan auf dieses Grundbekenntnis der „Confessio Augustana“, wenn es um die freier Religionsausübung ging.⁸³

1.1 Adel und Protestantismus im Erzherzogtum Österreich

Der Adel erfuhr aufgrund seiner internationalen Kontakte, seiner politischen Tätigkeit in den Gremien des Reiches und seiner Reisen am schnellsten von den neuen

⁸⁰ Vgl. Reingrabner, Adel, 63f. u. Anm. 446. Zit. aus dem Testament Hans' von Puchheim, Horn den 14. September 1544: „Nachdem dieser zeit zu Horn khain bestelter pfarrer nit ist, wie dann solches mangel priester halben im gantzen lanndt und vil orrts ist, dardurch dann der gemain arm man mit dem Wort Gottes peslichen underwissen wirdt, aus solchen ursachen die leut zu weniger cristlichen leben geraytzt und gezogen werden, in dem all Gott, der Herr, mit der zeit auß seiner gotlichen barmhertzigheit der cristenheit und glaubens selbs einsehung thuen mechte [...]“.

⁸¹ Vgl. Beck, Anfänge, 57; Der steirische Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg klagte verschiedentlich, dass er während seiner 38 Dienstjahre für Ferdinand I. viele hunderttausend Gulden zum Nutzen des Kaisers aufgewendet und als dieser König von Ungarn geworden war, vieles von seinen Gütern und Schlössern, Städten und Einkommen zugesetzt habe, ohne für seine Dienste je entschädigt worden zu sein: „[...] nachent inn die 38 jar, alles umb meiner trewen diennst willen so hoch beschwerlich und verhinderlich sachen zugestanden, dardurch ich mit leib und guet inns verderben gerathen und trifft auch zum thaill mein ehr und leumbden an“. Zit. bei Joseph Chmel, Vier Briefe des Hans Ungnad an Kaiser Ferdinand I. und König Maximilian von Böhmen. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Heft 10, Wien 1849, 329-367, hier.348; Vgl. auch Loserth, Reformation, 113; Ebenso Diarmaid MacCulloch, Die Reformation 1490-1700, München 2010, 584.

⁸² Zum Augsburger Reichstag vgl. Deutsche Geschichte in Quellen 3, 371-383 wie Anm. 24 oben.

⁸³ Die Confessio Augustana (CA, oder das Augsburger Bekenntnis), die Philipp Melanchthon unter Mitarbeit von Johannes Brenz verfasst hatte, ist ein grundlegendes Bekenntnis der protestantischen Reichsstände zu ihrem Glauben und wurde auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 Kaiser Karl V. dargelegt. Sie gehört auch heute noch zu den verbindlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen. Vgl. URL: [http:// de.wikipedia.org/Confessio_Augustana](http://de.wikipedia.org/Confessio_Augustana), abgefragt am 18.06.2012.

Entwicklungen. Es war auch keineswegs verwunderlich, dass österreichische Adelige mit Luther in Briefkontakt standen.⁸⁴ Adelige Grundherren begannen bei ihren Untertanen zu werben, auf das Seelgerät⁸⁵ und Abgaben an die Pfarrer bzw. Kirchen zu verzichten. Manchmal wurde sogar Druck ausgeübt und es gab entsprechende Verbote. Dabei spielten gewiss auch soziale, wirtschaftliche und finanzielle Faktoren eine Rolle. In einzelnen Fällen begannen damals überzeugte adelige Anhänger der Reformation, ihre Besetzungs- und Aufsichtsrechte über Pfarren zugunsten der evangelischen Bewegung zu nutzen. 1526 machte z. B. Sigmund von Dietrichstein seinen Einfluss auf die Besetzung der Pfarren in der Umgebung von Villach geltend, die zu seiner Herrschaft Finkenstein zählten. Auch Finanzen und Einkommen wurden neu geordnet.⁸⁶

Ab Mitte 1525 war auf den Landtagen das erste gemeinsame Auftreten der Adelskurie für die Anliegen der Reformation festzustellen. Die Stände begannen sich langsam als protestantische politische Kraft zu formieren. Zu dieser Zeit war die Politik des Adels vermutlich noch überwiegend gegen die alten kirchlichen Strukturen gerichtet, doch der Dissens zwischen dem Landesherren und etlichen Landständen begann sich zu verfestigen. Der sich damals machtpolitisch ausbildende „Dualismus“ zwischen Landesherren und Ständen wurde von der konfessionellen Frage durchdrungen und verstärkt. In der Folge übernahm der Adel bei der Durchsetzung der Reformation die Führung.⁸⁷

1.2 Die Anfänge des Protestantismus in Innerösterreich

Bei kritischer Betrachtung konnte der Eindruck entstehen, dass den adeligen Grundherren die alleinige Bedeutung für den Anschluss der bäuerlichen Bevölkerung an das Luthertum zukam, dass sie zunächst ihre Stellung als Lehensherren und Vögte der Kirchen ausnützten, um auf dem Weg der Pfarrstellenbesetzung die Be-

⁸⁴ Dorothea Jörger (1487-1556) stand nicht nur in regen Briefwechsel mit Luther, sondern unterstützte auch finanziell die evangelische Bewegung. Zit. nach Elisabeth Guber, Die Familie Jörger und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs., in: Karl Vocelka (Hg.), Renaissance und Reformation. OÖ Landesausstellung 2010. Amt der OÖ Landesregierung, Linz 2010, 67.

⁸⁵ Seelgerät heißt in der römisch-katholischen Tradition mit Bezug auf Mt 6,19-20 ein im Himmel angelegter Vorrat an guten Werken für die Seele, den sich der Gläubige durch seine Taten im Diesseits angelegt hat. Als Sammelbegriff dient das Wort für alle frommen Taten, sogenannte „Gute Werke“. Seelgerät kann auf verschiedene Weise entstehen, durch die Stiftung eines Altars, eines der Kirche gestifteten Messstipendiums für jährlich begangene Seelenmessen oder durch Vermächtnisse an soziale Einrichtungen. Wie auch der Ablass verkürzt es die Leidenszeit im Fegefeuer. Vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Seelger%C3%A4t>. Abgefragt am 18.08.2012.

⁸⁶ Moltke, Dietrichstein, 317-319. Vgl. auch Leeb, Streit, 177-179 und Anm. 192.

⁸⁷ Leeb, Streit, 179.

wohner der diesen Pfarren zugehörigen Orte zum evangelischen Bekenntnis zu führen. In diesem Zusammenhang muss darauf verwiesen werden, dass, neben der Missachtung des den kirchlichen Stellen zustehenden Prüfungsrechtes (Bischof, Offiziale) in allen Fällen protestantischer Investituren, auch nicht wenige Pfarrstellenbesetzungen erfolgten, bei denen dem Investierenden das Recht dazu überhaupt nicht zustand.⁸⁸

Bei der Einwurzelung der Reformation ab den 1530er Jahren nahm die Frage nach der Institutionalisierung der evangelischen Predigt eine Schlüsselrolle ein. Sigmund von Dietrichstein hatte bereits sehr früh vorexerziert, dass es schon genügte, wenn der Adel die Einsetzung reformatorisch gesinnter Pfarrer nicht verhinderte.⁸⁹ Ein weiteres Problem war die mangelnde Einheitlichkeit in den kirchlichen Gebräuchen. Ein an einer Pfarrkirche amtierender evangelischer Prediger wirkte gewiss förderlich für die weitere Ausbreitung der Reformation, doch bedeutete dies nicht, dass alle Pfarrkinder automatisch evangelisch wurden, ebenso auch umgekehrt. Selbst bei vermeintlich katholischen Priestern sei die Lehre „vermengt und ungleich, prauchen sectische püecher und authores, khünnen wenig underschaid von rainer und gesunder catolischer oder scismatischer und irriger falsch leer. Mit raichung der hochwürdigen sakrament bleiben sie auch nit aller dings bei der ordentlichen agend. [...] Also tauffen sie einmal teutsch, dann lateinisch, jetzt mit dem chresam, jetzt onn chresam, ain zeit aus der rechten agend, etwan aus einer sektischen.“ Beim Hören der Beichte herrschte ebenfalls keine rechte Ordnung. Die katholischen Priester beklagten zudem, dass sie unter dem Druck ihrer Patronatsherren und Pfarrkinder stünden, „enderung in den ceremonien und raichung der sakrament fürzunemen“. Wenn sie sich weigerten, würden sie von ihren lutherischen Kollegen als papistische Messpfaffen gescholten“.⁹⁰

Eine ähnliche Situation herrschte im südlichen Innerösterreich.⁹¹ Vor allem der Raum Krain, Görz und Triest wies bedeutende Bischöfe und Gelehrte auf, für die eine konfessionelle Zuordnung schwer möglich war, wie etwa den von 1502 bis 1546 amtierenden Bischof von Triest, Pietro Bonomo, oder Pietro Paolo Vergerio d. J.

⁸⁸ Reingrabner, Adel, 94f.

⁸⁹ Leeb, Streit, 197.

⁹⁰ Vgl. Leeb, Reformation, 211; Ders., Streit, 202; Otto Helmut Hopfen, Kaiser Maximilian und der Kompromißkatholizismus (Briefe und Akten Nr. LV), München 1895, 249, 251.

⁹¹ Siehe Leeb, Reformation, 212f.

(1497-1565), der als Bischof von Koper (Capodistria) begann und als reformatorischer Theologe in Tübingen verstarb.⁹²

Die reformatorischen Ideen waren auch im Herzogtum Krain rasch bekannt geworden. Hier wandte sich der größte Teil des Adels und der Bürger relativ rasch der Reformation zu. Allerdings resümierte 1592 Francesco Barbaro, der Patriarch von Aquileia: „In Krain sind alle Adeligen Ketzer, von den Bürgern nur wenige Katholiken, während die Bauern alle im alten Glauben bleiben.“⁹³ Dass die Adeligen in Krain ihre Feudalrechte wie Zwangsarbeit schonungslos durchsetzen, erregte immer wieder den Zorn der einfachen Landbevölkerung, was sich als Schwachstelle der Reformation erwies, denn der Protestantismus wurde zunehmend mit der Unterstützung des Adels in Verbindung gebracht.⁹⁴ Offensichtlich hatten die reformatorischen Flugschriften das einfache Volk auch auf Grund dessen Leseunkundigkeit nicht erreichen können. Die Resistenz der krainischen Landbevölkerung ist nach dem evangelisch-theologischen Historiker Rudolf Leeb damit allein noch nicht zu erklären. Sie hing weiterhin beharrlich den alten kirchlichen Bräuchen an, wie von bedeutenden Vertretern des Protestantismus bedauernd vermerkt wurde. Vor allem die slowenischsprachige Bevölkerung ging weiter nach Maria Saal wallfahren. Trotzdem blieb die slowenischsprachige Landbevölkerung in Innerösterreich von der Reformation nicht ganz unberührt. Allgemein wurde der Mangel an slowenischen Predigern beklagt und sowohl die steirischen als auch die Kärntner Ständen suchten ständig nach guten zweisprachigen Predigern. In Klagenfurt existierte eine slowenische Gemeinde in der „Heilig-Geist-Kirche.“⁹⁵

In den 1540er Jahren schloss sich der in Innerkrain geborene Priester Primož Trubar (1508-, der Reformation an und wurde deshalb 1548 aus Krain ausgewiesen. Trubar wurde bald klar, welche bedeutende Rolle die Heilige Schrift bei den Protestanten hatte. Aber ebenso musste er zur Kenntnis nehmen, dass an eine Verwendung der Bibel bei seinen krainischen Landsleuten nicht zu denken war, da die slowenische Sprache noch nicht einmal fixiert war. Er war überzeugt davon, dass sich auch

⁹² Leeb, Streit 203; Luigi Tavano, Artikel „Pietro Bonomo“, in: Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen römischen Reiches 1448-1648, Berlin 1996, 67-69; Karl Benrath, Artikel „Pietro Paolo Vergerio“, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 20, Hamburg 1908, 546-550; Alexander Koller, Artikel „Pietro Paolo Vergerio“ d. J., in LthK 10, Freiburg i. Br. 2001, 660f.

⁹³ Zit. bei Leeb, Streit, 236 u. Anm. 518.

⁹⁴ Vgl. MacCulloch, Reformation, 2010, 586.

⁹⁵ Fräss-Ehrfeld, Geschichte II, 316-318; Leeb, Streit, 236f; Eduard Böhl, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich. Hauptsächlich nach bisher unbenutzten Aktenstücken des Regensburger Stadtarchivs, Jena 1902, 364f.; Erich Winkelmann, Die Geschichte des evangelischen Kirchenwesens Cilli-Scharfeneu 1572-1600, in: JbGPÖ 61, Wien 1940, 39-72, hier 41,

die slowenische Sprache mit deutschen oder lateinischen Lettern drucken ließe. Alle Bekehrungsversuche Trubars, auch wenn dieser gute seelsorgerliche Arbeit geleistet hatte, hatten keinen nachhaltigen Erfolg.⁹⁶ Die vom Luthertum abgestoßene slowenischsprachige Landbevölkerung in der Untersteiermark und in Krain verließ ihrer Sehnsucht nach einer radikal reformierten Religion in der sogenannten „Springer“ Bewegung Ausdruck, in der sie ihre traditionelle Frömmigkeit noch intensiver ausleben konnte. Diese „Springer“ Bewegung (oder auch „Purzler“) erwies sich in der Zeit der Gegenreformation als hilfreiche Bündnispartnerin Roms und nachdem der Katholizismus wieder fest etabliert war, war auch die Springerbewegung rasch unterdrückt, sie hatte ihre Schuldigkeit getan.⁹⁷

Wenn auch die Oberschicht in Krain oder Kroatien einer slawischen Schriftlichkeit nicht bedurfte, man schrieb und sprach lateinisch, deutsch oder italienisch, das einfache Volk sprach keine andere Sprachen als die eigenen, eben slowenisch oder kroatisch. Für Trubar waren seine Landsleute immer „vnser arm, gemain, guthertzig Windisch Volk“, über das die Osmanen viel Unglück gebracht hatten. Daher versicherte er: „Denn diese zwey Völcker der Windischen vnd Crobatischen Länder erbarmen mich von hertzē, vñ in der warheit einen jeden menschen billich erbarmen sollen. Nicht allein nur von deswegen, das sie an der Türckischen Gräntzen sitzen vnd wonen müssen, vnd niergent anderstwo oder weiter zu ziehen vnd zu fliehen wissen. Vnd das der Türck den pösten vnd grösten teil jrer Länder vnnd Flecken eingenommen, vnd noch für vnd mehr einnimbt. Sonder sie erbarmen mich auch von deswegen, das sie wenig oder gar nichts wissen, werden auch nicht recht gelernet noch vnterwisen, von den nöttigsten vnnd tröstlichsten Stücken vnser waren Christlichen Glaubens, die einem jeden vernunfftigen Menschern zu seiner Seelen Heil, vnd zum höchsten trost, zu wissen zuvorderst von nöten sind. [...] mich vnderstanden hab, zuuersuchen, vnd ein prob zuthun, ob die Windische vnd crobathische sprachen, mit den Lateinischen oder Teütschen Buchstaben auch möchten geschriben vnd gelesen werden.“⁹⁸ Trubar verfasste auch eine Kirchenordnung für Krain, die man als ersten Versuch eines evangelischen Kirchenwesens in den habsburgi-

⁹⁶ Mirko Rupel, Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators, Südosteuropaschriften Bd. 5, München 1965, 66-70.

⁹⁷ Leeb, Reformation, Katholizismus und Stifterbewegung bei den Slowenen, in: Herwig Wolfram (Hg.) Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2003. Vgl. MacCulloch, Reformation, 586f. Dazu: Josef Till, Stifter und Springer. Beiträge zur Geschichte einer religiösen Bewegung im 16. und 17. Jahrhundert im slowenischen Raum Innerösterreichs, (Diss. Graz 1977) und Erich Winkelmann, Springersekte und Bergkirchen in der alten Steiermark, JGPrÖ 62 (1941) 33-37.

⁹⁸ Zit. bei Rupel, Primus Truber, 76f.

schen Ländern überhaupt ansehen muss. Erzherzog Karl untersagte dieses Unternehmen gleich nach seinem Regierungsantritt 1565, da er es als Eingriff in seine landesherrlichen Rechte ansah. Trubar wurde erneut des Landes verwiesen. Auf jeden Fall gilt Trubar als der Begründer der slowenischen Hochsprache und Schriftkultur.⁹⁹

Bei den Verhandlungen mit dem Landesherren besaßen die vom evangelischen Adel dominierten Länder, insbesondere die ständig von den Osmanen bedrängte Steiermark, als wirksamstes Druckmittel das Steuerbewilligungsrecht. Der steirische Landeshauptmann Hans von Ungnad trat daher in einer Denkschrift vom 31. Juli 1541 für eine auf drei Jahre bewilligte Türkenhilfe in der Höhe von etwa 3 Millionen Gulden ein und machte darüber hinaus eine Reihe von Besteuerungs- und Sparvorschlägen wie einheitliche Münzordnung, Polizeiordnung, vor allem Verbot des Kleiderluxus, welche die Aufbringung einer derart hohen Geldsumme überhaupt erst gewährleisten sollte.¹⁰⁰ Dieser utopische Plan Ungnads kennzeichnet diesen Mann, der durch eine unbedingte Heilserwartung geleitet war, auch noch später bei seinen Missionierungsplänen unter den Osmanen. Ungnads Entwurf bot ein mittelfristiges Defensionsprogramm, das aber von den wenigsten Ständen unterstützt wurde. In den Verhandlungen bei dem von Ferdinand I. einberufenen Generallandtag in Prag (1541) setzten sich die Länderinteressen stärker durch als Ungnads anscheinend allzu zukunftsweisende Vorstellungen. Man beschloss allerdings eine einhellige Steuerlage, deren erwartetes Ergebnis weit hinter der von Ungnad berechneten Summe blieb. Immerhin gelang die Aufteilung der Türkenhilfe auch auf die Länder der böhmischen Krone und auf die Erbländer, was aber nur ein Drittel der von Ungnad geschätzten Geldsumme bedeutete.¹⁰¹

Gleichsam als sein „*ceterum censeo*“ forderte Ungnad bei jeder sich bietenden Gelegenheit die „*raine gottliche leer*“ und das Abendmahl in beiderlei Gestalt.¹⁰² Es war diese Beharrlichkeit, die den Unwillen des Herrschers erregte, der mit immer schärferen Worten von Ungnad die strikte Einhaltung seiner Mandate gegen die lu-

⁹⁹ Leeb, Streit, 236f.

¹⁰⁰ Vgl. Josef Loserth, Steiermark und die Anfänge der österreichischen Gesamtstaatsidee, in: ZhVStmk 10, Graz 1912, 1-26, hier 11.

¹⁰¹ Kohler, Ferdinand I., 174f. Nach dem Schmalkaldischen Krieg und dem böhmischen Aufstand von 1546/47 war keine Rede mehr von gemeinsamen Beratungen der Ausschüsse der Königreiche und Länder. Vgl. Bernd Zimmermann, Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg (1493-1564). Ein Beitrag zu seiner Biographie, in: Gerhard Pferschy (Hg.), Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag, Veröffentlichungen des steiermärkischen Landesarchivs 12, Graz 1981, 203-216, hier 211.

¹⁰² Ferdinand warf ihm wiederholt vor, dass er jegliche Beratung, auch wenn ganz andere Dinge verhandelt werden sollten, damit beginnen würde. Vgl. Zimmermann, Landeshauptmann, 211.

therische Lehre forderte. Dadurch kam Ungnad in Gewissenskonflikte. Einerseits standen die Loyalität zum Herrscher und seine Verpflichtungen als landesfürstliches Exekutivorgan von dessen Befehlen, andererseits seine innere Überzeugung in Glaubensfragen.¹⁰³ An König Maximilian II. schrieb Ungnad später, dass ihm König Ferdinand „gar ernstliche ungnedige und mir armen diener auf hochst entsetzliche furhalten“ gemacht habe.¹⁰⁴

1.2.1 Exkurs: Hans Ungnad, ein protestantischer Adeliger und Landeshauptmann

Die Verfallserscheinungen in der katholischen Kirche und die verworrene Situation, in der sich viele kirchliche Institutionen befanden, veranlassten den frommen steirischen Landeshauptmann Hans Ungnad zum Protestantismus zu konvertieren. Seine Hinwendung zur lutherischen Lehre geht möglicherweise auf den Eindruck des Besuchs des Augsburger Reichstages von 1530, an dem er als Begleiter König Ferdinands teilweise persönlich teilnahm, zurück.¹⁰⁵ Über den Zeitpunkt, wann Ungnad mit den Ideen der Reformation in Kontakt kam, ist nichts Genaueres bekannt, vermutlich erfolgte seine Hinwendung zum Luthertum jedoch bereits schon früher in Graz, wo um den damaligen Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein einen Personenkreis gab, welcher der Reformation positiv gegenüberstand. Gerade ein in der Öffentlichkeit stehender Mensch, wie der Landeshauptmann der Steiermark, musste sich mit diesen wichtigen Ereignissen auseinandersetzen. Nach eigenen Aussagen dürfte Ungnad anfangs religiös eher indifferent gewesen sein.¹⁰⁶

Dr. Jakob Andreä, „Probst und Canzler der Vniuersitet zu Tübingen“, beschrieb Ungnads Weg zum Protestantismus in seiner „Leich-Predig“ von 1565: „Dann nachdem er auf den Namen Christi anfangs getauft [...] hat er alles, was in der Welt

¹⁰³ Ferdinand konnte im November 1551 und dann mehrere Monate 1553 anlässlich der Landtage in Graz die laxe Ausführung seiner Gebote feststellen. Vgl. Zimmermann, Landeshauptmann, 211.

¹⁰⁴ Loserth, Reformation, 576.

¹⁰⁵ Theodor Elze, Ungnad: Hans. Freiherr zu Sonneck, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 39, Leipzig 1895, 308-310, hier 308; Zimmermann, Landeshauptmann 206; Ernst Benz, Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche, Forum Slavicum, Bd. 6, München ²1971, 143.

¹⁰⁶ Vgl. Arthur Steinwenter, Aus dem Leben des steirischen Landeshauptmannes Hans III. Ungnad – Weissenwolf, Freiherrn von Sonneck, in: Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Marburg, Marburg a. D. [Maribor], 1884, 2-4; Reingrabner, Adel, 63; Zimmermann, Landeshauptmann 206; Hermann Ehmer, Der Slawische Buchdruck des Hans Ungnad in Urach, in: Rolf-Dieter Kluge, (Hg.), Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen. Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich, Sagners slavistische Sammlung 24, München 1995, 438-451, hier 440; Ernst Benz, Hans von Ungnad und die Reformation unter den Südslawen. Über die religiösen und sprachtheologischen Motive der südslawischen Übersetzungen und Drucke der Reformationszeit, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte (ZfK) 58, Stuttgart 1939, 387-475, hier 390.

fürnehm, ansehnlich und dem Fleisch angenehm, nicht allein gesehen, sondern auch erfahren und (wie von Ihro Gnaden ich und andere vielmahls gehört) befunden, wie wunderbarlich der leidige Satan sich in die Gaben Gottes verkrochen, dardurch die Menschen von Gottes wahrhaftiger Erkenntnis abziehe, [...]. In diesem Garten des Teufels seyen Ihro Gnaden lange Zeit umherspaziert, und sich von diesem arglistigen Feind viel Jahre umführen lassen.“ Dann dürfte es aber zu einem inneren Umbruch gekommen sein, denn: „Da hat sein Gnad solich ihr sündig Leben, in viel Weg wider den Willen Gottes begangen, anfahren herzlich zu bereuen und zu beweinen und um Verzeihung durch das einige Verdienst Jesu Christi ernstlich zu bitten [...]. So viel dann Ihrer Gnaden Leben und Wandel anlangt, so wissen alle die, so diese Zeit um Ihre Gnaden gelebt und gewesen, dass solches alles zum Lob und Preis unsers Herrn Christi ist angestellt gewesen.“¹⁰⁷

Ungnad selbst in einem undatierten Schreiben an einen Magister Paulus Großmann: „Dieweil ich mich nun zu der Augspurgischen confession als der der heyligen gottlichen schrift der propheten vnd apostel gemeß vnd darauf gegründet bekenne auch dabey biß in mein gruben bestendiglich zu pfeiben gedenk.“¹⁰⁸ Nach Moltke war allerdings „in Wirklichkeit der Anlass zu einem solchen Schritte bei einer lutherischen Predigt im Schloß zu Graz (deren Ungnad während Dietrichsteins Amtszeit mit Sicherheit mehrere erlebt hat) viel eher gegeben, als auf dem Reichstag zu Augsburg.“¹⁰⁹ Die religiöse Lage, die durch das Auftreten Luthers entstanden war, und die Ausbreitung seiner Ideen waren Gesprächsthema breiter Kreise und auch in der Steiermark hatte man rasch von diesen Ereignissen Kenntnis erhalten.¹¹⁰

Hans Ungnad war ohne Zweifel die dominierende Gestalt des österreichischen Protestantismus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde in der Folge zum politischen Sprecher der Protestanten in Innerösterreich, sein Schloss Waldenstein zu einem Zentrum der reformatorischen Bewegung.¹¹¹ Seine hohen öffentlichen Ämter, seine guten Beziehungen zum Herrscherhaus und sein entschiedenes Eintreten für die neue Lehre prädestinierten ihn für diese Position. Der Adel als ei-

¹⁰⁷ Zit. bei Friedrich Preidel, Jakob Andreä über Hans Ungnad, in: Jahrbuch der Geschichte der Protestanten in Österreich (JbGPÖ) 6, Wien 1885, 181-187, hier 182-185.

¹⁰⁸ Vgl. Gustav Bossert, Hans Ungnads Stellung zu Kaspar von Schwenckfelds Schriften, in: JbGPÖ 47, Wien 1926, 157-161, hier 159f. Bossert gibt als Quelle das HStAS, Abt. Religionssachen, BÜ 33 an.

¹⁰⁹ Moltke, Dietrichstein, 302; Zimmermann, Landeshauptmann, 206.

¹¹⁰ Darüber ausführlich bei Karl Eder, Die erste Kunde vom Auftreten Luthers auf dem Reichstag zu Worms (1521) in Innerösterreich, in: Car. I, Klagenfurt 1961, 687-704.

¹¹¹ Zimmermann, Landeshauptmann, 206; Fräss-Ehrfeld, Kärnten II, 279f. Zur Reformation in Kärnten siehe ebd., 369-375 („Weil jetzt die Zeit ist, Christum zu bekennen“).

ner der wichtigsten Befürworter einer Reformation der Kirche wurde schließlich in weiten Teilen Innerösterreichs zum Träger und Förderer der neuen Lehre.¹¹² Ungnads evangelischer Einstellung haftete ein stark politischer Charakter an. „Nur die Ausbreitung des Evangeliums und der reinen Lehre mache die deutschen und vor allem die zunächst bedrohten habsburgischen Lande stark genug, den Ansturm des Erbfeindes, des Türken, aufzuhalten und zu brechen.“¹¹³

Hans Ungnad wurde von Zeitgenossen als tiefgläubiger, von starkem evangelischem Sendungsbewusstsein durchdrungener Mensch geschildert, Eigenschaften, ohne die weder seine Aktivitäten als Landeshauptmann, noch sein späterer Entschluss zum freiwilligen Exil und seine Tätigkeiten in Württemberg zu verstehen gewesen wären. Auch seine Familie hing der neuen Lehre an. Nach Loesche dürfte Hans Ungnad auch jener Gesandte König Ferdinands gewesen sein, von dessen Unterredung mit Luther in Wittenberg (1540) Mathesius berichtet.¹¹⁴

Im Sommer 1551 hatte Ferdinand I. ein scharfes Mandat gegen die Verbreitung lutherischer Bücher erlassen. In einem Schreiben vom 2. Mai 1551 machte er Ungnad für die pünktliche Durchführung des Mandates verantwortlich.¹¹⁵ Die offenkundige Unterstützung der Protestanten durch Ungnad führte schon seit langem zur Missgunst seiner Gegner, allen voran Urban Textor, Bischofs von Laibach.¹¹⁶ Sie klagten ihn an „als sollt ich sogar Luttrisch sein, wie sie´s nennen, die Leut´ verführen und eines ganz fremden Glaubens sein“. Während der beiden Landtage von 1551 und 1553 in Graz machte ihm Ferdinand „gar ernstliche ungnädige und ganz entsetzliche Vorhaltungen“. Ungnad musste nun endgültig erkennen, dass er seine Rolle ausgespielt hatte.¹¹⁷

Vielleicht reifte zu diesem Zeitpunkt schon der Entschluss, seine hohen und ehrenvollen Ämter aufzugeben, nachdem er die Unhaltbarkeit seiner Lage erkannt hat-

¹¹² Zimmermann, Landeshauptmann, 206.

¹¹³ Benz, Wittenberg, 143.

¹¹⁴ Georg Loesche, Luther, Melanchthon und Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909, 16.

¹¹⁵ „Wenn du lässig bist, so werden wir gegen dich strafweise vorgehen“. Zit. bei Loserth, Reformation, 109.

¹¹⁶ In einem Schreiben aus Dresden [3. Mai 1557] beschwert sich Ungnad bei König Maximilian: „Nun wais ich woll, das ich von meinen widerwertigen auch anderen weltweisen beschuldert werde, auch schon ieres giftigen redenns bericht emphanen, alls sey ich toll und nicht recht bey sinnen, wie dann ir brauch ist, wer Gottes khirch nachfragt, dauon reth oder dauon list, der mues albeg toll sein.“ Für Ungnad „ist es doch alles offenbar, von wen ich sonnderlich auch der armen vermeindten khirchen regierer dem bischoff von Laybach unnd sein gesellen gemeindt unnd gescriben ist“. Denn „ob sy mich schon hassen unnd felschlich ausgeben, sunderlich wern sie auch vermelden, alls sy mermalls nu gethan, alls das ich mich dunkhen lass ob ich der pest sein well, ob nicht ander khristen auch in erblanden weren mit meren falschen ertichten vermelden, wie ir arth ist.“ Vgl. Chmel, Briefe, 343f.

¹¹⁷ Loserth, Reformation, 110.

te, jedenfalls, so darf man vermuten, entschloss er sich bereits Ende 1553 zum Rücktritt.¹¹⁸ König Ferdinand I. nahm dem Rücktritt nicht an und forderte Ungnad auf, seine Ämter noch ein Jahr zu behalten, da sein Platz in der gegenwärtigen militärischen Lage nicht so leicht zu ersetzen wäre. Zur Regelung privater Angelegenheiten in Sachsen gewährte er ihm allerdings einen Urlaub von drei bis vier Wochen.¹¹⁹

Nachdem der Augsburger Religionsfriede von 1555 die Konfessionsfrage geregelt hatte,¹²⁰ kam es zu neuerlichen Interessenskonflikten mit dem katholischen Landesherrn. König Ferdinand vertraute auf den Weg der Zugeständnisse in dogmatisch unwichtigen Fragen, um sich mit der „spaltigen Religion“ zu vergleichen.¹²¹

Dennoch kam es zum Eklat, als Ungnad 1555 sein Amt als Landeshauptmann der Steiermark endgültig zurücklegte. Sein ausgeprägtes evangelisches Sendungsbewusstsein hatte es ihm unmöglich gemacht, weiterhin ein loyaler Diener seines Landesherrn zu bleiben.¹²² Dass dieser Schritt schon lange angebahnt und auch umsichtig und überlegt ausgeführt wurde, bezeugen die Empfehlungsschreiben, die sich Ungnad von den Landschaften in Krain, Steiermark und Kärnten hatte ausstellen lassen.¹²³

Ungnad dürfte die Steiermark in der zweiten Jahreshälfte 1555 verlassen haben. Er sah sich gezwungen, seinen Lebensabend dort zu verbringen, wo eine „liebe, reine kirch ist“ und in seinem Vaterland „das erdreich nicht treten und sich den Wind nicht anwehen lassen, wo solche Gotteslästerungen erfolgen.“¹²⁴ Sein Gang ins Exil war ohne Zweifel eine Gewissensentscheidung, als solche stellte sie 1565 auch Jakob Andreae in seiner Leichenpredigt dar.¹²⁵

Obwohl die Stände Ungnad ersuchten, seine Rücktrittsabsichten zu überdenken und aufzugeben, und König Ferdinand baten, er möge „zum Nutzen des Vaterlands“

¹¹⁸ Zu den Gewissensgründen kam auch noch Ungnads angegriffene Gesundheit dazu. Zimmermann, Landeshauptmann, 211.

¹¹⁹ Ebd., 212; Elze, Ungnad, 308.

¹²⁰ Über den Reichstag in Augsburg (Der Reichstagsabschied, und die Declaratio Ferdinandeae) vgl. Deutsche Geschichte in Quellen, Bd. 3, Quelle 84, 471-487.

¹²¹ Aus der „Declaratio Ferdinandeae.“ Zit. in Deutsche Geschichte, Bd. 3, Quelle 84.1, 485f.

¹²² Fräss-Ehrfeld, Kärnten II, 314.

¹²³ Diese befinden sich im HStAS A 191 Bü 5, Ausgestellt am 11., 14. und 18. März 1555.

¹²⁴ Hans Ungnad an Herzog Christoph. HStAS A 191 Bü 5, Leipzig 29. März 1557.

¹²⁵ „Da aber der Allmechtig Gott und Vatter unsers Herren Jesu Christi/ im sein erkanntnuß auß lauter Gnad und Barmhertzigkeit geoffenbaret und zu erkennen geben/ das alle irdische Gütter wol Gaben Gottes seyen/ aber Gott nicht angenehm noch gefellig/ da sie wider sein willen gebraucht werden/ [...] fürnemlich mit dem vermeinten Gottesdienst/ [...] Da hat sein Gnad sollich ihr sündig Leben/ in vil weg wider den willen Gottes begangen/ anfahren hertzlichen berewen unnd beweinen“. Vgl. Andreae, Leich-Predig, Jakob Andreae, „Ein Christliche Leichpredig bey der Begrebnuß des Wolgebornen Herren/ Herrn Hansen Ungnaden/ Freyherrn zu Sonneck/ Rö. Kay. Ma. Rat/ auf den Sonntag Trinitatis Anno 1565 gehalten.“, Tübingen 1565, 39.

mit Ungnad verhandeln, beharrte dieser auf seinem Entschluss. Für Ferdinand waren dieser Schritt und die damit verbundene Publizität keinesfalls angenehm. Ungnad hatte besten Kontakt zu mehreren Reichsfürsten und besaß im Erzherzogtum Österreich höchstes Ansehen.¹²⁶ Die steirische Landschaft trat am 16. März 1555 in wärmster Weise, unter besonderer Hervorhebung seiner langjährigen treuen Dienste, seiner militärischen Verdienste und der von ihm gebrachten Opfer für ihn ein und empfahl seine Sache dem König.¹²⁷ Am 14. Dezember 1555 schrieben die Landstände bereits nach Wittenberg, um Ungnad zu ersuchen, als ihr Bevollmächtigter am Mitte Jänner des folgenden Jahres in Wien stattfindenden Ausschusslandtag zu erscheinen, da sie zu ihm das größte Vertrauen hätten und er schon seit langen Jahren ihre Angelegenheiten am besten kenne. Diese Bitte schlug Ungnad ab, gab aber Verhaltensratschläge.¹²⁸ Spätere Versuche Dritter, eine Rückkehr Hans Ungnads zu erreichen, wies König Ferdinand I. verärgert zurück: „[...]„hab ich ihn nit haissen wegkziehen, will ich in nit haissen widerkumen.“¹²⁹

1.2.2 Probleme mit den innerösterreichischen Ständen

Im Unterschied zu den Donauländern gab es in Innerösterreich ein zähes Ringen um die Anerkennung der lutherischen Reformation. Der in seinem katholischen Glauben gefestigte Erzherzog Karl von Innerösterreich leistete, gestützt von seiner Gemahlin, der streng katholischen und äußerst frommen bayerischen Prinzessin Maria von Wittelsbach, hartnäckigen Widerstand. 1572 wurde aber in Innerösterreich der Druck der Stände unter der Führung der Steiermark so groß, dass Karl auf dem Landtag in Graz mit der sogenannten „Pazifikation“ dieselben Zugeständnisse machen musste wie sein Bruder, Kaiser Maximilian II. in Ober- und Niederösterreich.¹³⁰

Die ungeheuren Kosten der zu errichtenden Militärgrenze gegen die Osmanen veranlassten die Stände Innerösterreichs neuerlich zu Forderungen an den Landesherren, noch größere Religions- und Kultusfreiheit zu gewähren. Der so unter Druck geratene Landesfürst bestätigte daher unter größten Gewissensnöten 1578 auf dem

¹²⁶ „Disen ieren Hauptman haben die Lanndleut in Steyer fast lieb gehabt, hochgehalten und aufgewartet, nit anderst als irem Landsfürsten, des ime Neyd und Nachredt gehört“. Zit. nach Zimmermann, Landeshauptmann, 213.

¹²⁷ Loserth, Reformation, 110.

¹²⁸ Zimmermann, Landeshauptmann, 212.

¹²⁹ Zit. nach Emil Kümmel, Über eine Landeshauptmanns-Chronik des 16. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen 15, Graz 1878, 67-73, hier 72.

¹³⁰ Loserth, Reformation, 177-196; Dedic, Protestantismus, 48-50 u. 60f; Cerwinka, Steiermark, 58f; Leeb, Streit, 210; MacCulloch, Reformation, 591.

Landtag in Bruck/Mur die 1572 gemachten Zusagen der „Grazer Pazifikation“, mit dem sogenannten „Brucker Libell“, allerdings nur mündlich „auf Ehr und Gewissen“. Dieses „Brucker Libell“ wurde von allen Seiten als entscheidender machtpolitischer Erfolg für die durch die Länder vertretene protestantische Sache empfunden. Den Ständen war es somit gelungen, den Landesherrn zum Verzicht auf Rechte zu zwingen, die ihm der Augsburger Religionsfrieden gewährte.¹³¹

2. Protestantismus in Ungarn

„In der frühen Neuzeit wurde das Leben der Menschen in einem ungewöhnlich hohem Maß dadurch geprägt, welche Konfession und Kirche in ihrem Lebensraum die dominante Stellung innehatten, mit welchen Gesellschaftsstrukturen sie verbunden waren, wie sie sich im Spektrum der konkurrierenden Konfessionen zu behaupten vermochten, wie sie an die Machtstrukturen gebunden und wie sie fähig waren, diese zu legitimieren. Die Verbindung mit den dominanten Gesellschaftsschichten und der Staatsgewalt garantierte den Status einer „privilegierten“ oder staatlichen Konfession. Sie bürgte für eine problemlose Pastoration und Verkündigung von Gottes Wort, für die Entwicklung eigener Strukturen und für die Möglichkeit, den Zielen, die sich aus der Aufgabe, Gottes Wort zu verwirklichen, ergaben.“¹³²

Der Historiker Markus Hein (Leipzig) erläuterte in einem Vortrag die historischen Hintergründe der „Ausstrahlung der Reformation auf Südosteuropa“. Da nach der Schlacht bei Mohács am 29. August 1526 das Reich der Stephanskronen, das mittelalterliche Ungarn, in drei Teile geteilt wurde, ergaben sich für die reformatorische Lehre neue Möglichkeiten der Entfaltung, vor allem aufgrund der Unterstützung der relativ eigenständigen Adligen und Magnaten. Durch das Studium ungarischer Studenten an der Wittenberger Universität konnte die Reformation in der Prägung von Philipp Melanchthon auch in den ehemaligen Ländern der Stephanskronen Fuß fassen. Die gleichen Unklarheiten, die unter den Reformatoren in Wittenberg zu Streitigkeiten geführt hatten, prägten auch die ungarische Reformationsbewegung, so dass sie sich bis 1570 fast vollständig in drei Lager teilte.¹³³

Der nordöstliche Teil des Königreichs Ungarn war eine wichtige Region in der Geschichte der ungarischen Reformation. Im Norden lag die multiethnische Zips mit wichtigen Städten wie Kešmarok (Käsmark, Késmárk) und Levoča (Lösce, Leut-

¹³¹ Leeb, Streit 210f.

¹³² Kowalská, Staat, 25.

¹³³ Vgl. URL: www.H-Soz-u-Kult (Oktober, 2008), abgefragt am 04.09.12.

schach), etwas östlich davon befand sich die Stadt Bardejov(Bártfa, Bartfeld)), wo ein Schüler Melanchthons, Leonhard Stöckel, im Jahre 1539 ein „Gymnasium Illustré“ gründete. Die Reformation begann in Ungarn bei den deutschsprachigen Bürgern und später hatten sich auch ungarische Adelige den protestantischen Richtungen angeschlossen. Das sogenannte „cuius regio, eius religio“ - Prinzip des Augsburger Religionsfriedens galt nicht für das Ungarn des 16. Jahrhunderts, die Reformation beider Richtungen, setzte sich auch gegen den Widerstand der wenigen katholischen Adeligen und der Habsburger im Land der Stephanskrone durch. Im südlicheren Teil bildeten die Marktflecken des Tokajer Weingebiets das Zentrum der Reformation. In dieser ungarischsprachigen Gegend gründete man im Jahre 1547 nach dem Bartfelder Beispiel das Gymnasium zu Sárospatak. Der dort gesprochene Dialekt wurde die Grundlage der ungarischen Gemein- und Schriftsprache, im Marktflecken Vizsoly erschien 1590 die erste vollständige Bibelübersetzung. Zwischen 1558 und 1566 entstanden in der Folge die verschiedenen protestantischen Konfessionen: im Süden bildeten sich vier reformierte Seniorate (Calvinisten), im Norden war die Mehrheit der Deutschen und der Slowaken lutherisch geblieben. Am Ende des Jahrhunderts entstand in der Zips eine starke kryptocalvinistische Bewegung, und zwischen den zwei protestantischen Konfessionen war die größte Stadt Nordostungarns, Kosiče, der Stoßpunkt. Am Anfang des 17. Jahrhunderts zwang die gewalttätige Gegenreformation Calvinisten und Lutheraner in Kosiče zu einer Annäherung und einem Kompromiss.¹³⁴

Schon vor 1526 fanden Nachrichten vom reformatorischen Auftreten Martin Luthers ihren Weg nach Ungarn (durch ausländischen Kaufleuten, ungarische Klerikern und Studenten). 1521 hielt es der Erzbischof von Esztergom (Gran) sogar für notwendig, die gegen Luther gerichtete päpstliche Bannbulle in allen wichtigen Kirchen Ungarns verlesen zu lassen. Der Landtag von Buda 1523 wandte gegen die Lutheraner den Ketzerparagraphen an, der Lebens- und Vermögensverlust verhängte. Der vierte Gesetzesartikel des Landtags von 1525 verurteilte sie dann zum Feuertod, doch kam es zu keiner durchgreifenden Verfolgung, weil die Reformation inzwischen einige einflussreiche Beschützer gefunden hatte.¹³⁵ Schon vor der Katastrophe von Mohács lernten die Deutschsprachigen die Forderungen Luthers in der rei-

¹³⁴ András Szabó, Die Reformation in Nordostungarn, in: URL: http://www.oeaw.ac.at/byzanz/ref/ref005_14.htm, Abgefragt 10.07.2012.

¹³⁵ Bucsay, Geschichte, 21f.

nen, die Ungarn in entstellter Form kennen.¹³⁶ Erst die Folgen von Mohács veranlassten breitere Schichten zu einer gründlichen Prüfung des Anliegens der Reformation. Für sie war die Niederlage von Mohács ein Gottesurteil und den Besten und um das Wohl des Vaterland Besorgten, erschien die Reformation eine unaufschiebbare Notwendigkeit und eine innere Kraftquelle des christlichen Glaubens, als eine von Gott geschenkte Zuflucht.¹³⁷ Doch das reformationsfeindliche Verhalten des neuen Königs Ferdinand¹³⁸ und der Hierarchie der alten Kirche machten kein Hehl daraus, dass sie die „Ketzerie“ liquidieren wollten und nur aus taktischen Rücksichten auf die Protestanten im eigenen Lager die radikale Unterdrückung hinausschoben. Auf dem Landtag 1548 forderte Ferdinand die Wiederherstellung der katholischen Kirche und die Beseitigung der Häresie. Die Verbreitung der Reformation konnte aber weder durch Terror, noch gegen sie gerichteten Gesetze zum Stillstand gebracht, ja nicht einmal ernstlich verlangsamt werden.¹³⁹ In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts machten die Protestanten mindestens neunzig Prozent der Bevölkerung aus, von der alten Kirche verblieb nur hie und da eine „Insel“. Erhalten blieben noch die Erzbischofs- und Bischofsstühle, doch das Volk betrachtete die Papstkirche als erledigt. Vielleicht hoffte man aber auch auf den früher oder später erfolgenden Übertritt des hohen katholischen Klerus zur Reformation. Diese Duldsamkeit mussten die Protestanten später teuer bezahlen, denn die Gegenreformation stützte sich später außer auf den Jesuitenorden vor allem auf die Erzbischofs- und Bischofsstühle.¹⁴⁰

Für die Habsburger, seit 1526 Könige von Ungarn, wurde die Identifizierung mit dem Katholizismus und der römisch-katholischen Kirche bereits unmittelbar nach der Entstehung des neuen Staatsgebildes zum Symbol der Einheit und Festigkeit eines konfessionell, ethnisch, wirtschaftlich sowie kulturell stark differenzierten Bündnisses von Ländern, aus denen die Monarchie bestand, geworden. In der Durchsetzung der „*pietas austriaca*“, einer aktiven staatlichen Unterstützung der Rekatholisierung, wie z. B. Förderungen der Stiftungen sowie weiterer kirchlicher In-

¹³⁶ Bucsay, Geschichte, 22.

¹³⁷ Ders., 24.

¹³⁸ Die Schlacht von Mohács am 29. August 1526 war eine bittere Zäsur in der Geschichte Ungarns, es war das Ende der jagiellonischen Dynastie. Durch den Tod König Ludwigs II. und eines Großteils der geistlichen und politischen Elite des Landes, sowie das Ende der Souveränität des Königreiches. Durch die 1541 erfolgte Dreiteilung des Landes, die fast 150 Jahre dauerte, kam es auch zu einem unterschiedlichen Verlauf der Reformation in den drei Teilen des Landes. Siehe István György Tóth (Hg.), Geschichte Ungarns, Budapest 2005, 219-244.

¹³⁹ Bucsay, Geschichte, 65.

¹⁴⁰ Vgl. Bucsay, Geschichte, 22-26.

stitutionen durch die einzelnen Herrscher, und in der Formulierung und Durchsetzung von Prinzipien der Kirchenpolitik den Nichtkatholiken gegenüber kann man die Zielrichtung, welche auf die konfessionelle Homogenität der Bevölkerung abzielte, ersehen.¹⁴¹

Von einer eindeutigen, zielbewussten Verwirklichung dieser staatlichen Kirchenpolitik konnte man im 16. und 17. Jahrhundert allerdings nicht sprechen. Insbesondere während des turbulenten 16. Jahrhunderts machte die staatliche Gewalt der protestantischen Kirchen grundsätzliche Konzessionen und akzeptierte den „Status quo“.¹⁴²

Da Ungarn nicht Teil des Heiligen Römischen Reiches war, galten für den Verlauf der Reformation völlig andere Rahmenbedingungen als in den habsburgischen Erbländern. Die Machtverhältnisse zwischen König und Adel (vor allem Hochadel und (Magnatenfamilien) waren deutlich zugunsten des Adels verschoben und zudem noch gesetzlich verankert.¹⁴³ Die Macht der Magnaten konnte von den habsburgischen Herrschern höchstens nur für kurze Zeit ausgeschaltet werden, deshalb hatten während der Reformation und auch in der Gegenreformation die jeweiligen adeligen Grundherren vor Ort die führende Rolle inne, gegen ihren erklärten Willen konnte sich die staatliche Gewalt nicht durchsetzen.¹⁴⁴

1541 kamen die Osmanen in den Besitz von Ofen (1686 wurde Ofen von den Truppen Kaiser Leopolds zurückerobert) und damit zerfiel Ungarn bis 1699 (im Frieden Karlowitz verloren die Osmanen ihre ungarischen Gebiete) in drei Teile: das osmanisch besetzte Mittelungarn, das habsburgische Königreich Ungarn, das den nordwestlichen Teil mit Prešporok (früherer Name von Bratislava) als Hauptstadt umfasste und in dem sich die katholische Religion weitgehend behaupten konnte; und das unter osmanischer Oberhoheit stehende selbstständige Fürstentum Siebenbürgen.¹⁴⁵ Diese Dreiteilung brachte eine wesentlich kompliziertere religiöse Situation. Durch die drei bzw. vier (in Siebenbürgen) Konfessionen, die oft nebeneinander, aber oft auch gegeneinander agierten. War es zuerst das Luthertum, wel-

¹⁴¹ Vgl. Anna Coreth, *Pietas austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock*, München ²1982; Kowalská, Staat, 25.

¹⁴² In Ungarn bedeutete das die Akzeptierung von drei Glaubensbekenntnissen, die die „Confessio Augustana“ zum Vorbild hatten. Vgl. David P. Daniel, *Konfessionalisierung der Reformation und die gesellschaftliche Bedeutung der Augsburger Konfession in Mittel- und Osteuropa*, in: Peter Kónya, *Acta Collegii evangelie Prešovensis*, Bd. V, Prešov 2000, 15-23.

¹⁴³ 1222 gab Andreas II. die „Goldene Bulle“ heraus, welche die Privilegien der Adeligen beinhaltet. Vgl. Tóth, *Geschichte*, 805.

¹⁴⁴ Vgl. Leeb, *Streit*, 267.

¹⁴⁵ Radvánszky, *Grundzüge*, 59.

ches in den deutschsprachigen Siedlungsgebieten Fuß gefasst hatte, bekamen die Lutheraner ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die Konkurrenz der Schweizer Reformatoren in Ungarn zu spüren, wobei die Calvinisten den größten Erfolg hatten und sich die Mehrheit der Ungarn bereits 1570 für diese Richtung entschied. Einige sahen in dem Wechsel vom Augsburger zum Helvetischen Bekenntnis eine Reaktion auf die deutschen Wurzeln des Luthertums.¹⁴⁶ Im königlichen Ungarn war die Identifizierung mit dem Katholizismus bereits unmittelbar nach der Entstehung des neuen Staatsgebildes 1526 zum Symbol einer konfessionellen Einheit geworden, aber erst mit den militärischen Erfolgen gegen die Osmanen, konnten die Habsburger die Rekatholisierung schrittweise auch in den anderen Landesteilen bis zur endgültigen Befreiung des Landes von den Osmanen fortsetzen.¹⁴⁷ Damit fiel der von den Osmanen eroberte Landesteil und das Vasallentum Siebenbürgen an die Habsburger und die Einheit Ungarns war wieder hergestellt, allerdings unter habsburgischer Herrschaft.¹⁴⁸

¹⁴⁶ Robert J. W. Evans, *Das Werden der Habsburgermonarchie 1550 – 1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen*, Wien u.a. 1986, 28.

¹⁴⁷ Ders., *Werden*, 101f.

¹⁴⁸ *Fata, Ungarn*, 18.

„[...] Darumb sollen sie billich nicht Jesuiter, sondern Jesu-Wilder, Jebuliter, Esauiter, Jesabeliter heissen, und sich nennen, die von der Gesellschaft der Propheten Jesabel, das ist, der Baalpfaffen, oder, von der Gesellschaft der Phariseer, Samariter, und anderer solcher Teuffels Aposteln [...]“

(Aus einer Anti-Jesuitenschrift des Stuttgarter Hofpredigers Lukas Osiander, 1534-1604)¹⁴⁹

III. Die Gegenreformation in Innerösterreich und Ungarn

Gemeinhin wird der Sieg des Protestantismus als „Reformation“, seine Überwindung als „Gegenreformation“ bezeichnet. In Ober- Niederösterreich und Innerösterreich ging über den Adel und die Grundherrschaften der lutherische Konfessionalisierungsprozess erfolgreich voran, doch konnte der Zustand von monokonfessionellen Ländern nicht erreicht werden.¹⁵⁰ Auch in Böhmen war der Abfall von der „alten Kirche“ so allgemein, dass die Protestanten auf einen Sieg ihres Glaubens hoffen konnten. In Böhmen war der „konfessionelle Boden“ für die Protestanten, durch die immer noch vorhandenen unterschwelligen hussitischen Strömungen, „vorgeackert“ worden, wodurch das Vordringen des Protestantismus begünstigt wurde.¹⁵¹ Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es die ersten Ansätze einer gegenläufigen katholischen Bewegung, die sich um die Jahrhundertwende 1600 stark beschleunigte und während des Dreißigjährigen Krieges einen ersten Abschluss fand. In Ober- und Niederösterreich sowie in Innerösterreich stellten sich Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung als übergreifende Vorgänge dar, die zuerst evangelisch, später katholisch geprägt waren. Der eigentlichen katholischen Konfessionalisierung der Bevölkerung gingen die erzwungene und teilweise gewaltsame Beseitigung des evangelischen Kirchenwesens, sowie die Brechung der religionspolitischen Macht der protestantischen Stände voraus. Als eine der, wenn nicht „die“ Speerspitze der Gegenreformation bezeichnete man die Jesuiten.¹⁵²

Ein wichtiges Instrument der Jesuiten war die Beichte, der Ignatius eine besondere Bedeutung beigemessen hat. Fülöp-Miller schrieb dazu: “ In dem Maße aber, als die Jesuiten eine immer größere Zahl von Beichtkinder gewannen, entwickelte sich in ihnen auch die Erkenntnis, dass nicht bloß die Macht über die Seelen der Masse wichtig sei, sondern vor allem die Beherrschung jener wichtigen Menschen in

¹⁴⁹ Zit. bei Barthel, Jesuiten, 21.

¹⁵⁰ Leeb, Streit, 240.

¹⁵¹ Evans, Werden, 27

¹⁵² Leeb, Streit, 240f.

einflussreicher Stellung, von denen das Schicksal der Völker abhing. Von dem Augenblick, da ihnen nach und nach das Gewissen der Könige und der Fürsten zufiel, begann erst die eigentliche politische Rolle der Jesuiten. [...] Als man an ihn herantrat, den Fürsten Beichtväter zu stellen, erhob sich anfangs manches Bedenken, ob denn die Annahme so hoher Stellungen mit der Demut zu vereinbaren sei. Ignatius aber setzte sich alsbald über diese Zweifel hinweg und befahl seinen Jüngern, das Amt Beichtvaters bei Hofe nicht auszuschlagenden.“¹⁵³

[...] Als die Jesuiten eine immer größere Zahl von Beichtkinder gewannen, entwickelte sich in ihnen auch die Erkenntnis, dass nicht bloß die Macht über die Seelen der Masse wichtig sei, sondern vor allem die Beherrschung jener wichtigen Menschen in einflussreicher Stellung, von denen das Schicksal der Völker abhing. Von dem Augenblick, da ihnen nach und nach das Gewissen der Könige und der Fürsten zufiel, begann erst die eigentliche politische Rolle der Jesuiten. [...].“¹⁵⁴

1. Die Rolle der Jesuiten in der Gegenreformation

Petrus Canisius schrieb am 5. Februar 1545 an Oswald Graf S`Heerenbergh über sein Selbstverständnis als Jesuit: „Wir halten treu unseren Ordenssatzungen fest, die wir als Gefolgsleute Christi erwählt haben; allerdings verfolgen uns manche mit Hass und Feindschaft, und dies hat uns den Namen ‘Jesuiten’ eingetragen. Wir denken jedoch nicht daran, jenen heiligsten Namen für uns allein in Beschlag zu nehmen, die wir ja kaum seine Jünger, sondern höchstens seine Knechte sind, dem Kriegsdienst des Kreuzes verschrieben. [...] Wir wissen wohl, ja wir haben es selbst schon erfahren, dass wir im Dienst des Kreuzes Christi wie alle seine Getreuen, Gefahren, Unannehmlichkeiten und Unglück zu ertragen haben, besonders in diesem verwilderten Jahrhundert, das alle Frömmigkeit verachtet, voll Aberglauben ist und die Ehre des Kreuzes Christi als Schande verschmäht. Aber umso fester ist unser Entschluss, und wir wappnen uns gegen alle Gefahren dieses Lebens, damit der Herr des Weinbergs, wenn er einmal Arbeiter zur Lese senden will, geeignete Arbeiter an uns finde [...].“¹⁵⁵

¹⁵³ Fülöp-Müller, Jesuiten, 102f.

¹⁵⁴ Ders., 102f.

¹⁵⁵ Siegfried Hofmann, Petrus Canisius und Ingolstadt, in: Beatrix Ettelt/Karl Batz u.a. (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Katalog der Ausstellung des Stadtarchivs, der wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt [Ingolstadt 12. Oktober 1991 bis 12. Jänner 1992], Ingolstadt 1992, 16-28, hier 27. Zit. wird aus: Siegfried Seifert, Briefe des hl. Petrus Canisius, Leipzig 1983, 97-99.

„Dass es in Innerösterreich zu einem Umschwung zugunsten der katholischen Religion kam, war den Jesuiten samt ihrer Pädagogik und Diplomatie zu verdanken. Es war zuerst das stille Wirken von Pater Peter Faber, der 1540 als erster Jesuit den Boden des Reiches betrat. Er war der Älteste aus dem Pariser Freundeskreis des Ignatius, der zur Teilnehmer am diplomatischen Tross Kaiser Karls V. zu den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg eingeladen wurde.¹⁵⁶ Er verstarb 1546 in Rom. Faber vermeinte in seiner Zeit im Reich klar die Ursachen erkannt zu haben, welche zur Reformation geführt hatten. Er schrieb seine Theorien in drei 'Voraussetzungen' nieder, welche er als Grundlagen für eine erfolgreiche Gegenreformation ansah.“¹⁵⁷

„Erste Voraussetzung: Faber diagnostizierte die Ursachen des Erfolgs der Reformation klar und ohne Schönfärberei wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen“. In einem Brief an Ignatius schrieb er. „Es ist nicht so, dass die Lutheraner durch Scheingründe ihrer Lehren so viele Völker zum Abfall von der römischen Kirche gebracht hätten; die größte Schuld an dieser Entwicklung trifft vielmehr die Geistlichkeit selbst. Gebe Gott, dass sich in dieser Stadt Worms auch nur zwei oder drei Priester fänden, die nicht in unerlaubten Verbindungen oder in anderen, öffentlich bekannten Lastern lebten!“¹⁵⁸ Damit hat Faber sicher nicht übertrieben, denn viele Priester lebten in wilder Ehe, so dass man in den „verkommenen Pfarrhöfen eher auf Pfarrerkinder denn auf Bücher stieß.“¹⁵⁹ Dazu kamen noch Trunkenheit, Unbildung und Bestechlichkeit der Geistlichen. Dies war das Bild, welches sich die einfachen Menschen von den Priestern machten. In den gelehrten Kreisen gebrauchte man das Spottwort „Courtisanen“ für „jene kirchlichen Pfründen, die statt mit einheimischen Anwärtern mit römischen Günstlingen besetzt werden“. Faber zog aus diesen Missständen eine Schlussfolgerung, die aber schwer zu realisieren war: „Zuerst einmal galt es, die Missstände in der eigenen Kirche zu beseitigen“, bevor man an die Rückgewinnung der Lutheraner' denken konnte.¹⁶⁰

„Die zweite Voraussetzung waren für Faber die Folgen der Bevölkerungsexplosion, die nach heutigen Schätzungen von 1450 bis 1600, die Bevölkerung Europas um 17 Millionen auf etwa 50 Millionen“ anwachsen ließ. Faber erkannte, dass dies

¹⁵⁶ John W. O'Malley SJ, Die frühe Gesellschaft Jesu, in: Reinhold Baumstark (Hg.), Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. Katalog zur Ausstellung des Bayrischen Nationalmuseums, München 1997, 36.

¹⁵⁷ Barthel, Jesuiten, 123f.

¹⁵⁸ Ebd., 123.

¹⁵⁹ Ebd., 123f.

¹⁶⁰ Ebd., 124.

eine neue Form von Sozialleistungen verlangte, die in jener Zeit ausschließlich im Bereich der Kirchen lagen. Es waren nicht mehr die milden Gaben eines Martin von Tours erforderlich, „der ohne vom hohen Roß zu steigen seinen Mantel per Schwertschlag teilte“ und diese Hälfte einem Bettler gab, sondern tätige Opfer waren gefragt, denn die Zeit forderte nicht nur den ganzen Mantel, sondern den ganzen Menschen. Es war signifikant, dass zu den wenigen, die das begriffen und in die Tat umsetzten, die Jesuiten und die Theatiner¹⁶¹ gehörten, die in Predigten und Taten für die sozial Schwachen eintraten“.¹⁶²

„Die dritte Voraussetzung galt speziell für die deutschsprachigen Länder, denn hier hatten die Bürger und Bauern – wenn sie des Lesen- und Schreibens kundig waren – durch Luther und den Buchdruck Gutenbergs die Bibel und Kirchenlieder in deutscher, also verständlicher Sprache, erhalten. Wer ihnen die nehmen wollte, war ihr Feind. Dass diese drei Voraussetzungen auch nach Fabers frühen Tod (1546 in Rom) umgesetzt wurden, war das Verdienst von Peter Canisius, den Faber für den Orden gewonnen hatte.“¹⁶³ Faber hatte den jungen Theologiestudenten 1543 in die Gesellschaft Jesu aufgenommen.¹⁶⁴

1550 wurde den Jesuiten in einer päpstlichen Bulle, die Papst Julius III. herausgab, die Aufgabe übertragen bei der Verteidigung des Glaubens eine aktive Rolle zu übernehmen. Nur wenige Monate (1549) vor dieser päpstlichen Bulle willigte Ignatius in die Bitte von Herzog Wilhelm IV. ein und entsandte Canisius und zwei weitere Jesuiten (Alfonso Jay und Alfonso Salmerón) an die Universität von Ingolstadt. 1551-1552 errichteten Jay und Salmerón, mit Unterstützung von König Ferdinand I., in Wien das erste Jesuitenkolleg im Reich.¹⁶⁵ Als Jay kurz darauf starb (6. August 1552), übernahm Canisius dessen Leitung.¹⁶⁶ In der Zwischenzeit schlug Kardinal Giovanni Marone Ignatius vor, ein Kolleg in Rom zu gründen, das junge Männer aus dem Reich und Teilen Nordeuropas, die von der Häresie angesteckt waren, als zukünftige Priester für ihre Diözesen ausbilden sollte. Auf Grund dieses Vorschlags des Kardinals eröffnete Ignatius 1553 das Collegium Germanicum, das

¹⁶¹ Die Theatiner waren der erste moderne Reformorden; sie wurden von Bischof Carafa von Chieti und Cajetan von Thiene (1480-1547) gegründet und werden nach der Bischofsstadt Carafas, Theates, Theatiner genannt. 1524 erhielten sie die päpstliche Bestätigung. Sie geloben strenge Besitzlosigkeit und sind um eine gediegene Ausbildung der Priester bemüht. Nur ältere, erprobte Männer werden aufgenommen. Zit. nach Leonard Holtz, Geschichte des christlichen Ordenslebens. Düsseldorf 2001, 210.

¹⁶² Barthel, Jesuiten 124.

¹⁶³ Ebd., 124.

¹⁶⁴ O'Malley SJ, Gesellschaft, 36.

¹⁶⁵ Leeb, Anfänge, 241.

¹⁶⁶ O'Malley SJ, Gesellschaft,

erste der nationalen Kollegien, die bis zum heutigen Tag bestehen und beispielhaft für die Seminarerziehung in Rom sind.¹⁶⁷ 1555 wurde am Collegio Romano, der späteren Gregorianischen Universität, ein Lehrstuhl für „Kontroverstheologie“ eingerichtet, der die Jesuiten für die kommenden Auseinandersetzungen mit den Protestanten vorbereiten sollte.“¹⁶⁸

Auf Bitte von Papst Julius III. entsandte Ignatius 1555 Jerónimo Nadal (1507-1580) und Diego Lainez (1512-1565) als päpstliche Theologen und Begleiter von Kardinal Marone zum Reichstag nach Augsburg. Ignatius stattete Nadal mit uneingeschränkter Vollmacht aus, um mit den Jesuiten im Reich zu verhandeln. Als Nadal im Reich ankam, war er über die prekäre Situation in der er die katholische Kirche vorfand, entsetzt. Er bemühte sich darum, dass das Reich für seine Mitbrüder in Südeuropa und vor allem für Ignatius und seine beiden Nachfolger als Generaloberer der Gesellschaft Jesu eine besondere Priorität bekam.¹⁶⁹ „Wehe uns“ schrieb er, „wenn wir Deutschland nicht helfen.“¹⁷⁰

Als Petrus Canisius, Claude Jay und Alfonso Salmerón von Ignatius 1549 nach Ingolstadt gesandt wurden, geschah dies gemäß seiner Anweisungen vom 24. September 1549, um „der Ingolstädter Universität und, soweit es möglich ist, Deutschland in dem zu helfen, was die Richtigkeit des Glaubens, den Gehorsam gegenüber der Kirche und schließlich die solide und gesunde Lebensweise betrifft.“¹⁷¹ Am 18. Oktober 1550 wurde er zum Rektor der Universität Ingolstadt ernannt und ein Jahr darauf zu deren Vizerektor, 1553 wurde er Dekan der Theologischen Fakultät in Wien,¹⁷² 1556 wurde er Provinzialoberer in den deutschsprachigen Ländern, zu denen damals auch die Gebiete der Schweiz, Österreichs, Böhmens, Ungarns und Polens gehörten. Einer der Aufgaben des Provinzials war die Errichtung von Kollegien.¹⁷³ Canisius hielt sich genau an die drei Voraussetzungen Fabers und begann mit der Säuberung in der katholischen Priesterschaft. Dafür hatte er die Unterstützung seiner

¹⁶⁷ O'Malley, SJ, Gesellschaft, 37.

¹⁶⁸ Ders. Gesellschaft, 37. Zit. nach A. Mancia, La controversia con protestanti e i programmi degli studi teologici nella Compagnia di Gesù, in: Archivum Historicum Societatis Iesu, Bd.54. 1985, 3-43 u. 209-266.

¹⁶⁹ Ders., Gesellschaft, 37. Zitiert nach: J.E. Vercruysse, Nadal et la Contre-Réforme, in: Gregorianum, Bd. 72, 1991, 289-315.

¹⁷⁰ Ders., zitiert nach: Epistulae P. Hieronymi Nadal Societas Iesu ab anno 1546 ad 1577 (Monumenta Historica Societatis Iesu), 4 Bde., Madrid 1898-1905, Commentarii de Instituto Societatis Iesu, Rom 1962, Bd. 4, 215.

¹⁷¹ Siegfried Hofmann, Der Glaube ist ein Licht der Seelen, ein Thür des Lebens, ein Grundvest der Seligkeit, Zum Charakterbild des Petrus Canisius., in; Baumstark, Rom, 43. Dazu: I. v. Loyola, Briefe und Unterweisungen, übersetzt P.Knauer, Würzburg 1993, 166-174.

¹⁷² Hofmann, Glaube, 44.

¹⁷³ Ders., 46

Oberen!“¹⁷⁴ Neun Jahre später, als sich die Zustände in der katholischen Kirche gebessert hatten, begann der Angriff auf die geistigen Bastionen des Luthertums. In einer Analyse der politischen Zustände, die er 1565 der zweiten Generalkongregation vorlegte, ließ er es nicht an Deutlichkeit fehlen: „Da nun die Fürsten und Stadtmaistrate in Deutschland gar viel vermögen, müssen wir mit Sorgfalt alles zu vermeiden suchen, was bei diesen hohen Herren Abneigung und Missstimmung gegen uns erzeugen könne, viel mehr muss man geflissentlich all das betreiben, was zur Erhaltung und Förderung des Wohlwollens dieser hochmögenden Herren beiträgt. Dazu gehört, dass wir gute Prediger, bedeutende Theologieprofessoren, tüchtige Schriftsteller, erfahrene Lehrer, eifrige Beichtväter und beim Volk beliebte Priester in Deutschland einsetzen [...]. Canisius hatte die Lektion, die Luther der Katholischen Kirche erteilt hat, genau verstanden und der Kampf um den Glauben wurde aus der Kirche in den Alltag hineingetragen.“¹⁷⁵

Canisius war Pragmatiker und hielt mehr von schulischer Erziehung als von Exerzitien, sein Ziel war wesentlich weiter gesteckt als jenes von Peter Faber. Er wollte nicht nur die momentane, sondern vor allem die nächste Generation, also die damals Fünfzehnjährigen dem Katholizismus zurückgewinnen. So wurden für und durch ihn die Schulstuben und die Hörsäle der Universitäten die wichtigsten Kampfplätze, auf denen um die deutschen Gläubigen gerungen wurde. Die Jesuiten verfügten in diesem Kampf über Einrichtungen, die sich bereits an anderen Plätzen und in anderen Ländern bewährt hatten: ihre Kollegien und Universitäten.¹⁷⁶

Wenn die Situation im konfessionellen Dualismus gekennzeichnet werden soll, dann waren die eifrigsten und kompromisslosesten Gestalten an den Antipoden des religiösen Spektrums „die Calvinisten von Genf und die Jesuiten von Rom, beide gleichermaßen unverzagt an den Schwänzen zusammengebunden, einen Feuerbrand zwischen sich.“¹⁷⁷ Laut einer Predigt von James Brooks aus dem Jahr 1553 war der Protestantismus „der dreckige Abschaum“, aus dem „all diese Tragödien, die nahezu über alle Christenheit gewütet“, herausgekommen waren, „von welchen letztlich so viele stinkende, schmutzige, ansteckende Häresien geschürt wurden“.¹⁷⁸ „Die Häresie war ein Fieber, das gekühlt werden musste, ein Exkrement das man beseitigen, ja ein Ungleichgewicht der Säfte, das wieder gerichtet werden musste. Die Jesuiten

¹⁷⁴ Barthel, Jesuiten, 123

¹⁷⁵ Ders. 126.

¹⁷⁶ Ders. 126

¹⁷⁷ Wright, Jesuiten, 37. Zit. nach: David Owen, *The Puritan turn'd Jesuit*, sig.A3.

¹⁷⁸ Ebd. 37. Zit. nach: James Brook, *A Sermon very notable*. 1553, sig.B2v.

[...] waren spirituellen Ärzte, die das Antidot, das Gegengift, verteilten das reinigende, kauterisierende¹⁷⁹ Mittel, mit dem sie Protestanten entmutigte und abtrünnige Katholiken heilten.“¹⁸⁰

Die mitteleuropäischen habsburgischen Länder waren einer der Hauptschauplätze des Ringens zwischen Katholizismus und Protestantismus, darum wurden sie zum wichtigsten Einsatzgebiet für die Kompanie Jesu.¹⁸¹



Abb. 2: Die Ankunft der ersten Jesuiten in Ingolstadt. Fresko von Oskar Martin Amorbach, 1936. Hohe Schule Ingolstadt, Treppenhaus.

Herzog Albrecht V. von Bayern, der seine Ausbildung in Ingolstadt, der alten katholischen Stadt, erhalten hatte, bat die Jesuiten, die Ketzerei des Protestantismus wirksam zu bekämpfen: „Am 7. Juli des Jahres 1556 hielten acht Patres und zwölf jesuitische Scholaren [...] ihren Einzug in Ingolstadt (Abb. 2). Damit begann in Bayern ein neues Zeitalter [...]. Selbst der Staat erhielt ein anderes Gepräge. [...] romanisch-katholische Ideale waren maßgebend für die Politik der Fürsten und die Lebensführung der höheren Stände. Der groben Volksseele ward er nicht mächtig [...].

¹⁷⁹ Vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kauterisation> - abgefragt am 11.09.2012.

¹⁸⁰ Text und Zitate bei Wright, Jesuiten, 37f

¹⁸¹ Vgl. O'Malley; Jesuiten, 220-222; ders., Gesellschaft 37; Frieder Ludwig. Zur „Verteidigung und Verbreitung des Glaubens“, in: ZfK 112, Stuttgart 2001, 44

Nun wurde es unter der eisernen Zucht des Staates und der verjüngten Kirche wieder fromm katholisch, gehorsam, fanatisch unduldsam gegen alle Ketzerei.“¹⁸².

Albrecht V. war bei der Sicherstellung des „Seelenheils“ seiner Untertanen gründlich. „Sobald die Patres in Bayern anlangten, schlug er gegenüber den Protestanten und protestantisch Gesinnten schärfere Töne an. Seit 1563 trieb er die Hartnäckigen unnachsichtig aus dem Lande, kurierte die Täufer, wie der Jesuit Agricola rühmte, gnadenlos mit Feuer, Wasser und Schwert.“¹⁸³ Man kann die Geisteshaltung, die die Patres in dieses Bollwerk des Glaubens hineinbrachten, am besten beurteilen, wenn man das Folgende liest: „Auch der Ingolstädter Jesuit Mayrhofer lehrte in seinem „Predikantenspiegel“, die Tötung von Protestanten sei nicht mehr wider die Billigkeit, als wenn einer sage, die Dieb, die Münzfälscher, die Totschläger, die Aufrührer könne und solle man am Leben strafen.“¹⁸⁴

Immerhin verging fast ein Menschenalter, ehe die Verfolgung ihr Ziel erreichte. Noch 1586 wurden durch die mährischen Wiedertäufer¹⁸⁵ Herzog Wilhelm 600 Leute „abpraktiziert“ (abgenommen, Anm.). Für ein so dünn bevölkertes Land ein gefährlicher Aderlass! „Aber Gottes Ehre und das Seelenheil, gehen allen weltlichen Rücksichten vor,“¹⁸⁶ rechtfertigte Wilhelm sein Vorgehen beim Münchner Rat.

Stück für Stück ging sämtliche Katechese in Bayern an die Jesuiten über und das Land wurde so zum Ausgangspunkt für deren Eindringen in den deutschsprachigen Raum. „Seit 1585 bekehrten die Jesuiten im kölnischen Teile von Westfalen die Bevölkerung, 1586 erschienen sie in Neuß und in der Kölnischen Residenz Bonn, 1587 eröffneten sie in Hildesheim, 1588 in Münster ein Kolleg, das 1618 schon an 1300 Schüler zählte. Ein großer Teil des westlichen Deutschlands war damit dank dem Hause Wittelsbach und den Jesuiten dem Katholizismus wieder erobert. Fast noch wichtiger für die Gegenreformation wurde aber das Bündnis der Wittelsbacher und Jesuiten für die österreichischen Länder.“¹⁸⁷

¹⁸² Vgl. Böhmer, Jesuiten, 89, 104, 112, 114; Haub, Geschichte, 42.

¹⁸³ Haub, Geschichte, 68f.

¹⁸⁴ Fülöp-Müller, Jesuiten, 426.

¹⁸⁵ Zu den mährischen Wiedertäufern zählte man in erster Linie die Hutterer, die vor allem aus Südtirol nach Mähren geflohen waren und sich dort unter dem Schutz des mährischen Adels zu neuen Gemeinden zusammen fanden. Hutterische Missionare warben für das hutterische Gemeindemodell. Die hutterische Glaubenspraxis beruft sich auf Gütergemeinschaft, Gewaltlosigkeit, den Gedanken von der „Absonderung von der Welt“ und eine enge Ethik. Bekannteste Vertreter waren Hans Hut und der später in Wien hingerichtete Balthasar Hubmaier. Ausführlich dazu vgl. Hans Joachim Hillebrand, Bibliographie des Täuferturns, 1520-1630, Gütersloh 1962.

¹⁸⁶ Böhmer, Jesuiten, 68f.

¹⁸⁷ Vgl. Böhmer, Jesuiten, 70-72.

1550 erschien zum ersten Mal „die Verteidigung des Glaubens“ an herausragender Stelle in der neuen Fassung der „Formula Instituti“.¹⁸⁸ Als die Gesellschaft wuchs, wurde die Bekämpfung der Häresie zu genau der Tätigkeit, mit der viele Jesuiten ihre Laufbahn verbringen sollten. Dieses Ziel beeinflusste unweigerlich ihre Struktur, denn anfangs war es kein Plan, die Erzhäretiker von Genf und Wittenberg zu bekämpfen. Anfangs fungierte der Konflikt mit dem Protestantismus nur als Kulisse, aber ebenso ging die Gesellschaft Jesu keine konfessionellen Kämpfe in Europa des 16. Jahrhunderts aus dem Weg.¹⁸⁹ Von den theologischen Anliegen der Reformation waren die Jesuiten völlig unbeeindruckt, ihre Haltung gegenüber dem Protestantismus war unversöhnlich. „Die Jesuiten wussten genau, wie man rhetorisch punktete und waren nicht gerade zurückhaltend, wenn es darum ging, ihre protestantischen Gegner zu beleidigen. [...] Alle Jesuiten wollten den Protestantismus so schnell und so nachhaltig als möglich zerstören, eine der wenigen Verallgemeinerungen, die man über sie machen konnte“.¹⁹⁰

In Seminaren in ganz Europa bildete die „Societas Jesu“ ihre Priester (Jesuiten und Nichtjesuiten) aus, die für eine Karriere in der Kampflinie der Gegenreformation bestimmt waren. Dort war es ihre Pflicht, „das verborgene Gift der häretischen Lehre zu suchen und zu widerlegen, und dann den entwurzelten Stamm des Baums des Glaubens wieder einzupflanzen“, wie es 1552 schriftlich festgehalten wurde.¹⁹¹

„Wenn es darum ging, ihren politischen Einfluss zu sichern, so waren die Jesuiten nicht im Mindesten weniger kämpferisch und rieten zu unbeirrter Feindschaft gegenüber konkurrierenden protestantischen Mächten. [...] Es war ein Krieg, in dem viele der katholischen Schlüsselfiguren wie König Ferdinand von Böhmen (als Kaiser der II.), oder die Generäle der Katholischen Liga, Wallenstein und Tilly, eine jesuitische Bildung erhalten hatten. Während des gesamten Konfliktes erteilten die Jesuiten ausgesprochen militante Ratschläge.“¹⁹²

Wie haben die frühen Jesuiten die Reformation verstanden? Zuerst akzeptierten sie die Grundthese, dass sie heterodox sei. Zweitens griffen sie auf die schon lange übliche Erklärung zurück, wonach jedes größere Unglück, seine Ursache in den Sünden der Christen habe. Diese Erklärung war seit langem gebräuchlich und wurde

¹⁸⁸ Vgl. O'Malley, Jesuiten, 318.

¹⁸⁹ Wright, Jesuiten, 34f.

¹⁹⁰ Ebd., 41f.

¹⁹¹ Kirstin Noreen, *Ecclesiae militantis triumph: Jesuit iconography and the Counter-Reformation*, in: *Sixteenth Century Journal* 29, Kirksville 1998, 689-714, hier 695.

¹⁹² Wright, Jesuiten, 43.

zum Beispiel für den Einfall der Osmanen in Europa zu Beginn des Jahrhunderts herangezogen.¹⁹³ „Glaubte sich die katholische Seite darin einig zu sein, dass Kirchenspaltung und Ketzerei Schuld habe an dem Vordringen der Osmanen, so sprach die evangelische Seite von der Zuchtrute, die Gott in diesen gesandt habe, um Abgötterei und moralische Verkommenheit der Papstkirche zu strafe.“¹⁹⁴ Für Martin Luther, der in mehreren großen Abhandlungen und Predigten auf die Türkengefahr einging, waren „der Türke“ und „der Papst“ Inkarnationen des Antichristen, welche die Endzeit der Welt heimsuchten.¹⁹⁵ Tataren und Türken waren für ihn „flagella et virga Dei“ und somit Bestandteil der Heilsökonomie Gottes, der über die Christenheit die osmanische Zuchtrute und Plage sandte, um durch sie seine Christen zu retten.¹⁹⁶

Die wesentlich tieferen Probleme dieser Zeit waren allerdings die Skandale von ignoranten und unmoralischen Klerikern, was zweifellos das religiöse Bewusstsein der Menschen der damaligen Zeit beeinflusste. Besonders Nadal, der „commissarius“ mit praktisch unbeschränkten Vollmachten für die Jesuiten im Reichsgebiet, kam öfters auf diese Punkte zurück: nach seinen Worten zählte zu den ersten und wichtigsten Gründen für das „Unglück“ im Reich die verkommene Moral und der lasterhafte Lebenswandel von Kirchenmännern, daher seine Schlussfolgerung: „Wenn die schlechte Lebensführung von Christen an der Reformation schuld war, dann war sie durch gute Lebensführung überhaupt, nicht nur durch gute Lebensführung der Kleriker, zu kurieren.“¹⁹⁷

Obwohl die Jesuiten anscheinend darin übereinstimmten, dass Strafmaßnahmen gegen Häretiker nicht deren Konversion bewirken konnten, befürworteten sie rechtliche Benachteiligungen und Zwangsmaßnahmen; entweder zum Schutz anderer,

¹⁹³ O'Malley, Jesuiten, 320

¹⁹⁴ Peter Scherber, Abwehr oder Missionierung der Türken? Kulturelle Konzepte zur Zeit des Religionsfriedens als Entstehungsbedingungen der slowenischen Literatur und Sprache, in: Kluge (Hg.), Primus Truber, 147-159, hier 148.

¹⁹⁵ Benz, Wittenberg, 193.

¹⁹⁶ Mit den Türken meinte Luther stets nur die Muslime dieses Volkes. Vgl. D. Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimarer Ausgabe, Weimar 1883 fortlaufend, Band [WA] I, 535; Günther Vogler, Luthers Geschichtsauffassung im Spiegel seines Türkenbildes, in: 450 Jahre Reformation, Berlin 1967, 118-127, hier 120.

¹⁹⁷ O'Malley, Jesuiten, 318-320. Laínez 1957 in seiner Lesung über das Gebet: „Ich bin kein Lutheraner, aber ich bin der Überzeugung, dass wir für diese Wirren Anlaß gegeben haben durch unseren Pomp, unsere Wollust, Habsucht, Simonie und dadurch, dass wir die Güter der Kirche für uns selber missbraucht haben. Was sollen wir jetzt tun? Wir können heute wiederherstellen, was wir umgestoßen und zerstört haben – aber wie sollen wir es tun? Meiner Meinung nach können wir es nicht mit schönen Worten allein machen oder mit Konferenzen oder ähnlichen Dingen, wenn sie nicht begleitet werden von Taten. Denn es waren die Taten eines schlechten Lebens, mit denen wir Schlechtes angerichtet haben [...]. Zit. bei ebd., 320f.

oder als letztes Mittel in besonders gefährlichen Situationen. Am 13. August 1554 antwortete Ignatius auf einen Brief von Canisius, der die Frage enthielt, was er König Ferdinand in Bezug auf die Lage der Religion im Reich anraten solle, in zwei Teilen: „Zu den Empfehlungen im zweiten Teil gehörten Ernennungen von guten Bischöfen, der Import von guten Predigern und Pastoren, die Veröffentlichung guter Katechismen und vor allem die Errichtung von Seminarien, um die Heranbildung eines guten Klerus für die Zukunft zu sichern. Die Empfehlungen im ersten Teil waren streng und als solche typisch für die Zeit: Canisius sollte versuchen, König Ferdinand dazu zu überreden, dass er alle Häretiker aus seinem Rat verbanne, alle protestantischen Professoren von ihren Positionen an der Universität von Wien entferne, alle häretischen Bücher in den Bücherläden beschlagnahme und sie verbrenne. Alle Prediger und Irrlehrer, die der Verbreitung der Häresie für schuldig befunden wurden, sollten mit dem Entzug ihrer Ämter oder ihrer Rechte und Privilegien bestraft werden. In solchen Fällen, empfahl er, sollten eventuell Exil, Gefängnis und sogar Hinrichtung beantragt werden.“¹⁹⁸

Als es sich um die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges und die Herstellung des Friedens handelte, welcher den Protestanten im Reich die politische Gleichstellung mit den Katholiken bringen sollte, boten die Jesuiten alles auf, um den Kaiser (Ferdinand III.) davon zurückzuhalten und setzten dem Fortgang des Friedenswerkes – freilich vergeblich – stets neue Hindernisse entgegen.¹⁹⁹

Es gibt Leute, die behaupten, die Jesuiten hätten den Dreißigjährigen Krieg vom Zaun gebrochen. Aber eben so wenig waren sie völlig unschuldig, denn viele Angehörige der Gesellschaft Jesu saßen in politischen Schlüsselstellungen und konnten die Herrscher dadurch direkt beeinflussen. Indirekt beeinflussten sie vielleicht die großen Feldherren dieses Krieges, Tilly und Wallenstein, deren Frömmigkeit mitunter seltsame Blüten trieb. So taufte z. B. Tilly seine zwölf schwersten Geschütze auf die Namen der Apostel, wie ein Jesuit berichtete.²⁰⁰ Direkten Einfluss hatten die Jesuiten aber auf Kaiser Ferdinand II. (1578-1637), nicht nur, weil er am Jesuitenkolleg in Ingolstadt erzogen worden war, sondern, weil er auch in politischen Fragen

¹⁹⁸ O'Malley, Jesuiten, 326f; Beck, Anfänge, 157-160. Überall warfen sich die Jesuiten zu Wächtern des Glaubens auf und reizten zur Verfolgung der Häretiker. Dadurch verschlechterte sich das einst gute Verhältnis zur Universität. Canisius zog sich bald bei den meisten Universitätsmitgliedern großen Hass zu. Er soll bei Disputationen so aggressiv gewesen sein, dass „Heftigkeit und Gezänke bald in den Vordergrund traten und es beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre“. Angeblich wurde er, wenn er zur Disputation ging, auf Befehl des Königs ständig von einer Schar Bewaffneter begleitet, die ihn vor den Insulten seiner Gegner zu schützen hatten.

¹⁹⁹ Huber, Jesuiten, 190-193.

²⁰⁰ Wright, Jesuiten, 43.

auf den Rat seines Beichtvaters, des Jesuiten Wilhelm Lamormaini, hörte. Dessen Loyalität – oder Machtgelüst? – ließen ihn gelegentlich die politischen Angelegenheiten seines Beichtkindes wichtiger nehmen als die Sorge um deren Seelenheil. Der Ordensgeneral musste Lamormaini und den Beichtvater Maximilians von Bayern, Adam Contzen, öfters daran erinnern, dass sie die Interessen der Gesellschaft Jesu und nicht die ihrer Herrscherhäuser zu vertreten hätten.²⁰¹

2. Die Gegenreformation in Innerösterreich

„Genedigister Herr! Es ist nahendt bey 60 Jahren, dass die Ketzereyen in dieser unser weiterümbtes und löbliches Vatterlandt Österreich eingerissen und paulatim, sonderlich bei der Nobilität, solchen Schaden gethan, daß die meisten alten Geschlechter durch Ablesung der damaln von Luthero selbst in Truck verfertigten Tractätel angefangen zu zweiffeln, und zu wancken, biß sie letztlich ganz und gar, oder abgefallen, oder aber dahin kommen seyn, daß sie mehr die Uncatholischen, sonderlich in deren Articul der Comunion undter beyderley Gestalt, Priester-Ehe, und andere, alß die Catholische Religion sie recht gehalten haben“. Mit diesen Worten begann ein Gravamen der katholischen Stände des Landes unter der Enns, welche diese im Jahr 1607 an den Erzherzog Mathias richteten.²⁰²

Nach dem Tod von Kaiser Ferdinand I. (1564) war durch die Erbregelung der habsburgischen Länder eine eigene Verwaltungseinheit, „Innerösterreich“, geschaffen worden, deren Regierung, der drittälteste Sohn Ferdinand I. Erzherzog Karl II. antrat und wodurch Graz wieder zur Residenzstadt aufstieg. In der Landtagsproposition vom 5. Dezember 1565 beanstandete Karl II. den weit fortgeschrittenen Verfall der katholischen Religion, die vielen Neuerungen, die Missbräuche und das unmoralische Leben einiger Geistlicher.²⁰³ Zu dieser Zeit hatte der Protestantismus in Innerösterreich bereits weite Teile der Bevölkerung erfasst und wurde von den mehrheitlich evangelischen Landständen gestützt. Von Erzherzog Karl hieß es – etwas übertrieben! – „er sei der einzige in Graz, der das Abendmahl noch nach katholischem Ritus einnahm.“²⁰⁴

Besonders wichtig wurde die Verbindung zwischen den Jesuiten und dem Hause Wittelsbach für die österreichischen Länder. Erzherzog Karl, heiratete im Jahre 1571

²⁰¹ Barthel, Jesuiten, 176f.

²⁰² Zit. bei Reingrabner, Adel, Einleitung 9. Als schriftlich Quelle wird angegeben: Raupach, Erläutertes evangelisches Österreich, Hamburg Beilage VIII, pp.33seqq.

²⁰³ Loserth, Reformation, 126-128.

²⁰⁴ Barthel, Jesuiten, 122.

die bayerische Prinzessin Maria von Wittelsbach (1551-1608), die Tochter von Herzog Albrecht V. von Bayern.²⁰⁵ Mit seiner Gemahlin zog ein von Bayern geprägter gegenreformatorischer Geist in Innerösterreich ein, denn in Bayern hatte man mit Erfolg weltliche und kirchliche Reformen durchgeführt, die Reformation unterdrückt und einen modernen katholischen Konfessionsstaat errichtet. 1572 und Maria war die treibende Kraft hinter seiner Religionspolitik. Durch ihren Einfluss arbeitete Karl intensiv daran, „die Ketzerei“ in seinem Reiche „auszurotten“ und als er im Jahre 1590 starb, ließ er seinen Sohn und Nachfolger Erzherzog Ferdinand schwören, dass dieser sein Werk fortsetzen würde. Darauf vorbereitet war Ferdinand ohnehin. „In Ingolstadt fünf Jahre lang von Jesuiten erzogen, kannte der sehr mäßig begabte Fürst kein höheres Ziel, als die Wiederherstellung der katholischen Kirche in seinen Erbländern.“²⁰⁶

1572 berief Karl, nach dem Vorbild Bayerns und wegen der damaligen Erfolge der Offensive gegen die Protestanten, die Jesuiten nach Graz. 1573 wurde die Stiftungsurkunde für das einzurichtende Kolleg ausgestellt, das 1586 zur Universität erhoben wurde.²⁰⁷ Den Jesuiten ging bereits ein derartiger Ruf voraus, dass ihre Ankunft in Graz ein eindeutig kirchenpolitisches Signal mit psychologischer Wirkung darstellte.²⁰⁸ 1572 wurde der Druck der Stände, unter Führung der Steiermark, aber so groß, dass Karl auf dem Landtag zu Graz die sogenannte „Pazifikation“ bewilligen musste, um die Steuerbewilligung der Stände zu erhalten.²⁰⁹ Die gewaltigen finanziellen Ausgaben für die kroatische Militärgrenze und die dafür notwendige Steuerbewilligung der Stände nötigten den Landesfürst, diese finanzielle Zusicherung mit noch größerer Religions- und Kultusfreiheit zu belohnen. 1578 bestätigte er die in der Pazifikation von 1572 gemachten Zusagen und gewährte noch die Kultusfreiheit für die Landeshauptstädte Graz und Laibach sowie Judenburg. Die Zusage erfolgte jedoch nur mündlich, wurde aber von den Ständen auf Ehr und Gewissen protokolliert. Dieses „Brucker Libell“ wurde allgemein als entscheidender machtpolitischer Durchbruch der protestantischen Stände angesehen Als Reaktion auf den politischen Durchbruch des Protestantismus trafen sich am 13./14. Oktober 1579 in München

²⁰⁵ Leeb, Die Anfänge der katholischen Gegenbewegung, in: Wolfram(Hg.) Geschichte, 210. Dazu: Walter Ziegler, Reformation Gegenreformation 38f, Alfred Kohler, Bayern als Vorbild 387 -403.

Q ²⁰⁶ Barthel, Jesuiten, 122.

²⁰⁷ MacCulloch, Reformation, 591.

²⁰⁸ Loserth, Reformation, 231-233.

²⁰⁹ Leeb, Streit, 210. Dazu: Loserth, Reformation und Gegenreformation 177-196, ders., Religionspazifikation 8-13, Dedic, Protestantismus in der Steiermark, 48f u. 60f. Cerwinka, Evangelische Steiermark, 58f.

die Herzoge von Bayern, Ferdinand von Tirol und Karl von Innerösterreich und beschlossen ein „Strategiepapier“.²¹⁰ Das Protokoll hielt gleich zu Beginn fest, dass Erzherzog Karl als weltlicher Fürst nicht befugt gewesen sei, Zugeständnisse in Glaubensdingen zu machen. Unter dem Einfluss Bayerns wurde nun jener kompromisslose Kurs eingeschlagen, den auch Karls Gemahlin Maria von Wittelsbach vertrat.²¹¹

Maximilian II. wurde am 1564 zum Kaiser des Reiches gewählt. Maximilian, der große Sympathie für den Protestantismus hegte musste 1562 noch zu Lebzeiten seines Vaters Ferdinand I, auf dessen Druck und der katholischen Partei schwören, der katholischen Kirche treu zu bleiben,²¹² wobei sicher seine Verärgerung über die gehässigen Auseinandersetzungen zwischen den Parteigängern Melanchthons und Flacius Illyricus, die sich aus dogmatischen Gründen bekämpften, eine Rolle gespielt hat.²¹³ Mit dem Regierungsantritt Kaiser Maximilians II. sprachen die protestantischen Stände bei ihren neuen Landesherrn vor und ersuchten um Gewährung der Religionsfreiheit. Nach längeren Verhandlungen in denen es auch um die Bereitschaft der Stände ging Schulden des Hofes von zweieinhalb Millionen Gulden zu übernehmen. Bei diesen Verhandlungen trat die unklare und auf einen Ausgleich bedachte Haltung des Kaisers in religiösen Fragen zutage, wie auch die loyale Haltung der Stände gegenüber dem Landesherrn. Am 18. August 1568 gewährte Maximilian II. die Zulassung Confessio Augustina. Dieses Privileg ist als „Religionskonzession“ bekannt geworden und bildete die erste Garantie für ein „Religionsexercitum“ in den Ländern ob und unter der Enns. Damit war allerdings keine Gewährung der Religionsfreiheit im heutigen Sinne gemeint, sondern es war eine beschränkte Bewilligung, die sich nur auf die Ländereien des Adels beschränkte. Bei den nachfolgenden Verhandlungen zeigte sich dann auch die divergierenden Standpunkte: während die ständische Seite eine „endgültige Separation“ darin sah, wollte Maximilian diese vermeiden, da er noch immer auf eine Vereinigung der divergierenden

²¹⁰ Ebd., 299-308; Alfred Kohler, Bayern als Vorbild für die innerösterreichische Gegenreformation, in: France M. Dolinar/Maximilian Liebmann/Helmut Rumpler/ Luigi Tavano, Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich (1560-1620), Klagenfurt u.a. 1994, 387-402, hier 391-393; Vgl. auch MacCulloch, 591f.

²¹¹ Walter Ziegler, Reformation und Gegenreformation, 1517-1648. Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte Bd. II, St. Ottilien 1993, 38-47, Kohler, Bayern als Vorbild, 401f. Leeb, Streit, 248 und Anm. 587.

²¹² Leeb, Streit, 206. Dazu: Robert Holtzmann, Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527-1564). Ein Beitrag zur Geschichte des Übergangs von der Reformation zur Gegenreformation, Berlin 1903. 404.

²¹³ Zöllner, Geschichte, 196.

religiösen Richtungen hoffte.²¹⁴

„In Innerösterreich wurde das Luthertum als verkehrte Religion, neue Sekte, Schwärmerei und Gift bezeichnet.“²¹⁵ Deshalb sollten die Grazer Pazifikation (1572) und das Brucker Libell (1578) widerrufen werden. Da man in diesem Fall den starken Widerstand der Länder befürchtete, sollten die bereits gemachten Zusagen „fein tacite et per indirectem absorbiert, cassiert und aufgehoben werden.“²¹⁶ Vor allem sollte immer auf die Bestimmungen des „Augsburger Religionsfriedens“ hingewiesen werden. Wichtig war es, die finanzielle Unabhängigkeit des Landesherrn wiederherzustellen, um den Steuerbewilligungsdruck durch die Stände auszuschalten. Die Bündnispartner sollten Kredite bereitstellen, um Erzherzog von der finanziellen Abhängigkeit ein paar Jahre zu befreien.²¹⁷ Auf Anraten seines Bruders Kaiser Maximilian II. reiste Karl II. zu seinem Cousin König Philipp II. von Spanien und blieb von 1568 bis 1569 an dessen Hof. Karl erreichte die Gewährung eines Darlehens von 300.000 Dukaten und eine Pension von 100.000 Dukaten, die in zehn Jahresraten von 10.000 Dukaten aus der Steuerleistung des Königreichs Neapel bezahlt werden sollte. Da die finanzielle Situation im Königreich Neapel äußerst angespannt war, konnte 1577 die Summe nur mehr zur Hälfte aufgebracht werden, und 1578 kam es überhaupt zu keiner Auszahlung mehr. Philipp II. befahl daher, die restliche Summe von 15.000 Dukaten aus dem Geld, welches die nächste Amerikaflotte bringen würde, zu überweisen. Die spanischen Zahlungen an Karl II. bedeuteten aber auch, dass damit die Abhängigkeit von den mehrheitlich protestantischen Ständen Innerösterreich in finanzieller Hinsicht etwas gemildert wurde.²¹⁸

Die polemische und kontroverstheologische Predigt der evangelischen Seite sollte verfolgt, alle kirchlichen und pfarrlichen Handlungen wie Taufen oder Heiraten, die Ordination evangelischer Pfarrer und der Bau evangelischer Kirchen verboten und als Usurpation der katholischen Pfarrrechte interpretiert werden. Der Klerus sollte durch Visitationen diszipliniert werden. Diese Strategien wurden durch Erzherzog Karl in Innerösterreich umgesetzt, besaßen aber auch für die Ober- und Niederösterreich Gültigkeit. Zugleich war die Beseitigung des evangelischen Kirchen-

²¹⁴ Reingrabner, Protestanten, 44-46.

²¹⁵ Loserth, Acten, 31f.

²¹⁶ Ders., 38.

²¹⁷ Zit. bei Leeb, Streit, 248. Loserth, Acten, 34,38.

²¹⁸ Friederich Edelmayer, Einheit der Casa Austria? Philipp II. und Karl von Innerösterreich, in: Dolar u.a. (Hg.), Reform, 373-386, hier 378-380.

wesens zum erklärten Ziel geworden.²¹⁹ Dieses Programm wurde dann im vollen Umfang unter Karls Nachfolger und Sohn, dem späteren Kaiser Ferdinand II., umgesetzt.²²⁰

Proteste und Anklagen des evangelischen Adels lehnte Ferdinand schroff ab, denn nach seiner Meinung gab es nur zwei Möglichkeiten, nämlich die Beurteilung was die „wahre Religion“ und was eine „Sekte“ sei. Und diese Beurteilung stünde nicht den evangelisch dominierten Landtagen und den evangelischen Pastoren zu, sondern den „rechten pastoren und geistlichen Hirten des Christglaubigen Volkes“, nämlich der katholischen Kirche und ihrem rechtgläubigen Schutzherrn, der das weltliche Schwert führe.“²²¹ Ferdinand II. rechtfertigte seine gegenreformatorischen Maßnahmen damit, dass er „aus eingebung Gottes und seines Hayligen Geistes Inspiration alles zu ehre des allerhöchsten aus ainem Rechten inprünstigen zu der heyligen Catholischen Allein seligmachenden Religion tragenden eyfer“ die protestantische Ketzerei bekämpfe. Er sei „in der katholischen Religion geboren, getauft, unterwiesen, erzogen, darin wolle er genesen, sterben, ruhen, auferstehen und endlich die Krone der ewigen, unaufhörlichen Seligkeit erlangen.“²²²

Um 1600 war in Innerösterreich die Religionsfrage entschieden, das evangelische Kirchenwesen vernichtet. Nur der Adel konnte jetzt noch offiziell evangelisch sein und auf seinen Schlössern Bibellesungen vor Glaubensgenossen halten. Aber auch dieses letzte Restprivileg wurde während des Dreißigjährigen Krieges, in einer siegreichen Phase Ferdinands, durch das „Generalmandat“ von 1628 aufgehoben. Jetzt blieb auch dem Adel nur mehr die Alternative, katholisch zu werden oder auszuwandern.²²³

Bleibt noch eine Frage offen: Was geschah mit der „Windischen, Chrabatischen und Cirulischen Trukherey“²²⁴ nach dem Tod Ungnads (1564), welche die Südslawen seit 1559 mit Evangelischen Büchern versorgt hatte. Sie fand keine Fortsetzung

²¹⁹ Vgl. Anton Schindling, Vortrag am Symposium „500 Jahre Primus Truber. Reformator zwischen Slowenien und Württemberg“, Tübingen: Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften, Eberhard-Karls-Universität Tübingen; Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg; Kulturanstalt der Universitätsstadt Tübingen, 05.06.2008-06.06.2008. Published on URL: www.H-Soz-u-Kult (Oktober, 2008), abgefragt am 04.09.12.

²²⁰ Leeb, Streit, 249.

²²¹ Zit. bei Leeb, Streit, 250. u. Anm. 603 aus Ferdinand Hurter, Die Geschichte Kaiser Ferdinand II. und seiner Eltern, hier Bd. 4 Nr. CLXXXI Hauptresolution vom 30.04.1599, Schaffhausen 1850-1867, 509.

²²² Leeb, 250, Hurter, Geschichte, 500.

²²³ Vgl. Fräss-Ehrfeld, Kärnten II, 691; Leeb, Streit 262..

²²⁴ Zit. nach Rolf Vorndran, Kurzer Überblick über die Drucke der südslawischen Bibelanstalt Urach, in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1976, 291-297, hier 291.

und verfiel rasch, obwohl Ungnad auf dem Sterbebett seiner Frau und seinen Söhnen die Druckerei in Urach als wichtigstes Vermächtnis, als seinen „ainigen hinderlassenen Schatz“ ans Herz gelegt hatte.²²⁵ Es war nicht der Mangel an finanziellen Mitteln, sowohl Ungnads Söhne als auch Herzog Christoph, hätten ihre Hilfe nicht versagt. Es fehlte aber die Autorität des „spiritus rector“, Ungnad, der mit seinem Ansehen dem Werk über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen hatte und einer Person wie Trubar, die vor Ort die Koordination der Druckerei übernommen hätte.²²⁶ Einen neuen Aspekt vermittelt ein neu aufgefundenes Schreiben von Primus Trubar an Herzog Ludwig von Württemberg vom 5. Februar 1580, in dem er auf die Frage nach den Uracher Drucken antwortete, dass solche von den „Herren Ungnaden [...] sambt der gantzen Truckherey [...] mit Crabattischen, Cirulischen, Lateinischen und teutschen Büchern und Geschrifften von Aurach weggeführt“ worden seien.²²⁷ Über das Ende und den Verbleib der Uracher Druckerei gibt es jedenfalls verschiedene Spekulationen, die allerdings nie ganz bewiesen werden konnten. Als die Druckanstalt in Urach aufgelassen wurde, sollen eine Druckerpresse und die alten glagolitischen, kyrillischen und lateinischen Lettern 1565 auf das Ungnadsche Schloss Waldenstein in Kärnten gebracht worden sein. Über den weiteren Verbleib des Druckmaterials ist nichts Sicheres bekannt. Eine Version besagt, dass es dort 1580 beschlagnahmt, den Jesuiten in Graz geschenkt und schließlich über Rijeka (Fiume, St. Veit an der Pflaum) nach Rom und Paris gelangt sei. In Rom soll sich die „Congregatio de propaganda fide“ der Lettern zum Druck von katholischen Büchern bedient und die so der Reformation entwundene Waffe in den Dienst der Gegenreformation gestellt haben.²²⁸

3. Die Gegenreformation in Ungarn

Der Rückgang der alten Kirche erreichte im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts seinen Höhepunkt im Reich der Stephanskrone. Nach einem Geheimbericht an den Vatikan entfiel am Ende des Jahrhunderts in Ungarn auf 1.000 Protestanten nur ein

²²⁵ Zit. nach Zimmermann, Landeshauptmann, 214.

²²⁶ Ehmer, Buchdruck, 438 u. 449; Rupel, Primus Trubar, 223.

²²⁷ Zit. nach Ehmer, Buchdruck, 450, Anm. 25.

²²⁸ Mit dem weiteren Schicksal der Ungnadschen Druckerei hat sich eingehend befasst: Klaus Schreiner, Die Uracher Druckerei des Hans Ungnad – ein Opfer der Gegenreformation? in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1972, 217-236. hier 226; Es wurde vermutet, dass die Soldaten Napoleons, die im frühen 19. Jahrhundert Teile des Lavanttales besetzten, die Ungnadsche Druckerpresse mit nach Paris nahmen. Die Drucke der „Südslawischen Bibelanstalt Urach“ gehören übrigens heute zu den großen Raritäten in den Bibliotheken. Vgl. URL: <http://www.wolfsberg.at/stadt/geschichte.htm> [18.11.2003]; Siehe auch Theodor Elze, Primus Trubers Briefe, Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CCXV, Tübingen 1897, 309f.

Katholik.²²⁹ „Die ersten legislativen Maßnahmen zur Wiederherstellung der alten Kirche traf König Ferdinand bereits auf dem Landtag von 1548. In mehreren Artikeln (Art. V, VI und XI) forderte er die Wiederherstellung der alten Kirchen, die Errichtung von Schulen, dass der Gottesdienst und die Religion in den früheren Zustand gebracht und die Häresien überall beseitigt werden sollten. Weiters verfügte er, dass die leerstehenden Bischofsstühle wieder besetzt und die Bischöfe sowohl die Predigt als auch die Aufsicht persönlich ausüben sollen. Diese Gesetze wurden von den Landtagen jährlich erneuert, doch ohne Erfolg.“²³⁰ Die Reformation breitete sich aber weiter aus und König Ferdinand I. hütete sich, seine protestantischen Parteigänger durch ein hartes Vorgehen vor dem Kopf zu stoßen, denn er war auf die Steuerbewilligung der Stände angewiesen²³¹ und wollte sie nicht ins gegnerische Lager zu treiben. Sein Nachfolger, Maximilian II. (K. 1564-1576) war den Lutheranern freundlich gesinnt und bekundete diese auf dem Reichstag von Bratislava 1566, wo er den protestantischen Ständen sein Wohlwollen versicherte. Die Calvinisten mochte er weniger und verordnete 1567, dass in Westungarn der Calvinismus zurückgedrängt soll. Auf dem Reichstag 1572 wurde ein Gesetz gegen die Anabaptisten erlassen, welches er auf die Calvinisten ausweiten wollte, die Lutheraner waren aber nicht erwähnt. Zu härter Maßnahmen griff Maximilian II. aber nie, denn seine Maxime in Religionsfragen war, dass man diese nicht mit dem Schwert lösen könne.²³² Erst unter Rudolf II. wurden, wenn auch in geringem Maße, Zwangsmittel des Staates in den Dienst der Gegenreformation gestellt. Rudolf hasste den Protestantismus ebenso wie die ständische Verfassung Ungarns und suchte Mittel und Wege, beide in einem Zug zu beseitigen. Über Proteste der Landtage wegen katholischer Seite ausgeübten Gewaltsamkeiten setzte er sich hinweg, bei gegenreformatorischen Aktionen konnten sowohl die katholische Hierarchie als auch die Jesuiten die Unterstützung des Herrschers erhalten.²³³

Der erste Versuch einer rasanten Veränderung der konfessionellen Verhältnisse, der in den 1660er und 1670er Jahren nach dem Vorbild Österreichs mit Hilfe einer gewaltsamen Rekatholisierung unternommen wurde, endete mit dem Ausbruch des Kuruzzen-Aufstandes sowie mit einem internationalen Skandal wegen der Eliminie-

²²⁹ Bucsay, Geschichte, 64.

²³⁰ Bucsay, Geschichte, 65.

²³¹ Fata, Ungarn, 67.

²³² Dies., 76.

²³³ Zu diesem Absatz vgl. Bucsay, Geschichte, 64f; Balint Homan/Gyula Szekfü, Ungarische Geschichte (magyar történet), Bde. I-V, hier Bd. IV, Budapest 1935/36.

rung beinahe der ganzen Bildungselite (Pfarrer und Lehrer) der evangelischen Kirche A.B. Der Verlust der Ämter oder die erzwungene Emigration, vor allem aber das Schicksal der internierten Pfarrer und Lehrer, erregten nicht nur das Interesse der europäischen Öffentlichkeit²³⁴, sondern veranlassten auch einen der wenigen erfolgreichen Versuche ausländischer Mächte eine zumindest partielle Veränderung des politischen Kurses in Wien herbeizuführen.²³⁵

Die Blüte des Protestantismus im westungarischen Raum fiel in die heiße Phase der Gegenreformation in Innerösterreich und die ersten Emigrantenströmen aus diesen Regionen kamen nach Ungarn, was wiederum eine Stärkung des Luthertums bedeutete.²³⁶ Die katholischen Grundherren konnten nur die machtpolitischen Voraussetzungen für die katholische Reform schaffen. Die innerkirchliche Nacharbeit gestaltete sich mühevoll. Die Esterházy bedienten sich der neu in Sopron (Ödenburg) niedergelassenen Jesuiten, die in der Herrschaft Eisenstadt/Forchtenstein die Arbeit unter der Bevölkerung aufnahmen.²³⁷ „In Westungarn stieß die Verbreitung der helvetischen Richtung auf den stärksten und zähesten Widerstand von Seiten einiger mächtiger ungarischer Adelsfamilien, die an der konservativen lutherischen Richtung festhielten. Hier blieb die Staatsmacht romtreu und auch die Macht der römisch-katholischen Kirche blieb, wenn auch stark geschwächt, erhalten. In dieser Lage blieb die relative Duldung, die der Confessio Augustana von staatlicher und römisch-katholischer Seite nach dem Augsburger Religionsfrieden entgegengebracht wurde, nicht ohne Stellungnahme der Gemeinden und einzelnen Adeligen. Aus diesem Grunde blieb in Westungarn die konfessionelle Lage lange unentschieden und führte nur gegen Ende des Jahrhunderts zur Absonderung je einer lutherischen und einer reformierten Kirche.“²³⁸

Als auf katholischer Seite Peter Pázmány mit seinem überragenden volksschriftstellerischen Talent in den Streit eingriff, begann eine neue Periode. Pázmány war Jesuit

²³⁴ Verschiedene Reaktionen der Öffentlichkeit in Form von Presseartikeln und Literatur analysierte Béla Köpéczi, *Staatsraison und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Wien/Köln/Graz 1983.

²³⁵ Interventionen des sächsischen Kurfürsten und der Generalstaaten hatten die Freilassung der internierten evangelischen Geistlichen und Lehrer zur Folge. Text der an den Kaiser adressierten Intervention vom 10.12.1675 publizierte z.B. Georgius Lani, *Kurtze und wahrhafte historische Erzählung von der grausamer und fast unerhörten papistischen Gefängnüss*, Leipzig 1676, Beilage 5. Zit. v. Kowalská, *Staat*, 26 u. Anm. 6. Auch: Fata, *Leben, Bucsay, Protestantismus*, 184-188.

²³⁶ Leeb, *Streit*, 268-270.

²³⁷ Fred Sinowatz, *Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt*, Burgenländische Forschungen 35, Eisenstadt 1957.

²³⁸ Bucsay, *Geschichte*, 59.

und wie überall in Europa war es auch in Ungarn das Werk der Jesuiten, dass der Katholizismus zum Gegenangriff übergang. In Siebenbürgen erschienen die ersten Jesuiten 1579, mussten das Land aber 1588 wegen eines Landtagsbeschlusses wieder verlassen.²³⁹ Die Stände glaubten festzustellen, dass „dieser Orden das Verderben unseres Vaterlandes und der Prosperität anstrebe“. Das Land der vier „rezipierten Religionen“ (vom Landtag anerkannte Konfessionen) konnte nicht dulden, dass seine wichtigste Existenzgrundlage, das religiöse Gleichgewicht, umgestoßen werde. Auf dem Landtag zu Marosvásárhely (Neumarkt) 1571 wurden die Freiheit und volle Gleichberechtigung der vier anerkannten Konfessionen (Katholiken, Lutheraner, Reformierte und Antitrinitarier) beschlossen, der orthodoxen Kirche dagegen eine allgemeine Duldung zugebilligt.²⁴⁰

Aus dem Vorgehen der Jesuiten ließen sich um die Jahrhundertwende in Nordungarn die Umrisse einer planmäßigen Protestantenverfolgung erkennen. Gegen die Städte ging man unter dem Vorwand vor, sie seien Königsgüter, die Bestimmung der Religion sei daher das Recht des Königs. Noch schlimmer setze die Verfolgung der protestantischen Geistlichen in den Dörfern mit kirchlichen Gütern ein. Man bediente sich auch da des Prinzips „cuius regio, eius religio“.²⁴¹

Von ihrem Schüler, Leopold I. (1640-1705, (K. v. Ungarn seit 1655, v. Böhmen seit 1656, Kaiser seit 1658) holten sich die Jesuiten das Versprechen, „die Protestanten in seinen eigenen Ländern, insbesondere in Ungarn, zu verfolgen. Begleitet von kaiserlichen Dragonern nahmen die Jesuiten vom Jahre 1671 an das Bekehrungsgeschäft auf. Die Ungarn aber empörten sich und es wurde ein Krieg entzündet, welcher mit wenigen Ausnahmen fast ein Menschenalter dauerte [...]“. Franz Rakoczy I. (1645-1676) „befehligte siegreich die Insurrection und wollte sogleich aus allen Gebieten, welche er unter seine Gewalt brachte, die Jesuiten, die allgemein als die Urheber der kaiserlichen Maßregeln betrachtet wurden, austreiben; aber einflussreiche Gönner derselben wussten die Ausführung dieser Absicht aufzuhalten. Erst im Jahre 1707 wurde dieselbe ins Werk gesetzt [...]“.²⁴² Prinz Eugen (1663-1736) „konnte diese Politik des Kaiserhauses und die Umtriebe der Jesuiten in Ungarn nicht genug tadeln“ und verurteilen. „Es hat nicht viel gefehlt“, schrieb er, „dass die

²³⁹ Bucsay, Geschichte, 66f.

²⁴⁰ Fata, Ungarn, 109.

²⁴¹ Bucsay, Geschichte, 67.

²⁴² Huber, Jesuiten, 189. Vgl. auch E-Book: Die verborgene Geschichte der Jesuiten von Edmond Paris, in: URL: <http://harmagedon.com.ar/XB%FCcher/B-Divers/Paris%20Edmond/Jesuiten/> II.Teil., abgefragt am 23.08.2012, 7.

Jesuiten in Ungarn durch die Verfolgung der Protestanten das Haus Oesterreich um diese Krone gebracht hätten.“ Über die Jesuiten meinte Prinz Eugen: „Sie wollen ihre Herrschaft nicht allein über die Meinungen der Menschen, sondern geradezu über Leben und Tod ausüben.“²⁴³

4. Die Rolle der Jesuiten in Innerösterreich und Ungarn

4.1. Innerösterreich

Der Augsburger Religionsfrieden (1555) übertrug den Fürsten des Reiches das Konfessionsbestimmungsrecht für die ihnen unterstehenden Territorien. Auf dieses Recht stützte sich Karl II. auch bei seinen Rekatholisierungsversuchen. In seinem Modell des „geschlossenen Konfessionsstaates“, welchen Ignatius von Loyola 1554 für die Wiener Patres und Ferdinand I. als Idealbild entworfen hatte, empfahl Ignatius dem König die Entfernung unzuverlässiger Berater und aller von der Häresie erfassten Beamten, die „Säuberung“ von Schulen und Universitäten sowie die Vernichtung von häretischen Schriften. Stattdessen plädierte er für die Berufung von katholischen Räten und Beamten, die Bestellung guter Bischöfe und Seelsorger sowie den Aufbau eines mehrstufigen Schulwesens. Bevor Karl II. als katholischer Landesfürst in Innerösterreich gegen die lutherische Bewegung vorging, bedurfte er einer entsprechenden institutionellen Vorbereitung.²⁴⁴

Für diese schwierige und wichtige Aufgabe kam der neugegründete Orden der Jesuiten primär in Frage, der sich zur „Speerspitze“ der gegenreformatorischen Bewegung entwickelt hatte. Am 27. Jänner 1570 wandte sich Karl II. an den Rektor des Wiener Jesuitenkollegs und wies auf die dramatische Situation der Grazer Pfarre hin, die seit dem Tod des Stadtpfarrers Andre Gigler keinen Prediger mehr hatte. Dieser dringende Hilferuf des Erzherzogs blieb nicht ungehört, zumal er auf die Folgen verwiesen hatte, wie das Überlassen des Schulwesens und das Fehlen einer Universität, welche die Jugend zum Studium ins Ausland zwingt, von wo diese von der

²⁴³ Paris, Geschichte 7f. Auch bei Huber, Jesuiten, 189f. Zit. wird aus einem Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen von Palfy v. Wien den 3ten Nov. 1714. Vgl. dazu auch Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen in sieben Abtheilungen nebst einem vollständigen Register, vierte Abtheilung, Stuttgart/Tübingen 1817, Nro. 329, 42.

²⁴⁴ Rudolf K. Höfer, Jesuitische Schule und Seelsorge in der Steiermark, in: Drobesh u.a., Jesuiten, 194-214, hier 194.

Häresie angesteckt zurückkehren und dem Land daher mehr schaden als nutzen würden.²⁴⁵

Im Gefolge dieser Bemühungen, einen jesuitischen Prediger nach Graz zu entsenden, entstanden in der Steiermark und im übrigen Innerösterreich bis 1620 eine Anzahl von Kollegien: zuerst in Graz 1573, dann mit einem zeitlichen Abstand in Ljubljana (Laibach) 1597, in Klagenfurt 1604, in Leoben 1613, in Gorizia (Görz) 1615, in Judenburg 1620, und in Triest (Trest) 1624. Die protestantischen Stände hatten in den Städten ihre Zentren und Landschaftsschulen, deshalb setzten die Jesuiten ihre Kollegien auch in diesen Orten an.²⁴⁶

Am 3. März 1570 kam der erste Jesuit, Stephanus Rimelius als Fastenprediger aus der bereits 1551 bestehenden Wiener Jesuitenniederlassung nach Graz, in eine Stadt, mit überwiegender evangelischer Bevölkerung. Nach der ersten Predigt von Stephanus Rimelius unterbreitete diesem der Erzherzog den Plan, am Ort seiner Residenz ein Jesuitenkolleg zu gründen, damit könne die Anstellung eines lutherischen Schulmeister an der protestantischen Pfarrschule verhindert werden.²⁴⁷

Rimelius folgten bald auch weitere Jesuiten. In dieser Situation wurde der Erzherzog initiativ. Auf sein Betreiben hin kam der Rektor des Wiener Jesuitenkollegs, Pater Emericus Forsler, nach Graz, um mit ihm über die Errichtung des Kollegs zu beraten. Das Ergebnis war ein Schreiben der beiden an den Ordensgeneral Franciscus Borgia. Darin wurde, mit Hinweis auf den voranschreitenden Ausbau der protestantischen Landschaftsschulen, die Gründung einer Schule unter der Leitung der Jesuiten angeregt. Als Reaktion auf diesen Brief kamen am 9. Oktober 1572 zwölf Jesuiten in Graz an²⁴⁸ und bereits am 30. Juni 1573 wurde eine Lateinschule mit drei unteren Klassen eröffnet, nachdem der erste Trakt des Kollegbaues fertiggestellt worden war.²⁴⁹ Am 12. November 1573 übergab der Erzherzog das Grazer Kolleg den Jesuiten und auch die in unmittelbarer Nähe gelegene Pfarrkirche zum hl. Ägi-

²⁴⁵ Gernot Heiß, Die Bedeutung und die Rolle der Jesuiten im Verlauf der innerösterreichischen Gegenreformation, in: France Martin Dolinar, Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1628, Klagenfurt u.a. 1994, 63-76, hier 65.

²⁴⁶ Heiß, Bedeutung, 71.

²⁴⁷ Rudolf K. Höfer, Christentum und Kirche in Graz bis 1600, in: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz, Bd. 3, Graz 2003, 7-134, hier 98.

²⁴⁸ Karl Amon, Die mittelalterlichen Pfarrgründungen, in: ders. (Hg.), Die Grazer Stadtpfarren. Von der Eigenkirche bis zur Großstadtstadtseelsorge, Graz/Wien/Köln 1980, 25-93, hier 65.

²⁴⁹ Hermann Zschokke, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich, Wien/Leipzig 1894, 221.

dius mit dem Pfarrhof.²⁵⁰ Am 20. Juni 1577 wurde die Inkorporation der Ägidius-Kirche dem Jesuitenkolleg durch Papst Gregor XIII. bestätigt.²⁵¹

Noch 1572 wurde mit dem ersten Bauabschnitt des Jesuitenkollegs unter der Leitung des Italieners Vinzenz de Verda begonnen, der bereits im Mai 1573 bezogen werden konnte. Für den weiteren Ausbau hatte Erzherzog Karl die steirischen Klöster verpflichtet, in den folgenden drei Jahren 1.000 Gulden jährlich zu übernehmen und aus dem ehemaligen Besitz des St. Georg-Ritterordens in Millstatt, inzwischen landesfürstliches Gut, sollten jährlich 2.000 Gulden sowie für den Holzbedarf noch weitere 200 Gulden kommen. Der Kollegiumsbaus wurde 1597 fertiggestellt und gilt mit seinem imposanten Innenhof als ein bedeutendes Beispiel der frühen Jesuitenarchitektur in Innerösterreich.²⁵²

Am Beginn der ersten Bauphase kam es zum „Wettlauf“ mit dem von den evangelischen Landständen 1570 begonnenen Schulbau, der 1574 eröffnet wurde. Diese protestantische Stiftsschule wurde für mehr als ein Jahrzehnt zur einflussreichsten Schule, die Vorlesungen auf Universitätsniveau in den obersten Klassen anbot. Mit dem Jesuitengymnasium und der 1586 von Karl II. gegründeten Universität, die von 1607 bis 1609 im Anschluss an den Kollegbau errichtet worden war, verschob sich allerdings das Gewicht im Bildungsbereich zugunsten der katholischen Kirche.²⁵³

Mit der Errichtung dieser jesuitischen Bildungseinrichtungen wurde den Ständen quasi der „Fehdehandschuh“ zugeworfen. Das Schulwesen war aber nur einer der Wirkungsbereiche der Jesuiten in Innerösterreich, denn sie waren nicht nur Lehrer, die sich um die Erziehung ihrer Schüler zu guten Katholiken bemühten. Zur Festigung des römisch-katholischen Glaubens und Ritus in Graz und Umgebung wirkten sie als Priester, lasen die Messe, predigten, katechisierten und nahmen die Beichte ab. In der Funktion als Beichtväter und Ratgeber des Fürsten drängten sie diesen, die römisch-katholische Konfession durchzusetzen und zuverlässige, katholische Räte zu bestellen, welche die evangelischen Räte ersetzen sollten.²⁵⁴

Auch an Visitationen zur Überprüfung der Rechtsgläubigkeit und zur Disziplinierung der Pfarr- und Ordenskleriker nahmen die Jesuiten teil. In den Städten be-

²⁵⁰ Duhr, Geschichte, 388; Richard Peinlich, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode: Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten, Tl. 1, in: Jahresbericht des k.k. Ober-Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 1-59, und Tl. 2, in: Jahresbericht des k.k. Ober-Gymnasiums in Graz, Graz 1872, 1-106, hier Teil 1, 8-10: die Stiftungsurkunde.

²⁵¹ Zschokke, Studien, 221.

²⁵² Wiltrud Resch, die Stadtkrone von Graz, Graz u. a. 1994, 38-40.

²⁵³ Günther Jontes, Das Wirken der Jesuiten, in: Pferschy/r Krenn (Hg.), 290.

²⁵⁴ Heiß, Bedeutung, 66f.

lehrten sie die Bürger über die Fehler, von denen sie befallen waren und überzeugten sie von der Richtigkeit des katholischen Glaubens.²⁵⁵

Die Rekatholisierungsmassnahmen der Jesuiten und der vom Fürsten angestrebte Absolutismus hatten ein gemeinsames Ziel. Zu ihrer Durchsetzung wurden die protestantischen Räte durch katholische Räte ersetzt und die regionalen, politischen und intellektuellen Eliten an das fürstliche System durch weitgehende Machtbefugnisse des Adels in den Grundherrschaften und durch verlockende Karrierechancen bei Hof gebunden.²⁵⁶

Erst der Sieg des Hofes im 17. Jahrhundert bedeutete auch den Sieg des Hochadels über den Niederadel. Durch die bewusste Ausnützung adeliger Aufstiegsmechanismen zugunsten der alten Kirche durch das Herrscherhaus, die Betonung des immer katholischer werdenden Herrenstandes gegenüber den evangelisch gebliebenen Rittern, die schließlich vor der Alternative von Konversion oder Auswanderung standen, demonstrierten deutlich die überlegenen Möglichkeiten des Hofes. Der sogenannte Dreißigjährige Krieg(1618-1648) ermöglichte es dem Hause Österreich auch verstärkt den Adel aus dem Reich einzubinden. Teile seiner katholischen Klientel hatten sich am Gütererwerb in Böhmen auf Kosten der geächteten Protestanten beteiligt, der nachhaltig zur Konsolidierung einer hochadeligen Schicht um den Kaiserhof beigetragen hatte, wobei auch der Wiener Hof ein Instrument der landesfürstlichen Durchsetzungskraft gegen den Adel war.²⁵⁷

4.2. Ungarn

Die Reformationsbewegung hatte nach 1570 ihre Dynamik verloren. Die schlichten, auf die Bibelerklärung reduzierten protestantischen Gottesdienste in den schmucklosen Gotteshäusern konnten offensichtlich die religiösen Wünsche der Menschen vielerorts, wenn auch nicht überall, weniger erfüllen als die Frömmigkeitsformen des nachtridentinischen Katholizismus. Die feierlich zelebrierten katholischen Gottesdienste in farbenfrohen Barockkirchen, mit Heiligenbildern und Skulpturen reich dekoriert, sowie die Prozessionen und Wallfahrten mit Fahnen und Gesang übten dagegen eine große Anziehungskraft auf die von den Kriegen erschöpften Menschen aus. Der von Erzbischof Franz Forgách und seinem Nachfolger

²⁵⁵ Ebd., 71.

²⁵⁶ Heiß, Bedeutung, 72f.

²⁵⁷ Volker Press, Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte des Reiches, in: Grete Klingenstein (Hg.), Spezialforschung und Gesamtgeschichte“. Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit, Bd. 8, Wien 1981, 173-280, hier 228f.

Peter Pázmány zum Katholizismus bekehrte calvinistische Pfarrer im oberungarischen Ürmény, Mihály Veresmarti, brachte in der Rückschau seiner Konversion eine weit verbreitete Meinung zum Ausdruck, als er der calvinistischen Kirche vorwarf, dass sie „jede Devotion, Frömmigkeit, jede Aufmerksamkeit zu Gott, Lust zum Gebet und Gefühle aus den Herzen der Menschen“ ausgejätet hätte.²⁵⁸

Die Bedeutung des Jesuitenordens für die Rekatholisierung hatte der Fürstprimas Nikolaus Oláh voll erkannt und seine Lebensaufgabe wurde es, mit dessen Hilfe in Ungarn die Macht der alten Kirche wiederherzustellen. Unter ihm und seinen beiden späteren Nachfolgern, Georg Draskovich und Franz Forgách, wurden verschiedene Jesuitenkollegien errichtet. Den ersten zwei Instituten, Trnava (Tyrnau, Nagyszombat) 1561-1567 und Sal'a nad Váhom (Sellye, Vágsellye) 1586-1605 war wegen der angespannten und unsicheren politischen Lage nur ein kurzes Dasein beschieden. Doch Forgách hielt an seinem Plan fest und es gelang ihm 1615, das Tyrnauer Kolleg wieder zu erneuern und dort den Jesuiten, bis zur Auflösung des Ordens, eine dauernde Niederlassung zu sichern. Pater Johann Victoria war der erste Jesuit, der 1553 nach Ungarn kam. Als Nikolaus Oláh am 7. Mai 1553 zum Fürstprimas ernannt wurde, ersuchte er den Provinzial des Ordens um die Entsendung von P. Lanooy und Petrus Canisius, aber der Provinzial verweigerte deren Entsendung. Als Ignatius 1550 starb, folgte ihm P. Jakob Lainez 1558 als Ordensgeneral nach. Noch im gleichen Jahr schrieb der Fürstprimas an den neuen Ordensgeneral und machte ihn mit seinem Vorhaben bekannt, in Trnava eine ständige Jesuitenniederlassung zu gründen.²⁵⁹ Aber die Konfrontation mit den Protestanten war auch ein Kampf der Medien. Der Bischof von Fünfkirchen, Nikolaus Telegdi (1535-1586), nahm den literarischen Kampf gegen die protestantischen Schriftsteller auf und bediente sich – wie die Protestanten – der Druckpresse (im 16. Jahrhundert wurden in Ungarn mehr als 20 Druckerpressen von den Protestanten und nur eine von den Katholiken betrieben²⁶⁰) und seiner Schriften in der Volkssprache. 1562 übersetzte er den Katechismus des Peter Canisius ins Ungarische und 1577-1580 dessen drei Predigtbände. Ähnlich wie Peter Pázmány etwas später machte er für die Missstände in Ungarn des 16. Jahrhunderts die Reformation verantwortlich.²⁶¹

²⁵⁸ Zit. nach Fata, Ungarn, 191 u. Anm. 6.

²⁵⁹ Fekete de Galantha, 10-13.

²⁶⁰ Bucsay, Geschichte, 66.

²⁶¹ Ebd. 66.

4.2.1 Peter Pázmány (1570-1637)

Péter Pázmány de Panasz (lat. Petrus Pazmanus, deutsch auch Peter Pazman, slowakisch Peter Pázmán, 1570-1637) war ein ungarischer Philosoph und Theologe.²⁶² Als Sohn calvinistischer Eltern war er die Hauptfigur der Gegenreformation im königlichen Ungarn, weitgehend auf dem Gebiet der heutigen Slowakei. Unter dem Einfluss seiner katholischen Stiefmutter und des Jesuiten István Szántó nahm er 1583 den katholischen Glauben an und besuchte das Jesuitenkolleg in Cluj (Klausenburg, Kolozsvár). 1583 trat er in den Orden der Jesuiten ein. Während des Noviziats war Pázmány in Krakau und Wien, wo er an der Philosophischen Fakultät studierte. Von 1593–1597 studierte er Theologie in Rom, wo er zum Priester und Doktor der Theologie promovierte. Er lernte dort auch Robert Bellarmin kennen, den berühmten „Bekämpfer“ von Giordano Bruno. Pázmánys Ansichten und Rekatholisierungsbemühungen entstanden in dieser Zeit.²⁶³



Abb. 3: Péter Pázmány

²⁶² Literatur zu Péter Pázmány vgl. Fekete de Galantha, Wirken; István Fazekas, Jesuitenfrömmigkeit und Priesterausbildung am Pazmaneum, dem Ungarischen Seminar in Wien (17./18. Jahrhundert), in: Ohlidal (Hg.), Frömmigkeitskulturen, 163-176; Pál Ács, Historischer Skeptizismus und Frömmigkeit. Die Revision protestantischer Geschichtsvorstellungen in den Predigten des ungarischen Jesuiten Péter Pázmány, in: Ohlidal (Hg.), Frömmigkeitskulturen, 279-294; István Bitskey, Katholische Reform und Gegenreformation in Ungarn. Ein Bericht über neuere Forschungen, in: Historisches Jahrbuch 125, Freiburg i. Br./München, 2005, 395-412; Bucsay, Geschichte, 81-83.

²⁶³ Bucsay, Geschichte, 82. Zu Pázmány vgl. auch Miklós Öry, Kardinal Pázmány und die kirchliche Erneuerung in Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch (UJb) 5, München 1973, 76-96.

Nach seinem Studium kam Pázmány auf Berufung Erzherzog Karls nach Graz. Dort wurde er vorerst von 1597 bis 1601 Professor für Philosophie (er unterrichtete Logik, Ethik und Naturwissenschaften), später auch für Theologie (1603–06). Einer seiner Theologiestudenten in Graz war der Marko von Križevci. 1601 wurde Pázmány als Missionsprediger in seine Heimat gesandt, wo er in Košice tätig war. 1607–1616 war er in Diensten Ferenc Forgáchs (Forgáč), des Erzbischofs von Esztergom (Gran)²⁶⁴ mit Sitz in Trnava. Auf dessen Initiative hin wurde Pázmány vom Ordensgelübde der Jesuiten entbunden und am 25. April 1616 vom Papst zum Propst von Turók ernannt. Da Forgách noch im selben Jahr starb, wurde er 1616 Erzbischof mit Sitz in Trnava, 1629 zum Kardinal ernannt.²⁶⁵ Kurz nach seiner Ernennung, forderte Pázmány von den Magnaten die konfiszierten Kirchengüter vehement zurück, denn das Geld aus diesen Besitzungen benötigte für die Erneuerung der katholischen Kirche, Errichtung von Schulen, Druckereien und für die Bezahlung der Priester.²⁶⁶

Péter Pázmány war der bedeutendste Vertreter der katholischen Restauration im königlichen Ungarn. Sein Gegenspieler war der Protestant István Magyari, der alles Unheil im Königlichen Ungarn als Gottesstrafe für den „katholischen Götzendienst“ im Lande sah. Pázmány dagegen vertrat die gegenteilige Ansicht, dass gerade die Hinwendung zur Häresie des Protestantismus und dem Abfall der Ungarn von Maria, der „Patrona Hungariae“, Schuld an der Katastrophe von Mohács und der daraus folgenden Türkenplage habe.²⁶⁷ 1619 gründete Pázmány in Trnava eine Erziehungsanstalt für Katholiken, 1623 in Wien das Pazmaneum (1761 nach Trnava verlegt) und ebendort das Adalbertinum als Priesterseminar. In Bratislava gründete er für die Jesuiten eine theologische Schule mit Studentenheim und in Nové Zámky und Kremnica (Kremnitz) Klöster für die Franziskaner. 1635 legte er in Trnava den Grundstein für Ungarns wichtigste katholische Universität, die 1777 nach Budapest verlegt wurde: die heutige Eötvös-Loránd-Universität.²⁶⁸

²⁶⁴ Nach der Besetzung von Esztergom durch die Osmanen, wurde Nagyszombat von 1543 bis 1820 Sitz des Primas von Ungarn. Siehe dazu: Tóth, Geschichte, 240 u. 813.

²⁶⁵ Fekete de Galantha, Wirken, 34.

²⁶⁶ Tóth, Geschichte, 298.

²⁶⁷ Bucsay, Geschichte, 82.

²⁶⁸ Bucsay, Protestantismus, 82.

Peter Pázmány starb am 19. März 1637. Er konnte zu Recht von sich behaupten, er sei in einem protestantischen Ungarn geboren worden und werde in einem katholischen sterben - diese Umwandlung war sein Lebenswerk.²⁶⁹

4.2.2 Peter Pázmány und die Gegenreformation

Die Beseitigung der „protestantische Häresie“ war sein vorrangiges Ziel und da Ferdinand II. von der gleichen Idee erfüllt war, vertrat Pázmány in Ungarn dessen Interessen. Die absolutistischen Bestrebungen des Königs unterstützte er nur dann nicht, wenn sie sich gegen die in der ungarischen Verfassung verankerten Vorrechte des hohen Klerus richteten.²⁷⁰ Diese Haltung zeigte Pázmány auch bei der Wahl Ferdinands zum ungarischen König im Jahr 1617, wobei er zwar für den Habsburger aus Staatsinteresse plädierte und ausführte: „Der ungarische König muss derjenige sein, der mit eigenen Mitteln unser Land verteidigen kann und der durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen mit Hilfe rechnen kann, wenn die Türken uns angreifen. Wenn jemand Böhmen, Mähren, Schlesien und daneben Österreich mit der Steiermark und Kärnten besitzt, müssen wir uns an ihm orientieren. Denn, wie ich schon sagte, Ungarn ist in seiner Länge groß, doch klein in seiner Breite, und auf einer Seite ist es von den deutschen Provinzen begrenzt, auf der anderen von den Türken. Deshalb ist es unmöglich, dass Ungarn aus eigenen Kräften zwischen zwei Großmächten erhalten bleibt. Es muss sich entweder den Türken anschließen oder dem benachbarten christlichen Herrscher.“²⁷¹

Mit dieser Rede brachte Pázmány die ganze Problematik des geteilten Königreich Ungarn zum Ausdruck das der Schnittpunkt dreier Welten, dreier geistigen Mächte, die hier ihre Kräfte maßen war: der Katholizismus, der Protestantismus in all‘ seinen Ausprägungen und der Islam.²⁷² Er forderte aber von Ferdinand II. Garantien für die ständischen Rechte. Gegenüber dem Palatin Paul Esterhazy befürwortete er sogar die Selbstständigkeit Siebenbürgens und rief Fürst Gabriel Bethlen zur Fortführung seiner Osmanen freundlichen Politik auf, die er als ebenso notwendig erachtete wie eine habsburgerfreundliche Politik im königlichen Ungarn. So schrieb der Primas der katholischen Kirche an den calvinistischen Fürsten Gabriel Bethlen:

²⁶⁹ Ebd., 82f..

²⁷⁰ Ebd., 82.

²⁷¹ Zit. bei Fata, Ungarn, 188 u. Anm. 2., Tóth, Geschicht.265.

²⁷² Johann Andritsch, Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586-1782). Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Karl-Franzens Universität in der Jesuitenperiode. Graz 1965, 5.

„Auch wenn wir jetzt ziemliches Wohlwollen bei unserem gnädigen christlichen Kaiser genießen, hält das nur so lange an, wie in Siebenbürgen das ungarische Fürstentum florierte.“²⁷³

Diese konfessionelle Verschiebung zeigte sich auf dem Reichstag 1637/1638, als die protestantischen Stände ein eigenes Ständegremium schaffen wollten. 1637 traten sie unter Bezeichnung „Status evangelicus“ mit einer gemeinsamen Gravamina-Liste der Lutheraner und Calvinisten auf und wollten ihren Beschwerden durch die Gründung einer Interessenorganisation Nachdruck verleihen. Dies wäre eine Art „Corpus Evangelicorum“ wie auf dem Reichstag des Heiligen Römischen Reiches gewesen. Die katholische Mehrheit an der Obertafel wollte eine Separation der Protestanten vermeiden und schlug eine Abstimmung vor, die auf Grund der Mehrheitsverhältnisse zugunsten der Katholiken ausgegangen wäre. Dies lehnten die Protestanten aber ab und versuchten mit Hilfe von Protestkundgebungen ihr Ziel zu erreichen. Zur Bildung einer eigenen protestantischen Ständekurie kam es dennoch nicht, denn die Protestanten wollten die kodifizierten Religionsgesetze nicht durch den Widerstand des Königs und der Magnaten aufs Spiel setzen. Es zeigte sich, dass den Adeligen ihre ständischen Rechte und Privilegien wichtiger waren, als die Durchsetzung ihrer religiösen Beschwerden.²⁷⁴

„Einen Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken stellte das Patronatsrecht dar. Protestantische Adelige und Vertreter des protestantischen Stadtbürgertum verlangten bereits in den Verhandlungen im Jahre 1608 die Durchsetzung des Prinzips „una cum templis“, wonach eine protestantische Mehrheit der Untertanen eines katholischen Grundherrn die unter dem Patronatsrecht des Grundherrn stehende Kirche für sich hätte beanspruchen können. Selbst der protestantische Hochadel lehnte jedoch diese Einschränkung des grundherrlichen Rechts ab, denn in Anbetracht der 1608 noch herrschenden konfessionellen Verhältnisse schien ihnen eine Änderung des Patronatsrecht keineswegs notwendig. Erst als immer mehr Hochadelige zum katholischen Glauben wechselten und gegenüber ihren Untertanen auf das Patronatsrecht bestanden, wodurch die evangelischen Untertanen das Nutzungsrecht der Kirchengebäude verloren, wurde die Lage für die Protestanten gefährlich.“²⁷⁵

Deshalb versuchten sie auf dem Reichstag von 1618, die Religionsfreiheit auch in Bezug auf die Benutzung der Kirchen zu fixieren, konnten sich aber auf Grund

²⁷³ Zit. bei Fata, Ungarn, 188f. u. Anm. 2. Toth, Geschichte, 265.

²⁷⁴ Ebnd., 192f.

²⁷⁵ Vgl. Fata, Ungarn, 192-194.

der Verschiebung der konfessionellen Kräfteverhältnissen nicht mehr durchsetzen. Pázmány erörterte auf dem Reichstag von 1618 und in seiner 1620 veröffentlichten Flugschrift „*Vindiciae ecclesiasticae*“ den katholischen Standpunkt, dass Kirchengebäude keinen Bestandteil der Religionsfreiheit bildeten und stellte fest, dass das grundherrliche Patronatsrecht in der altungarischen Rechtspraxis wurzelt, wonach Untertanen nicht frei über die Kirchengebäude verfügen können, denn „die Bauern haben kein Recht auf den Boden den sie bebauen, sie haben lediglich ein Recht auf den Lohn ihrer Arbeit“. Damit brachte er zum Ausdruck, dass die Bauern kein größeres Recht besitzen dürften als ihre Grundherren und somit nicht über die kirchlichen Benefizien und Kirchengebäude zu bestimmen hätten, sondern die Grundbesitzer. Gegen Pázmánys Verteidigung der grundherrlichen Rechte hatte kein Adelliger Protest eingelegt, obwohl damit die Rechtsgrundlage für die katholische Restauration geliefert wurde. Die Protestanten konnten ihre gesetzlich verankerten Vorteile nicht nutzen und auch die auf dem Reichstag von Banská Bystrica (Neusohl, Besztercebánya) beschlossene Säkularisierung des gesamten katholischen Kirchenvermögens, die Ausweisung der Jesuiten aus dem Lande, nicht in die Tat umsetzen.²⁷⁶

Pázmány gelang es große Summen zu mobilisieren, um die fehlenden Einrichtungen der römisch-katholischen Pfarrerbildung und des Schulwesens neu zu schaffen. Die Jesuiten arbeiteten mit den modernsten Erziehungsmethoden der Zeit, von denen viele von den Protestanten entlehnt worden waren.²⁷⁷ Pázmány führte einen groß angelegten literarischen Kampf gegen die Protestanten. Seine Schriften über theologische Fachfragen waren einfach und klar und in einem guten Ungarisch geschrieben. Der Ton seiner Polemik war scharf und herzhaft, witzig und grob, ungekünstelt und pathetisch, überzeugend und gewinnend. Von seinen vielen Arbeiten sei nur das wichtigste und umfangreichste erwähnt, der „Hodoegus“ oder „Führer zur göttlichen Wahrheit“, eine nach dem Jesuiten Bellarmin in ungarischer Sprache bearbeitete Glaubenslehre, die 1613 und dann wieder 1623 und 1637 gedruckt wurde.²⁷⁸

Peter Pázmánys Versuch, den Hochadel für die Papstkirche zurück zu gewinnen, war von Erfolg gekrönt, da es ihm gelang, die 30 wichtigsten hochadeligen Familien Ungarns wieder in den „Schoß der katholischen Kirche“ zurückzuführen. Diesen Erfolg verdankte er nicht zuletzt der engen Zusammenarbeit mit dem Wiener Hof, der

²⁷⁶ Ebd., 193f.

²⁷⁷ Bucsay, Protestantismus, 167.

²⁷⁸ Vgl. Fata, Ungarn, 83. Dazu: Bucsay, Protestantismus, 167.

Auszeichnungen und Würden, Privilegien und Ämter nur an die von Pázmány vorgeschlagenen Kandidaten verlieh. Im gesellschaftlichen Aufwärtstreben verloren die Protestanten die Magnaten Familien, die im 16. Jahrhundert noch die wichtigsten Stützen der Reformation gewesen waren. In der westlichen Landeshälfte gab es nach Pázmáns Tod kaum noch hochadelige Protestanten.²⁷⁹ So wurden die, die wieder zum katholischen Glauben konvertierten Familien und die wenigen noch dem Protestantismus angehörigen Familien – die einst befreundet waren - Nàdasdy, Thurzò, Forgách, Batthyány, Zrinyi, Zichy, zu erbitterten Feinden.²⁸⁰ Pázmán inspirierte die Hochadeligen das im ungarischen öffentlichen Recht bisher fremde Prinzip des Augsburger Religionsfriedens von 1555 – „cuius regio, eius religio“ - einseitig für sich in Anspruch zu nehmen.²⁸¹ Sie vertrieben die protestantischen Prediger und zwangen die Leibeigenen mit Gewalt zur Apostasie. „Wenn die Bauern sich widersetzen und an ihrem Glauben festhielten, dann nahmen die Herren ihnen die Kirche weg, setzten katholische Priester ein und ließen die Bevölkerung ohne Gottesdienst. 1633 vertrieb der Magnat Adám Batthyány sogar den reformierten Bischof Johann Kanizsai Pálfi von seinen Gütern.“²⁸²

Bis zur Gründung der Universität in Trnava, war die Grazer Universität die wichtigste Ausbildungsstätte für katholische Priester und auch Adelige in der Frühphase der Gegenreformation in Ungarn.²⁸³

²⁷⁹ Bucsay, Protestantismus, 166.

²⁸⁰ Ders., 166.

²⁸¹ Ders. 166.

²⁸² Ders. 166. Zu den Anm. 11-14 vgl. auch Béla Matthias Teleky, Die Auswirkungen der Reformation auf das dreigeteilte ungarische Königsreich mit besonderer Berücksichtigung der westungarischen Hochadelsfamilien Batthyáni und Nàdasdy, ungedr. Dipl. Arb. Uni Wien, Wien 2011, 64-108.

²⁸³ Andritsch, Studenten, 220.

Lust zu leben! [...] Die Studien regen sich, und die Geister blühen auf. Du aber, Barbarei, nimm einen Strick und erwarte Verbannung!“

(Ulrich von Hutten, 1488-1523)²⁸⁴

IV. Schulbildung im konfessionellen Sinn

Der Verfall der kirchlichen Institutionen am Beginn der Neuzeit hatte auch Auswirkungen auf das katholische Schul- und Bildungswesen, welches noch aus dem Spätmittelalter stammte. Die Pfarr-, Dom- und Klosterschulen sowie viele Universitäten entsprachen nicht mehr den humanistischen Ansprüchen und Vorstellungen und schon gar nicht denen der neuen protestantischen Glaubensbewegung. Es war Philipp Melanchthon, der in seinen bildungstheoretischen Schriften Reformation und Renaissance-Humanismus zusammenführte und eine Bildung und Erziehung, im Gegensatz zu Luther, ohne kirchliche Dominanz verlangte.²⁸⁵ Vielmehr verlangte er von den Obrigkeiten, für ihre Untertanen öffentliche Bildungseinrichtungen zu schaffen, was eine Säkularisierung von Unterricht und schulischer Erziehung bedeutete.²⁸⁶

1. Protestantische Pädagogik und Bildungssoffensive

Im reformatorischen Verständnis war die Erziehung der Jugendlichen immer ein „weltlich Ding“²⁸⁷, für das Fürsten, Adelige und Bürger zuständig waren. Ziel der Schulbildung war es, „dass jeder Mann, jede Frau, jeder Knabe und jedes Mädchen in der Lage sein sollte, selbstständig die Bibel zu lesen“.²⁸⁸ Luther forderte eine durchgreifende Reform des Schulwesens. In seiner Schrift von 1524 „An die Ratherrn aller stedte deutschen lands: das sie Christliche schulen auffrichten vnd hallten

²⁸⁴ Zit. bei Barthel, Jesuiten, 121.

²⁸⁵ Theodor Graff, Die protestantische Landschaftsschule und das Jesuitengymnasium in Graz, in: Dolinar u.a. (Hg.), Reform, 523-535, hier 523..

²⁸⁶ Vgl. Helmut Engelbrecht, Geschichten des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 2: Das 16. und 17. Jahrhundert, Wien 1983, 43.

²⁸⁷ Nach Martin Luther, zit. bei Kurt Dietrich Schmidt, Grundriss der Kirchengeschichte, Göttingen 1960, 325.

²⁸⁸ „Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allgemeinste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen täglich die Mägdelein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre deutsch oder lateinisch“. Zit. bei Helene Miklas, Die protestantische „Hohe Schule“ in Loosdorf 1574-1627. Meilensteine auf dem Weg der reformierten Pädagogik in Österreich oder eine bloße Episode? Dissertationen der Uni Wien Bd. 70, Wien 2001, in Anm. 25,21

sollen“ gab Luther eine religiöse Begründung für die Einrichtung von Schulen und für den Unterricht in alten Sprachen.²⁸⁹

Diese Stellungnahme zeigt die Bedeutung, die der Schulbildung durch die Protestanten beigemessen wurde. Auf katholischer Seite hatte sich die Situation im Schulbereich nicht verbessert, denn die Schulen waren schlecht versorgt und es fehlte an gut ausgebildeten Priestern und Pädagogen. In den Jahren zwischen 1530 und 1555 bemühten sich daher die Fürsten und adeligen Grundherren Schulen zu gründen und zu erhalten. Sie stellten Priester an, welche neben der Seelsorge der Bevölkerung einige Stunden Unterricht in den Landschulen gaben. Eine Präambel der Schulordnung, welche der pfälzische Kurfürst Ottheinrich 1556 erließ, zeigt, dass sich der Fürst über die Bedeutung der Schulen für die Reformation seines Landes und der staatspolitischen Relevanz völlig in klaren war: „Und so das fundament nicht recht gelegt, mag nimmer kein gut gebeu daraufgesetzt werden.“²⁹⁰

Nach Theodor Graff errichteten sowohl der protestantisch gewordene Landadel als auch die Bürger in den Städten und Märkten in den habsburgischen Erbländen auf eigene Kosten die geforderten Bildungseinrichtungen. In Wien, Linz, Graz, Klagenfurt und Laibach kam es zur Gründung von Landschaftsschulen, die überwiegend dem sekundären Unterrichtssektor angehörten. Das pädagogische Ziel dieser Schulen lag in der Vermittlung von Allgemeinbildung, die vor allem die adelige Jugend auf weltliche Berufe und Funktionen vorbereiten sollte.²⁹¹

Die Qualifikation der Lehrer, die Organisation des Schulwesens und die Lehrinhalte wurden obrigkeitlicher Kontrolle unterstellt, die Superintendenten hatten über die Konfessionalität zu wachen.²⁹² Als Vorbild für viele Schulordnungen und für viele im Reich diente Philipp Melanchthons „Unterricht der Visitatoren an die Pfarhern ym Kurfürstenthum zu Sachssen“ von 1528.²⁹³ Diese Schulordnung war sicher auch das Vorbild für die Schulordnungen der protestantischen Landschaftsschulen in den habsburgischen Ländern, wobei es aber zu lokalen Unterschieden kam. So zeigten sich zum Beispiel zwischen den Straßburger, Breslauer, Launiger und Loosdor-

²⁸⁹ Deutsche Geschichte Bd. 3, Quelle 37, 216-219.

²⁹⁰ Zur Schulordnung: Deutsche Geschichte Bd. 4, Quelle 5, 39-47

²⁹¹ Theodor Graff, Die evangelische Stiftsschule, in: Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf, Toleranz, Brüderlichkeit. Ausstellungskatalog Palais Attems, 21. Mai bis 2. August 1981, Steiermärkisches Landesarchiv, Styriaca N. R. 2, Graz 1981, 43-46, hier 43; Vgl. auch Johann Loserth, Die protestantischen Schulen in der Steiermark im sechzehnten Jahrhundert, Monumenta Germaniae paedagogica 55, Berlin 1916, 8.

²⁹² Deutsche Geschichte Bd. 4, Quelle 5, 39.

²⁹³ Ebd., 39f.

fer Schulgesetzen Auffassungsunterschiede, was die Autorität des Rektors, der Lehrer und der Lehrpläne betraf.²⁹⁴

Als Beispiel für eine vorbildhafte protestantische Schule sei hier die Schule in Loosdorf angeführt, die von Johann Wilhelm von Stubenberg gegründet wurde. Die „Loosdorffische Schulordnung“ konnte in vielen als ein Curriculum im modernen Verständnis angesprochen werden, denn sie machte hinreichend Aussagen über die Aufgaben der Bildungseinrichtung und die Möglichkeiten ihrer Erfüllung. Sie war bestrebt, eine Wechselbeziehung zwischen Lernziel, Lerninhalt und lernorganisatorischen Entscheidungen herzustellen und brachte auch Verfahren der Erfolgskontrollen ein.²⁹⁵ Eine weitere Besonderheit der Loosdorfer Schule war der große Stellenwert, welche der Unterricht in der deutschen Sprache einnahm. Es wurde hier eine Fertigkeit angestrebt, die weit über die von anderen protestantischen Schulen hinausging. Die Knaben lernten deutsche Briefe, Bittschreiben, Anklage- oder Verteidigungsschriften zu schreiben, etwa nach speziellen Lehrbüchern („deutsche Cantzley Buechlein“, „deutsche Rhetorica“ sowie Luthers deutsche Briefe), denn es sei doch „nutz vnnd noetig“, dass sich die Schüler an eine verständliche deutsche Sprache gewöhnten. Diese Betonung der Muttersprache war ein österreichisch-protestantisches Spezifikum, welches auf die Schulordnungen der Lateinschulen (Wiener Neustadt, Krems, Horn und der Wiener Landschaftsschule) zurückging.²⁹⁶

In Loosdorf waren die Anweisungen primär an die Lehrer gerichtet, die ihre täglichen Pflichten erfüllten und gemäß dem Lehrplan unterrichten sollten.²⁹⁷ Diese dezidiert ausgedrückte Bindung an den Lehrplan war typisch für das protestantische Schulwesen in Österreich, denn man wollte damit den Vorwurf entkräften, dass die Protestanten außerhalb der anerkannten katholischen Kirche standen und nicht in ungeordneten Verhältnissen lebten.²⁹⁸

1541 wurde die von dem Krainer Bartholomäus Schrackh in Graz gegründete Privatschule (1538) mit einem Landschaftsbeschluss zu einer „Landschaftsschule“ erhoben. Waren in dieser Schule früher nur die Söhne des steirischen Herren- und Ritterstandes aufgenommen worden, konnte sich der Grazer Magistrat als Entgegenkommen für eine Grundstückstransaktion zugunsten eines neuen Landschaftsschulgebäudes vertraglich zusichern lassen, dass auch Bürgersöhne aufgenommen wur-

²⁹⁴ Miklas, „Hohe Schule“, 125-131. Dazu. Reingrabner, Protestanten, 67-69.

²⁹⁵ Vgl. Engelbrecht, Geschichten, 103.

²⁹⁶ Aber nirgends so stark ausgeprägt war wie in Loosdorf. Vgl. ebd., 145f.

²⁹⁷ Vgl. Miklas, „Hohe Schule“, 75-80.

²⁹⁸ Ebd., 127.

den.²⁹⁹ Zu den enormen Kosten für dieses Projekt waren die protestantischen Stände umso eher bereit, als schon 1573 das Grazer Jesuitenkollegium vom Landesfürsten gegründet worden war und die Jesuiten – ganz im Sinne katholischer Reform – ein gut besuchtes Gymnasium errichtet hatten. Damit setzte der Konkurrenzkampf zwischen der protestantischen Landschaftsschule und dem Jesuitenkolleg ein.

In den protestantischen Landschaftsschulen spiegelte sich der pädagogische Fortschritt, der von Jan Amos Comenius in seiner späteren Phase geprägt wurde, wider. Der in Mähren geborene Comenius hat in die Pädagogik neue Methoden eingeführt die noch heute Gültigkeit haben. Mit seinem „Orbis sensualium pictus“ schuf er praktisch das erste moderne Lehrbuch, in dem den Kindern die Welt mittels vorstrukturierter Bilder und dazu passenden Erläuterungen erklärt wurde.³⁰⁰ Mit der „Didactia Magna“ (Große Didaktik) lieferte er das theoretische Fundament dazu und begründete die Didaktik als Lehrkunst mit dem Anspruch, allen Kindern alles in vollständiger Weise zu lehren. Seine Pädagogik baute auf einer christlich-humanistischen Lebensgestaltung auf, wobei die frühe Erziehung und Bildung betont und eine Abstufung der Schule nach Alter und Fortschritt gefordert wurde. Für Comenius bedeutete „Omnes“, dass alle Menschen, egal welcher Herkunft, sozialen Standes und Geschlechtes sie waren, das Recht auf gleiche Förderung hätten.³⁰¹

Als Gegenpol zu den protestantischen adeligen Landschaftsschulen berief Ferdinand I. zwölf Jesuiten nach Wien, die 1553 hier eine Schule gründeten. Als Nikolaus Polites, der Lehrer an der Landschaftsschule in Wien war, mit dem Jesuiten Peter Canisius in Streit geriet, wurde er von Ferdinand I. des Landes verwiesen. Als der Landesfürst die neuen Instruktionen für die Landschaftsschulen nicht genehmigte, verzichteten die Stände – erbost über diese landesfürstliche Einmischung – 1554 gänzlich auf den Schulbetrieb.³⁰²

1598 zeichnete sich das Ende des protestantischen Kirchen- und Schulwesens ab, als die protestantischen Lehrer und Pfarrer die Steiermark verlassen mussten, und das protestantische Kirchen- und Schulwesen in allen landesfürstlichen Städten und Märkten innerhalb von zwei Wochen aufzuheben war. Proteste der Landstände führten nur eine Verschärfung der Situation herbei. Am 28. September 1598 hatten alle

²⁹⁹ Loserth, Schulen, 14 u. 17.

³⁰⁰ Der „Orbis sensualis pictus (die sichtbare Welt) war vom 17. Bis zum 19. Jahrhundert ein Europa weit verbreitetes Jugend- und Schulbuch von Jan Comenius.

³⁰¹ Zu Comenius vgl. Paul Kleinert, Comenius, Johann Amos, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE), Bd. 4, Leipzig³ 1898, 247-250.

³⁰² Miklas, Hohe Schule, 22

Betroffenen die Stadt noch vor Sonnenuntergang zu verlassen.³⁰³ Auch der Versuch, 1600 ein kleines Pädagogium zu errichten, war nur von kurzer Dauer und wurde 1602 bereits wieder geschlossen.³⁰⁴ Trotzdem versuchten einige protestantische Adelige die Idee des Protestantismus weiter zu pflegen, und Georg von Stubenberg las an allen Sonn- und Feiertagen die christlichen Unterweisungen aus der Postille und dem Evangelium seinem Personal vor.³⁰⁵ Den Schlusspunkt hinter die steirischen Landschaftsschulen setzte die Landschaft selbst, als sie das Schulgebäude der Witwe des verstorbenen Landesfürsten Karl, Maria von Bayern, schenkte, die darin ein Klarissinnenkonvent etablierte. Dieser Akt der vollständigen Unterwerfung war symptomatisch für den sich abzeichnenden Sieg der Gegenreformation.³⁰⁶

In anderen Landesteilen hielten sich die Landschaftsschulen bis 1627, als Ferdinand II. am 14. September 1627 das Patent veröffentlichte, mit dem alle Prediger und Schulmeister aus dem Land verwiesen und das protestantische Kirchen- und Schulwesen verboten wurde.³⁰⁷ Als Grund für diese Ausweisungen gab er an, dass die Prediger und Schulmeister „Allerley Vnwillen vnd Verbitterung der Gemüther gegen vns als Herrn vnd Erb-Landfürsten anrichten, auch denen Catholischen an allen Ortthen grosses Vnrecht, Eintrag vnd Vnbilligkeit zufügen.“³⁰⁸

2. Jesuitenkollegs und Jesuitenuniversitäten

John W. O'Malley SJ, der als Mitglied der „Societas Jesu“ natürlich völlig unkritisch über diese schrieb, behauptete, dass die Jesuiten eine völlig neue Ära ordentlicher Schulbildung eröffneten. Weiters informierte er die Leserschaft, dass die Gesellschaft Jesu der erste religiöse Orden gewesen sei, der systematisch als vorrangige und in sich stehende Aufgabe die Leitung von selbstständigen Schulen übernahm und jede Art von Schülern, ob Laien oder Kleriker, aufnahm. Damit hätten die Jesuiten einen entscheidenden Bruch mit früheren Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Kirche und Bildungsinstitutionen markiert.³⁰⁹

³⁰³ Loserth, Schulen, 111.

³⁰⁴ Ebd., 124.

³⁰⁵ Johann Loserth., Geschichte des altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg, Graz/Leipzig 1911, 235.

³⁰⁶ Graff, Landschaftsschulen, 529.

³⁰⁷ Miklas, Hohe Schule, 42.

³⁰⁸ Reingrabner, Protestanten, 127.

³⁰⁹ O'Malley, Jesuiten, 277. Bei dieser Behauptung beruft sich O'Malley auf Paul F. Grendler, *Schooling in Renaissance Italy: Literacy and Learning, 1300-1600*, Baltimore/London 1989, besonders 363-381.

Die institutionelle Verkörperung der erzieherischen Anliegen der Humanisten waren Grundschulen und Gymnasien. Sie entstanden unter dem Einfluss ihrer Ideen im 15. Jahrhundert in Italien und breiteten sich von dort aus schrittweise auf andere Teile Europas aus. Das war eine der großen „Pädagogischen Revolutionen“. Der bleibende Einfluss dieser Umwälzung zeigte sich deutlich darin, dass griechische und lateinische Autoren bis ins 20. Jahrhundert das „Zentrum“ der „Besten“ in der gymnasialen Erziehung bildeten.³¹⁰ Eine grundlegende Prämisse der humanistischen Tradition in der Renaissance bestand darin, dass auch bei heidnischen Autoren religiöse und moralische Inspiration gefunden werden konnte. Die Jesuiten unterschrieben diese grundsätzlich mit der thomistischen Theologie³¹¹ übereinstimmende Prämisse, man solle so viel wie möglich an Harmonie zwischen „Natur und Gnade“ aufspüren. Obwohl die Jesuiten nicht unkritisch in ihrem Umgang mit der säkularen Kultur waren, tendierten sie generell dazu, sie gutzuheißen.³¹²

Die Jesuiten versuchten die pädagogischen Fortschritte des Humanismus – wie die Verehrung der klassischen Kultur – mit der Pflicht zu kombinieren, fromme Mitglieder der christlichen Gesellschaft zu formen. Sie waren selbstbewusst genug zu glauben, dass sie die Lehrtätigkeit besser beherrschten als jeder andere Orden.³¹³ Neben der Kenntnis der lateinischen Sprache wurden die Schüler angehalten, ihr Gewissen zu erforschen und eine innere Spiritualität zu entwickeln. Bei Theateraufführungen und in Podiumsdiskussionen wurden die rhetorischen Fähigkeiten entwickelt, und Tanzlehrer lehrten sie eine verfeinerte Gestik und Haltung. Die „Gesellschaft Jesu“ war der Meinung, dass aus den Schülern sowohl fromme Menschen als auch gute Politiker und Advokaten werden und Frömmigkeit und humanistisches Wissen durchaus harmonieren konnten. Erziehung und Bildung wurden zum wichtigsten Instrument der Rekatholisierung durch die Jesuiten.³¹⁴

2.1 Die Jesuitenkollegs

³¹⁰ O'Malley, Jesuiten, 242.

³¹¹ Als Thomismus wurde eine philosophisch-theologische Lehrrichtung bezeichnet, die im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit an das Werk des Thomas von Aquin anschloss. Ihre Anhänger wurden Thomisten genannt. Vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Thomismus>

³¹² O'Malley, Jesuiten, 281.

³¹³ Barthel, Jesuiten, 119.

³¹⁴ Aber selbst die Erziehung und Bildung konnte während der Reformation gelegentlich zum Schlachtfeld werden. Es war daher kein Wunder, dass nach den gewalttätigen Angriffen auf die protestantischen Hugenotten in Frankreich und dem Niedermetzeln mehrerer tausend Personen in Paris und anderen französischen Städten in Toulouse und Lyon um 1560 Jesuitenschulen gegründet wurden, um das erzieherische und soziale Vakuum zu füllen und die Bürger wieder zum rechten Glauben zurückzuführen. Vgl. Wright, Jesuiten, 42.

Der Unterricht der Jesuiten wurde zu einer der wichtigsten Wirkungsstätten des Ordens, die Jesuitenkollegs breiteten sich über ganz Europa aus. Der Unterricht wurde nach dem von Ignatius vorgeschriebenen Gratuitätsprinzip kostenlos erteilt. Dies war in der damaligen Zeit nicht üblich und die Jesuiten waren auf Geldgeschenke reicher Spender angewiesen, um damit die Kollegien erhalten zu können. Die zur Armut verpflichteten Patres waren zudem auch außerordentlich kostengünstig, aber dennoch hoch motivierte, geistig hochstehende und bestens ausgebildete Lehrer. Diese Art von Kollegien war äußerst attraktiv und wurde von Fürsten und Städten großzügig unterstützt. So gab es schon zu Zeiten von Ignatius eine wahre Gründungswelle. Bald breitete sich ein immer dichter werdendes Netz von Kollegien über ganz Europa aus. Im Heiligen Römischen Reich wurden auf Wunsch der Fürsten bis 1619 16 Kollegs gegründet, davon im Bereich der habsburgischen und bayerischen Territorien 1553 in Wien, 1556 in Ingolstadt, 1559 in München, 1562 in Innsbruck, 1573 in Graz, später kamen noch weitere dazu. 1626 lag deren Gesamtzahl bereits bei 444.³¹⁵

Die Gründung des Ingolstädter Kollegs scheiterte vorerst an den Nöten der bayerischen Staatskasse. Daher folgten Canisius und zwei weitere Patres dem Ruf Ferdinand I. nach Wien. Hier entwickelte sich im Lauf der nächsten Jahre eine mühsame, aber auch fruchtbare Reformarbeit an der Universität, in der Stadt und weit über ihre Mauern hinaus. So wurde Wien zum ersten Zentrum des Jesuitenordens in den deutschsprachigen Ländern.³¹⁶

Canisius schuf mit den Jesuitenkollegien eine wesentliche Grundlage für das spätere Schulwesen in den deutschsprachigen Ländern und konnte vor allem auf der pädagogischen Basis aufbauen, die Martin Luther geschaffen hatte. Auf dessen Anregung waren in vielen Ländern bereits Volksschulen eingerichtet worden. Doch ab den 1590er-Jahren gehörte es auch unter Protestanten zum guten Ton, ihre Söhne zu den Patres in die Schule zu schicken. „Denn“, schrieb ein protestantischer Pfarrer verärgert, „wie viele von den Unsrigen sind so gelehrt und wohlunterrichtet wie die Jesuiten? Wie viele so eifrig und geschickt im Unterricht der Jugend wie diese Sendlinge des römischen Antichrist?“³¹⁷

³¹⁵ Peter Claus Hartmann, *Die Jesuiten*, München 2001, 35-38. Über Jesuitenschulen allgemein, deren Aufbau und Gliederung siehe auch Beck, *Anfänge*, 131-147.

³¹⁶ Haub, *Geschichte*, 41.

³¹⁷ Zit. bei Barthel, *Jesuiten*, 134.

Von protestantischen Schülern wurde an den Jesuitenschulen erwartet, dass sie am religiösen Programm teilnahmen, doch wurden Ausnahmen gemacht. In Prag etwa nahmen Jesuiten unterschiedslos Lutheraner und Hussiten zusammen mit Katholiken auf. Die Lutheraner waren davon dispensiert, die Allerheiligenliteratur zu rezitieren. Hussitische Eltern bestanden darauf, dass Jesuiten zu ihren Söhnen nicht über den Glauben sprachen und sie vom Kommunionsempfang ausnahmen, aber sie stimmten deren Teilnahme an Messen und sogar an der Beichte zu. Die Jesuiten konfiszierten und verbrannten alle häretischen Bücher, die die Jungen besaßen, und gaben ihnen andere als Ersatz.³¹⁸

Als die Protestanten erkannten, wie ihnen die nachwachsende Generation leise, aber stetig abgeworben wurde, war es zu spät. Ihnen blieben nur noch wütende Angriffe gegen den Religionsfeind Nummer eins. 1559 gründeten die Jesuiten das Kolleg von München, dessen Lehrbetrieb bis dahin fest in protestantischer Hand war. Doch bereits 1660 hieß es, es „lauffen alle den Jesuiten zu“.³¹⁹

Die „Muttersprache der Jesuiten“ war Latein, und dessen Beherrschung galt, neben dem Griechischen, als Grundlage für die Schulung des Intellekts und war daher Hauptfach in sämtlichen Schulklassen³²⁰ auch die Unterrichtstexte wurden in Latein verfasst.³²¹ Mit den erworbenen Kenntnissen in den ersten drei Klassen sollte die Grundlage für die Übersetzungen lateinischer Texte ins Deutsche bzw. deutscher Texte ins Lateinische möglich sein. Dazu musste aber das Latein auf einem einheitlichen grammatikalischen Regelwerk basieren, welches es schon seit dem Mittelalter und dem Humanismus gab. Wie es in anderen Fächern vorgeschriebene Lehrbuchautoritäten, z. B. in Philosophie Aristoteles und in Theologie Thomas von Aquin, gab, existierte auch für die philologischen Fächer ein verbindlicher Lehrbuchkanon. Für das Griechische schrieb dieser die Grammatik des Jacobus Gretser, für die Rhetorik

³¹⁸ O'Malley, Jesuiten, 240f.

³¹⁹ Zit. nach Barthel, Jesuiten, 135.

³²⁰ Astrid Jahreiß, *Grammatiken und Orthographielehren aus dem Jesuitenorden. Eine Untersuchung zur Normierung der deutschen Schriftsprache in Unterrichtswerken des 18. Jahrhunderts*, germanische Bibliothek; Reihe 3, Untersuchungen, Heidelberg 1990, 49.

³²¹ Vgl. Rita Haub, *Jesuitisch geprägter Schulalltag. Die bayerische Schulordnung(1569) und die Ratio studiorum (1599)*, in: Rüdiger Funiok/Harald Schöndorf (Hg.), *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Geschichte und Reflexion*, Donauwörth 2000, 130-171, hier 147; Die „Ratio studiorum“, in der die Grundsätze der Unterrichts- und Erziehungslehre des Ordens niedergelegt und entwickelt wurden, zeichnete sich durch Einheit, Festigkeit, und Klarheit in Ziel und Mitteln sowie durch planmäßige Ordnung in der Ausbildung aus. Vgl. Haub, *Geschichte*, 44f.

das Lehrbuch des Cyprian Suárez und für Latein die „Grammatik“ des Portugiesen Emanuelo Alvarus vor.³²²

Die erzieherische Bildung der Jesuiten begann bei den jüngeren Mitgliedern der Gesellschaft. Bereits vor dem Dekret des Trienter Konzils von 1563 engagierten sich die Jesuiten für die Ausbildung des Klerus, ihre typischste Institution in diesem Kontext war das Schema des „Tridentinischen Seminars“. Es entstanden autarke, programmatisch geschlossene Institutionen, die ausschließlich für die Ausbildungen des eigenen Nachwuchses und junger diözesaner Kleriker, die aber auch für Laienschüler offenstanden. Am berühmtesten waren die drei römischen Kollegien, das „Collegio Romano“, das „Collegio Germanico“ und das „Seminario Romano.“³²³

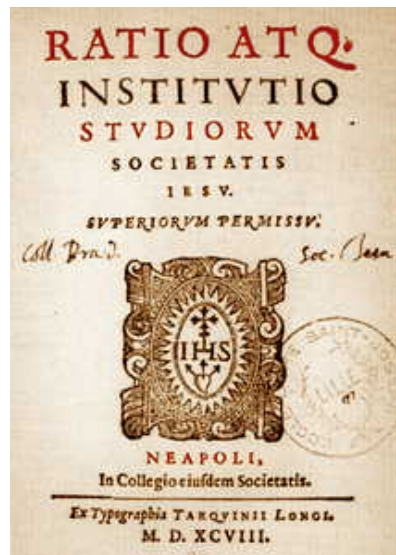


Abb. 4: Die Ratio Studiorum, 1598.

Die „Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu“ war ein Leitfaden oder eine Anleitung zum Lernen. Seit 1599 war die „Ratio Studiorum“ die maßgebliche Anleitung jesuitischer Erziehung und Ausbildung weltweit.³²⁴ Sie regelte das gesamte Unterrichtswesen der Societas Iesu und blieb bis zur Aufhebung des Ordens 1773 verbindlich. Die Anleitung hatte mehrere internationale Autoren, jedoch war die päpstliche Universität „Gregoriana“ in Rom federführend. Die Ursprünge reichen schon auf Aufzeichnungen von Ignatius von Loyola zurück. Erste Anweisungen zur Selbstreflexion an seine frühen Gefährten schrieb Ignatius bereits 1522 bzw.

³²² Rainer A. Müller, Schul- und Bildungsorganisation im 16. Jahrhundert. Die Canisianische Kollegienpolitik, in: Berndt (Hg.), Canisius, 274; Barthel, Jesuiten, 128f.

³²³ O'Malley, Jesuiten, 262.

³²⁴ Die „Ratio Studiorum“ ist sicher mehr als nur die Reaktion auf die bildungspolitischen Initiativen des Protestantismus. Auszüge in Deutsche Geschichte, Bd. 4, Quelle 16, 109-118. Zur Ratio studiorum auch O'Malley, Jesuiten 262f.

1541 nieder und diese bilden bis heute die Grundlage von Exerzitien. Bis zur „Ratio Studiorum“ gab es zunächst kein ausdrückliches pädagogisches Programm³²⁵, doch wiesen die Jesuitenschulen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf:

- Verzicht auf Schulgeld, um auch für die Armen zugänglich zu sein;
- Vereinbarkeit des Christentums mit dem zeitgenössischen Humanismus, d.h. Vertretung des optimistischen Menschenbildes und Orientierung an den Klassikern;
- Vermittlung des Lehrstoffes in ansprechender Form, d.h. durch Disputationen und Theater;
- Angebot eines entwickelten religiösen Programms neben dem schulischen Angebot;
- Betonung des persönlichen Vorbildes;³²⁶

Nach dem Inkrafttreten der „Ratio Studiorum“ hatte man sich in der „Concordia trium gymnasiorum de praeceptis grammaticis, de docendi horis, feriis ludendi et de sacris lectionibus continuandis diebus dominicis et festi“ vom 1. März 1596 auf dessen Grammatiklehre, die sich am klassischen Latein orientierte, als verbindlichem Unterrichtsbehelf geeinigt. Die 1572 erschienene „De institutione grammatica libri tres“ wurde zu einem Klassiker an den jesuitischen Schulen, die bis zur Auflösung des Ordens zahlreiche Neubearbeitungen und Auflagen erfuhr.³²⁷

Trotz staatlicher Förderung des muttersprachlichen Unterrichts dürfte Latein z. B. in Klagenfurt weiter dominant gewesen sein.³²⁸ Es handelte sich um das sogenannte „Jesuitenlatein“ (am Beispiel der „Annales Collegii Clagenfurtensis“), welches gewisse Unterschiede zum klassischen Latein aufwies. So bekamen Worte eine andere Bedeutung als im klassischen Latein: Z. B. wurde aus „consul“, dem höchsten römischen Beamten, der „Bürgermeister“, oder aus dem „Prinzipat“ (principatus) das „Fürstentum“, aus „civitas“ (Bürgerschaft, Staat) die „Stadt“.³²⁹ Im 18. Jahrhundert erschien ein viersprachiges Wörterbuch, das von Jesuiten des Klagenfurter Collegiums redigiert wurde. Dieses Werk baute auf einem Werk Hieronymus Megisers auf, der von 1593 bis 1601 Rektor des protestantischen Klagenfurter „Collegium sa-

³²⁵ Über die Pädagogik der Jesuiten siehe Haub, Geschichte, 43-52.

³²⁶ Vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuitenschule>.

³²⁷ Müller, Schul- und Bildungsorganisation, 274.

³²⁸ Drobesch, Jesuiten, 145.

³²⁹ Ders., 154.

pientiae et pietatis“ gewesen war. Die Erstfassung dieses Wörterbuchs erschien 1592 in Graz.³³⁰

2.2. Jesuitenuniversitäten Wien und Ingolstadt

Das jesuitische Engagement an den Universitäten des Reiches begann zunächst sporadisch und zufällig, etwa mit Peter Faber 1542 an der Universität Mainz und 1543 in Köln. Die Annahme von Lehraufträgen war von Seiten des Ordens zunächst sogar grundsätzlich abgelehnt worden, von Ausnahmen wie Kontroverstheologie und Moral abgesehen. 1544 gründeten Peter Faber und Petrus Canisius mit sechs Studenten in Köln die erste jesuitische Niederlassung auf Reichsboden. Am 25. Juni schrieben sich neun Insassen dieses Hauses, „qui se appellabant Jesuitas“, in der Universität Köln zum Studium der Philosophie und Theologie ein. Schon damals gab es Widerstände, die Niederlassung wurde durch die Stadt aufgehoben, aber die Jesuiten blieben trotzdem in Köln.

Die dritte Reichsuniversität, an der Jesuiten Fuß fassten, war Ingolstadt. Bereits vom 17. März bis Mitte 1543 las hier Claudius Jayus über die Heilige Schrift. Aufgrund seiner Erfahrungen formulierte Jayus seine Empfehlung vom 21. Januar 1545, der Orden möge sich dem Wiederaufbau theologischer Studien an den Universitäten nicht entziehen. Für den Papst und den heiligen Ignatius besaß Ingolstadt eine Schlüsselrolle für Bayern und Österreich. Dies erklärt, dass Ignatius „drei seiner besten Leute“ nach Ingolstadt entsandte: Petrus Canisius, Claudius Jayus und Alphons Salmeron. Einer der Gründe, ja der Hauptgrund der Berufung der Jesuiten nach Ingolstadt durch Herzog Wilhelm IV. im Jahre 1549 war die Tatsache, dass vor allem die Theologische Fakultät völlig darnieder gelegen war. Die Instruktion des heiligen Ignatius vom 24. September 1549 machte als doppeltes Ziel deutlich:[...] „der Universität von Ingolstadt und, soweit als möglich, Deutschland zu helfen im wahren Glauben und im Gehorsam gegen die Kirche.“³³¹ Mit der Entsendung von Canisius, Jayus und Salmeron 1549 an die Universität Ingolstadt begann ein Umdenken in der jesuitischen Bildungspolitik, der Entschluss, erstmals in der Ordensgeschichte

³³⁰ Zit. bei Theodor Domej, Oswaldus Gutsman SJ als Slawist, in Drobesch, Jesuiten, 128 u. Anm. 6: *Dictionarium quatuor linguarum, videlicet, germanicae, latinae, illvricae, (que vulgò Sclavonica appellatur.) & italicae, sive Hetruscae. Hieronymo Megisero (Graecii 1592); arcticae horulae succisivae, de latinocarniolana literatvra, ad latinae linguae analogiam accomodata [...]* Adami Bohorizh (Witebergae 1584).

³³¹ Zit. bei Siegfried Hofmann, Der Glaub ist ein Liecht der Seelen, ein Thür des Lebens, ein Grundvest der Seligkeit. Zum Charakterbild des Petrus Canisius, in: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, Katalog der Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums München 10. April bis 20. Juli 1997. Hgg. v. Reinhold Baumstark, München 1997, 41-48, hier 43.

Lehrstühle an einer Reichsuniversität zu übernehmen, verlieh dem Ingolstädter Engagement Modellcharakter. Der Historiker Heinrich Lutz sprach von einem Ereignis von „epochaler Bedeutung“. Für die Universität zeigte sich bereits die Abhängigkeit von der Strategie des Ordens, der in der Besetzung der Lehrstühle autoritär verfuhr. Im August 1550 wurden Jayus und Salmeron bereits nach Wien abberufen. Da sich die Errichtung eines Kollegs unter Herzog Albrecht V. in die Länge zog, berief Ignatius am 28. Januar 1552 sämtliche Jesuiten aus Ingolstadt ab. Als letzter schied Petrus Canisius am 28. Februar 1552 von Ingolstadt.³³²

1556 kehrten die Jesuiten nach Ingolstadt zurück und konnten 1576 in das neu erbaute Kolleg einziehen; der Unterhalt für 70 Ordensmitglieder wurde gewährleistet. 1591 wurde dem Kolleg noch das ehemalige Kloster Münchsmünster als Dotation zugewiesen. Mit der Berufung der Jesuiten wurde Ingolstadt erneut zu einem Zentrum der geistigen und religiösen Erneuerung („Gegenreformation“). Als Schwerpunkt erwies sich hierbei die Bildungsarbeit. Die Jesuiten übernahmen an der Universität Professuren, 1588 wurde ihnen die gesamte Fakultät der Artisten übertragen, zur ausschließlichen Jesuitenuniversität ist Ingolstadt jedoch nie geworden. Den Jesuiten wurde als wichtigste Aufgabe die Erziehung von Prinzen anvertraut. Es galt nicht nur Persönlichkeiten zu formen, sondern auch künftige Herrscher auch und gerade aus kirchlich-katholischer Sicht auf ihr Amt vorzubereiten.³³³ Es handelte sich um Maximilian I., den späteren bayerischen Kurfürsten, und den völlig anders veranlagten Habsburger Ferdinand von Innerösterreich, den späteren Kaiser Ferdinand II. Bei beiden schlug sich diese Erziehung durch die Jesuiten sowohl in ihrem Ernst und Leistungsdruck, als auch in ihrem fast beinahe fanatisch zu bezeichnenden gegenreformatorischen Engagement nieder. Hinzu kam das Einhämmern der Prinzipien sittlichen Handelns und die Einübung in die Analyse bei komplexen Situationen. Vieles, was später im politischen Handeln Maximilians wie Ferdinands schwer verständlich erschien, wurde aus der jesuitischen Kasuistik im Sinne der „casus conscientiae“ erklärbar.³³⁴

³³² Heinrich Lutz zit. bei Siegfried Hofmann, Die Jesuiten in Ingolstadt, in: Beatrix Ettelt/ Karl Batz (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Katalog Ingolstadt 1992, 32-38.

³³³ Vgl. Hofmann, Jesuiten, 32-38.

³³⁴ Die jesuitische Erziehung von Prinzen stand in der Perspektive der jesuitischen Beichtväter und Seelenführer von Fürsten. Diesen ging es nicht schlichtweg um Bekenntnis und Buße, sondern auch um das ethisch verantwortete, richtige Handeln in Konfliktfällen. Gerade hier aber erwies sich die rationale Analyse der nachtridentinischen Kasuistik als von höchstem Erkenntniswert als Basis für Entscheidungen. Was rational nach Bewertung der einschlägigen Prinzipien nachprüfbar blieb, konnte nicht Willkür, geistige Vorherrschaft oder gar Intriganz sein. In dieser Perspektive stand auch die freudige Begleitung politischer Erfolge, zumal wenn diese den Wünschen der

Nach einem Verdikt des Historikers und Philosophen Carl Prantl, der ein sehr gespanntes und fast schon peinliches Verhältnis zu den Jesuiten von Ingolstadt hatte, „war das Eingreifen des Jesuitenordens an sich schon ein unermessliches Unglück für die Universität; denn hier handelt es sich nicht mehr, wie in der vorhergehenden Periode, um die Nachtheile eines einstigen Confessionalismus, sondern um die Wirkungen eines gemeingefährlichen Instituts, welches jedem einzelnen seiner Mitglieder bewusst oder unbewusst in höherem oder geringerem Grade ein Element des Bösen einimpfte; sicher konnte der einzelne Jesuit im allgemeinen einen sittenreinen Lebenswandel führen oder sich Monate und Jahre hindurch auf wissenschaftlichen Gebieten selbst in erfolgreicher Weise betätigen. Aber sobald ein Jesuit als Mitglied seines Ordens wirkte, musste er in Folge der Obedienz zum unsittlichen Werkzeug eines verwerflichen Zweckes werden.“³³⁵

Durch die andauernden Religionswirren hatte die am 12. März 1365 von Erzherzog Rudolf IV. dem „Stifter“ (1339-1366) und seinen Brüdern Albrecht III. (1350-1395) und Leopold III. (1351-1386) gegründete Wiener Universität (Alma Mater Rudolphina), besonders aber die Theologische Fakultät, das Ansehen, welches sie noch zur Zeit Kaiser Maximilians I. (1459-1519) gehabt hatte, beinahe völlig verloren.³³⁶ Türkenbelagerung und Glaubensspaltung führten schon wenige Jahrzehnte später zum nahezu gänzlichen Verfall.³³⁷ Daher berief König Ferdinand die in Ingolstadt frei gewordenen Jesuiten an die Universität Wien. Da den Jesuiten nicht, wie sie es gehofft hatten und wie es später in Ingolstadt und Graz geschehen war, sofort die gänzliche Leitung der Universität übergeben worden war, versuchte Ignatius von Loyola wenigstens durch Ratschläge, die Reformation der Universität betreffend, auf diese entscheidenden Einfluss zu nehmen. Er verlangte vor allem den sofortigen Ausschluss aller jener Professoren von der öffentlichen Lehrtätigkeit, deren Glauben irgendwie in Zweifel gezogen werden hätte können. Und das forderte Ignatius nicht nur für die Theologische, sondern für alle Fakultäten. Allerdings erschien König Ferdinand eine allzu radikale Änderung der Studienverhältnisse als

Jesuiten entsprachen. Hierbei pflegten sie mit aufwendigen Gratulationsschriften nicht zu geizen wie bei jener des Ingolstädter Kollegs zur Verleihung der pfälzischen Kurwürde an Maximilian von 1623 mit dem Titel „Plausus symbolicus“. Vgl. ebd., 32-38.

³³⁵ Vgl. ebd., 32-38.

³³⁶ Über die Stellung der Jesuiten zur Wiener Universität vgl. Beck, Anfänge, 147-179.

³³⁷ Vgl. Ebd., 147. Die Gründungsurkunde enthielt in programmatischer Weise das Leitbild der Universität, das „gemin gout, rechte gerichte, menschlich vernunft und beschaidenhait aufneme und wachse [...] und daz ein yeglich weiser mensch vernünftiger und ain unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkantnisse mit goetlicher lerung bracht und geczogen werde“. Zit. in URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4t_Wien – abgefragt am 23.07.2012.

unangebracht. Dagegen sah es Ignatius als ein Zeichen größeren Gehorsams gegen Gott und das allgemeine Wohl, wenn die Last der Vorlesungen den Häretikern entrissen und gänzlich an die Jesuiten übergeben würde, denn er hoffte, dadurch die vollständige Führung der Universität in die Hände der Gesellschaft Jesu zu bekommen.³³⁸ Auch Canisius verlangte den Ausschluss aller der Häresie verdächtigen Professoren.³³⁹ Das erreichte er bei Professor Nicolaus Polites, der 1544 von Ferdinand nach Wien gerufen wurde, um hier Griechisch, Rhetorik und aristotelische Philosophie zu lehren. Gleichzeitig war Polites auch Leiter der von den Ständen eingerichteten Landschaftsschulen. Wegen angeblicher Verbreitung ketzerischer Ansichten wurde er auf Veranlassung von Canisius in Untersuchung gezogen und in Verhaft gesetzt. Er wurde vor eine Kommission unter Vorsitz des Canisius gestellt und musste trotz Leugnung der Vorwürfe das Herrschaftsgebiet Ferdinands binnen acht Tagen bei sonst angedrohter Todesstrafe verlassen.³⁴⁰ Um die vollständige Übernahme der Universität anzubahnen, hatte schon Ignatius Verhandlungen über die Aufnahme der Jesuiten in den Universitätsverband zugestimmt. Im Oktober 1553 wurde Canisius zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt.³⁴¹ Rom trachtete danach, die Lehrkanzeln für Theologie, Philosophie und für die Sprachen allmählich für die Gesellschaft zu erobern. In einem Dekret vom Oktober 1558 wurden fast alle Forderungen der Jesuiten erfüllt, mit Ausnahme der philosophischen Professur, über welche das Dekret mit Stillschweigen hinweg ging.³⁴²

Am 13. Oktober 1623 schließlich wurde die Wiener Universität unter Kaiser Ferdinand II. mit dem 1551 gegründeten Jesuitenkollegium vereinigt und die gesamte theologische und philosophische Fakultät der Gesellschaft Jesu überantwortet.³⁴³

³³⁸ Beck, Anfänge, 153.

³³⁹ Ebd., 157.

³⁴⁰ Beck, Anfänge, 158f.

³⁴¹ Vgl. ebd., 161.

³⁴² Ebd., 163 u. 166f.

³⁴³ Ebd., 147.

V. Jesuitische Propaganda im Dienste der Gegenreformation

1. Das Jesuitentheater

Als die Jesuiten den Unterricht aufnahmen (1556), waren Theateraufführungen bereits ein wichtiger Bestandteil im Schulbetrieb des 16. Jahrhunderts. Besonders in protestantischen Schulen hatten sie einen festen Platz als eine den Unterricht ergänzende Möglichkeit, freies und öffentliches Auftreten und das Deklamieren lateinischer Verse zu üben. Sie waren als Leistungsnachweis der Schule den Eltern gegenüber in die Lateinschulordnungen aufgenommen worden. Im Zuge der Reformation wurde das Schultheater Mittel der Verkündigung und Seelsorge, zur Waffe der religiösen Auseinandersetzung über den Schulbetrieb hinaus.³⁴⁴

Als „Jesuitentheater“ wurde das katholische, lateinsprachige Barockdrama bezeichnet, das im 16. und 17. Jahrhundert besonders an jesuitischen Schulen gepflegt wurde. Die Aufführungen brachen mit den Traditionen der christlichen Verkündigung und bedienten sich weltlicher Unterhaltungskonzepte. Das Theater entstand als Antwort auf die Reformation und war Bestandteil der gegenreformatorischen Unternehmungen des Jesuitenordens. Die reformatorischen Lehren begannen um sich zu greifen, und die katholische Kirche sah sich harter Kritik ausgesetzt. Das Jesuitentheater verfolgte die Absicht, die Zweifler zurückzugewinnen und die katholische Kirche als triumphierende Siegerin darzustellen. Die Zuschauer sollten hauptsächlich auf emotionaler Ebene angesprochen werden.³⁴⁵

Barthel bezeichnet das Jesuitentheater als einen Wechselbalg aus Zufall und Pädagogik, dessen Wiege in den Rhetorikklassen der Kollegien stand. Ziel solcher Aufführungen war, ebenso wie heute, das Selbstvertrauen, die Formulierungskraft und die Gestik der Schüler zu fördern. Aus der Schularbeit wurde Vergnügen, an dem Eltern und Honoratioren Anteil haben sollten. Das Theaterspielen konnte beginnen! Nur in Wien konnte so rasch aus dem Kollegien-Lehrstoff „Schüleraufführung“ pralles buntes Barocktheater werden.³⁴⁶

³⁴⁴ Konstanciak, Jesuitentheater, 246.

³⁴⁵ Allgemeine Literatur zum Thema: Karl Fischer-Neumann, Die Dramenorte der Jesuiten im Zeitalter des Barock, Diss. Uni Wien, Wien 1937; Carl Max Haas, Das Theater der Jesuiten in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Theaters in Süddeutschland, Die Schaubühne 51, Emsdetten (Westfalen) 1958; Franz Hadamovsky, Das Theater in den Schulen der Societas Jesu in Wien (1555-1761). Daten, Dramen, Darsteller; eine Auswahl der Quellen in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1991; Barthel, Jesuiten, 140-145.

³⁴⁶ Vgl. Barthel, Jesuiten, 141.

Bei der Themenwahl lässt sich ein roter Faden in der 200-jährigen Geschichte des Jesuitentheaters erkennen: Der Autor als Deuter, Mahner und auch Richter[...] „wird nie müde, daran zu erinnern, dass der Mensch den Anfeindungen von Caro, Mundus und Satan ausgesetzt ist, denen er nur mit Hilfe der ihm von der alleinseigmachenden Kirche verliehenen Waffen – Sakramente, Prozessionen, Wallfahrten, Gebete, Kirchenbesuch usw. – zu widerstehen vermag.“³⁴⁷ Dabei wird das Jesuitentheater zunehmend zum Werkzeug der Gegenreformation, auch der gegenreformatorischen Territorialmacht.³⁴⁸

In den ersten hundert Jahren seit 1550, der eigentlichen Blütezeit, lehnte sich das lateinsprachige Drama zunächst stark an das so genannte Humanistendrama an, um bald zu einem prachtvoll ausgestatteten Bekehrungsstück zu werden. Unter den bedeutendsten Autoren auf deutschem Gebiet waren Georg Agricola, Nicolaus von Avancini und Jakob Bidermann. Sämtliche Aufführungen fanden in lateinischer Sprache statt. Sogenannte „Periochen“ (Programmhefte) in deutscher Sprache erleichterten das Verständnis. Es gab Aufführungen in jeder größeren katholischen Stadt und an den Fürstenhöfen. Die Themen kreisten um Kirchengeschichte, christliche Märtyrer, Heiligenlegenden, Mission im fernen Osten und ähnliche religiöse und kirchliche Themen. In den letzten Jahrzehnten erschienen auch klassizistische Stoffe. Dabei wurden die Zuschauer mit dem jesuitischen Weltbild vertraut gemacht. Die bunten Aufführungen waren ausgestattet mit Musik, Ballett und Dutzenden von Schauspielern und Statisten, die die Bühne bevölkerten. Die Zuschauer wurden durch barocken Pomp und ein Feuerwerk von Showeffekten in Atem gehalten. Prachtige Bühnenbilder und Requisiten beeindruckten die Zuschauer ebenso wie sämtliche Effekte der damaligen Bühnentechnik: Explosionen, Blitz und Donner, feuerspeiende Drachen, an Leinen herabfliegende Engel und bei infernalischem Lärm von der Erde verschluckte Gespenster. Teilweise wurden die Zuschauer zum Mitspielen animiert und nahmen auf diese Weise emotional an den Freuden und Leiden der Bühnenhelden teil. Die Aufführungen waren zum Teil von derart beeindruckender Vehemenz, dass von Spontanbekehrungen berichtet wird. So sollen auch anwesende Landesfürsten noch an Ort und Stelle eine Wiederaufnahme in den katholischen Glauben erfleht haben. Die mit drastischen Bühneneffekten dargestellten

³⁴⁷ Konstanciak, Jesuitentheater, 247, zit. aus Jean-Marie Valentin, *Le Théâtre des Jésuites dans les pays de langue Allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555-1773)*, Stuttgart 1983, 445f.

³⁴⁸ Konstanciak, Jesuitentheater, 247.

Höllenqualen erzielten in ihrer Bildlichkeit offensichtlich eine größere Überzeugungskraft erzielt als argumentative Worte.³⁴⁹

Barocke Maßlosigkeit bestimmte die Dauer der Aufführungen und den Masseneinsatz der Komparserie. In den Anfangsjahren begannen die Aufführungen nach dem Mittagessen und dauerten zwei, später bis zu acht Stunden. Waren fürstliche Herrschaften im Publikum, wurde das Spiel abgebrochen, wenn die Hochwohlgeborenen ermüdeten. Als selbst acht Stunden nicht mehr ausreichten, um die theatrale Glaubensbotschaft zu verkünden, wurden zweitägige Aufführungen angesetzt. „Den halben theil nembt heut verguet, den übrigen morgen man hallten thuet“, hieß es beim Zweitagewerk „Konstantin“, und 1577 überbot das Prunkstück „Esther“ alle Rekorde. Die Aufführung in München erstreckte sich über drei Tage „mit großem Apparat“.³⁵⁰

2. Die barocke Architektur der Jesuiten

Die Reformen des Konzils von Trient zeigten auch hinsichtlich des Gottesdienstes ihre Wirkung und spiegelten sich in der Architektur und der Ausgestaltung der Kirchen wider: Durch die Entfernung der Lettner, wurde der Blick der Gläubigen auf den Hochaltar gelenkt und es wurde dadurch möglich, das liturgische Geschehen besser verfolgen zu können. Die Kanzel wurde zu einem zentralen Ort der Verkündigung, und die Beichtstühle wurden mit Gitter versehen, welche die Priester von den beichtenden Gläubigen trennte.³⁵¹ Der vorherrschende neue Kirchentyp ist der Wandpfeilerkirche. Mit dem Terminus Wandpfeilerkirche werden einschiffige gewölbte Kirchenbauten bezeichnet, bei denen wandgebundene Pfeiler an den Längswänden den Innenraum gliedern, insbesondere dann, wenn die Wandpfeiler von den Wänden her in das Kircheninnere hervortreten, so dass an den Längswän-

³⁴⁹ Weiterführende Literatur: Thomas Erlach, Unterhaltung und Belehrung im Jesuitentheater um 1700. Untersuchungen zu Musik, Text und Kontext ausgewählter Stücke, Essen 2006; Heinz Kindermann: Theatergeschichte Europas, Bd. 3, Das Theater der Barockzeit, Salzburg 1959; Johannes Müller: Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge: vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665). Schriften zur deutschen Literatur Bd. 7-8, Augsburg 1930; Ruprecht Wimmer: Jesuitentheater. Didaktik und Fest: das Exemplum des ägyptischen Joseph auf den deutschen Bühnen der Gesellschaft Jesu, Frankfurt a. M. 1982; Ders., Neuere Forschungen zum Jesuitentheater des deutschen Sprachbereichs. Ein Bericht (1945-1982), in: Daphnis 12, Leipzig 1983, 585-692; Christoph Nebgen, Religiöses Theater (Jesuitentheater), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz, Mainz 2011. URL: <http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de>, abgefragt am 06.07.2012.

³⁵⁰ Vgl., auch Zitate, bei Barthel, Jesuiten, 143.

³⁵¹ Peter G. Tropper, Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisierung 1648 bis 1815, in: Herwig Wolfram (Hg.), Geschichte, 241.

den zwischen den Pfeilern einzelne Raumteile entstehen die meist als Kapellen selbstständig sind.³⁵² Der Kirchenraum wird gleichsam zu einem „Theaterraum.“

„Theatrum mundi“, das Dasein als Gesamtkunstwerk, vor Gottvater und seinem himmlischen Hofstatt agierten die Menschen als Schauspieler, ihre Bühne war die Welt. Dieses Zeremoniell eines „Welttheaters“ wurde zum Spiegel einer höheren, vermeintlich gottergebenen Ordnung. Nichts kann dies besser veranschaulichen, als die perspektivischen Deckenmalereien in den Kirchen, hier öffnet sich ein „Scheinraum“ über dem realen Raum und gewährt Einblick in die himmlischen Sphären.³⁵³

Johann Wolfgang von Goethe hat das gespürt. In seiner „Italienischen Reise“ beschrieb er seinen Eindruck vom Inneren barocker Jesuitenkirchen so: „Als Dekoration ist nun Gold, Silber, Metall, geschliffene Steine in solcher Pracht und Reichtum gehäuft, der die Bettler aller Stände blenden muss. Hie und Da fehlt es auch nicht an etwas Abgeschmackten, damit die Menschheit versöhnt und angezogen werde, [...] noch nie habe ich es aber mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen wie bei den Jesuiten. Alles trifft darin überein, dass sie nicht, wie andere Ordensgeistliche, eine alte abgestumpfte Andacht fortsetzen, sondern sie mit dem Geist der Zeit zuliebe durch Prunk und Pracht wieder aufstutzten [...].“³⁵⁴

Päpstliche Baupolitik hatte immer ein erklärtes Ziel. Zu keiner Zeit baute die römische Kirche so viele und so prunkvolle Gotteshäuser gebaut wie während und nach dem Triumph der Gegenreformation. Sie waren die architektonische Antwort auf den Purismus der Protestanten. Pathos und Dekoration statt Andacht und innere Erbauung.³⁵⁵ Sinn war, wie der Entwurf des Petersplatzes durch Bernini begründete, die Katholiken zu umfassen und in ihrem Glauben zu stärken, die Häretiker wieder mit der Kirche zu vereinen und die Ungläubigen mit dem wahren Glauben zu erleuchten.³⁵⁶ Die im Barockstil errichteten Bauten des Ordens sind nicht zu übersehen: imposant, majestätisch und überwältigend. Bis zum heutigen Tag zeugen sie von der Macht und vom Reichtum, den die Jesuiten unter der Obhut der Habsburger

³⁵² URL

³⁵³ Barbara Borngässer/Rolf Toman, Einleitung, in: Rolf Toman (Hg.), die Kunst des Barock. Architektur – Skulptur – Malerei, Köln 1997, 7-11, hier 7.

³⁵⁴ Zit. bei Barthel, Jesuiten, 152.

³⁵⁵ Barbara Borngässer/Rolf Toman/Achim Bednorz, Architektur des Barock, Die Ästhetik großartiger Baukunst, Hamburg 2008.

³⁵⁶ Wolfgang Jung, Architektur und Stadt in Italien zwischen Frühbarock und Frühklassizismus, in: Toman, Kunst, 12-75, hier 13.

Herrscher, des katholischen Adels und später auch des Bürgertums nach und nach erlangt haben.³⁵⁷

Die Bezeichnung „Jesuitenstil“ steht für die zu Pracht und Schaustellung neigende Richtung des Barock. Obwohl „Il Gesù“, die Mutterkirche der Gesellschaft Jesu in Rom, stilschaffend wurde, haben sich die Jesuiten fast immer der Kunst der jeweiligen Länder angepasst.³⁵⁸ Sie haben den Barockstil nicht erfunden, aber verstanden ihn zu nutzen. Aus Gotteshäusern wurden Repräsentationsstätten für die Machtposition Roms. Die Gesellschaft Jesu, die bereits die Standespredigt erfunden hatte, die im Jesuitentheater das Revuehafte betonte, brachte mit diesen Kirchen eine neue Predigtform auf: die Augenpredigt. Allerdings, der Barock war kein „Jesuitenstil“.³⁵⁹

2.1 Il Gesù

Michelangelo hatte 1554 Ignatius versprochen, „aus Liebe zu Gott“ diese Kirche der Gesellschaft Jesu zu entwerfen. Er starb jedoch, bevor der Bau ins Planungsstadium gelangte.³⁶⁰ Giacomo Barozzi da Vigonola begann den Bau, der von 1568 bis 1576 errichteten Hauptkirche des Jesuitenordens in Rom. Durch die Verbindung des zentralen Raumsystems der Hochrenaissance mit dem Langhausbau der mittelalterlichen Wandpfeilerkirche, entstand hier das Urbild des längsgerichteten Kuppelbaus und diente als Vorbild für Kirchen in aller Welt.³⁶¹

„Il Gesù“ war die Mutterkirche des 1534 durch Ignatius von Loyola gegründeten und 1540 von Papst Paul III. bestätigten Jesuitenordens. Wie der Petersdom übte auch „Il Gesù“ bedeutenden Einfluss auf die Kirchenbaukunst des Barock aus, die Kirche gilt als Prototyp einer Jesuitenkirche. Ihre Gebäudestruktur war Vorbild für zahllose barocke Kirchenbauten, insbesondere der Jesuiten, in ganz Europa, wie beispielsweise St. Michael in München, St. Ignatius und Franz Xaver in Mannheim und ft.³⁶²

³⁵⁷ Vgl. Barthel, Jesuiten, 150f.

³⁵⁸ Haub, Geschichte, 42f.

³⁵⁹ Ebd., 151f.

³⁶⁰ Barthel, Jesuiten, 151.

³⁶¹ Weiß, Reform, 164.

³⁶² Literatur zu „Il Gesù“: Richard Brösel, Jesuitenarchitektur in Italien 1540-1773. Die Baudenkmäler der römischen und neapolitanischen Ordensprovinz, Wien 1985; Alexander Bailey Gauvin, Between Renaissance and Baroque. Jesuit Art in Rome, 1565-1610, Toronto 2003; Pio Pecchiai, Il Gesù di Roma, Società Grafica Romana, Rom 1952,

Der monumentale Grabaltar des Heiligen Ignatius von Loyola im linken Querhaus wurde von dem Jesuitenarchitekten Andrea Pozzo zwischen 1696 und 1700 errichtet. Die Erdkugel über dem Altar soll aus dem größten jemals gefundenen Lapislazuli gefertigt sein. In der Kirche Il Gesù befindet sich der mumifizierte Arm des heiligen Franz Xaver, der Gründungsmitglied des Jesuitenordens war und als erster Missionar bis ins ferne Asien ging.³⁶³

2.2 Die Jesuitenkirche in Wien

Die Wiener Universitäts- oder Jesuitenkirche (Maria Himmelfahrt, Hll. Ignatius und Franz Xaver). Kaiser Ferdinand II. hatte mit der Übertragung der Universität im Jahre 1623 auch den Auftrag zur Errichtung der Kirche gegeben. Sie besteht aus einem Langhaus mit acht seitlichen Kapellen, jedoch ohne Seitenschiffe. Die Kirche ist 50 Meter lang und 26 Meter breit. Über dem großen Portal ist das Wappen von Ferdinand II. angebracht, die Inschrift auf den Architraven besagt: Gott, dem Sieger, dem Triumphator, dem Besten, dem Größten. Dieses 1627 errichtete Siegeszeichen stellt den Sieg des rechten, des „richtigen“ Glaubens über die Protestanten (vor allem in Böhmen) und die Siege über den Glaubensfeind, die Osmanen, dar. Die Fassade zieren außerdem noch die Statuen der beiden Jesuitenheiligen Ignatius und Franz Xaver. 250 Jahre lang blieb sie die Kirche der Wiener Universität. Das Äußere ist eher nüchtern. Welche Bedeutung die Kirche im 17. und 18. Jahrhundert hatte, ist an der Ausstattung des Innenraums zu erkennen. Er ist einer der schönsten Räume Wiens und einer der am besten erhaltenen.³⁶⁴

Kaiser Leopold I. hatte 1702 den als Architekt, Bildhauer und Maler bereits damals berühmten Jesuitenbruder Andrea Pozzo nach Wien gerufen. Mit Unterstützung des Kaiserhauses gab dieser dem Inneren der Jesuitenkirche seine noch heute erhaltene hochbarocke Gestalt. Pozzo schuf eine Rauminstallation, wie man heute sagen würde. Einen neuen Raum in der Schale des alten. Unter einer gemalten Scheinkuppel entstand eine Art Zuschauerbereich mit mächtigen Bänken. Vorne wurde ein Hochaltar errichtet, der große Ähnlichkeit mit einer Guckkastenbühne hat.

³⁶³ Katharina Christophers, Il Gesù. Das Konzil von Trient und seine Auswirkungen auf die römische Sakralarchitektur, Dipl. Arb. Uni Tübingen 2008, München 2010. Auch Gauvin, Jesuit Art, wie Anm. 340.

³⁶⁴ Allgemeine Literatur: Vgl. Hans Reitsamer/Gustav Schörghofer/Karl Böhm, Jesuitenkirche – Universitätskirche Wien, Salzburg 1999; Leo Wallner, Universitätskirche Jesuitenkirche Wien, Wien 1982; Anton Fleckl, Die barocken Bauten des Jesuitenordens auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Eine Analyse der Pläne der Bibliothèque nationale de France, Marburg 2011; Bruno Grimschitz, Universitätskirche zu Wien I., München 1939,

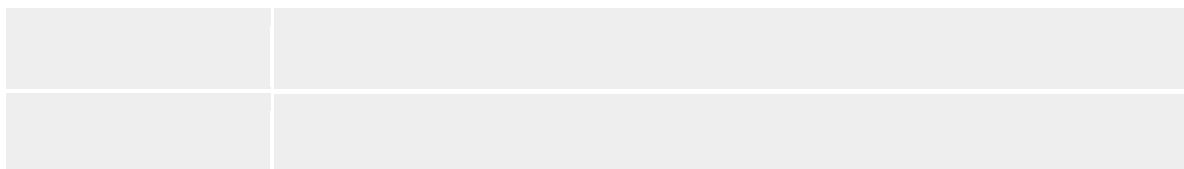
Das Bild der Himmelfahrt Mariens empfängt von März bis Oktober an Vormittagen direktes Sonnenlicht durch ein Fensterband hinter dem Rahmen. Während der Messfeier schien sich die Szene vor den Augen der Kirchenbesucher „live“ zu ereignen. Der Sieg Gottes zeigt sich nicht im Sieg des Überlegenen, Mächtigen, Starken, sondern im Sieg des Schwachen, des Kleinen.³⁶⁵

Der Sieg Gottes, die Erlösung, wird schließlich im Bild des Hochaltars und dem Fresko der Chorwölbung gefeiert. Maria wird lebhaftig aufgenommen in den Himmel, empor getragen zum dreieinen Gott, um von ihm gekrönt zu werden.

Die Kostbarkeit der Dekoration bis hin zu feinsten Intarsien, die Kolossalordnung der Architektur, die Säulenordnungen der Seitenkapellen, alles vergegenwärtigt einen Sieg, der – und das zeigt sich nun –, doch etwas ganz anderes ist als jene Siege, die mit der Entstehung der Kirche geschichtlich verbunden sind. Damals wurde der Sieg des Katholizismus und des Hauses Habsburg über Protestantismus und Osmanen, über die Feinde des Reiches gefeiert. Durch die Zeit hin bis heute feiert der Raum dieser Kirche die Überwindung der Macht des Todes, die Auferstehung des Fleisches, den Sieg des Kleinen und Schwachen.³⁶⁶

2.2.3 Pestsäule in Wien

Ein frühes Werk des Hochbarock ist die Dreifaltigkeits- oder Pestsäule am Graben, die durch ein Gelübde Kaiser Leopold I. nach dem Ende der Pestepidemie 1679 zuerst als hölzerne Säule und von 1692 bis 1693 nach Entwürfen von Johann Fischer von Erlach, Ludovico Burnacini und anderen Künstlern, als knapp neunzehn Meter Steinmonument errichtet wurde. Das Bildprogramm wurde vom kaiserlichen Beichtvater Franz Menegatti SJ entworfen und weist auf die Dreifaltigkeitsverehrung der Habsburger hin.³⁶⁷



³⁶⁵ Herbert Karner, Zur Rezeption des scheinarchitektonischen Werkes von Andrea Pozzo in den habsburgischen Ländern nördlich der Alpen im 18. Jahrhundert, ungedr. phil. Diss. Uni Wien, Wien 1995.

³⁶⁶ Herbert Karner, Andrea Pozzos Hochaltarlösung in der Wiener Universitätskirche, ungedr. phil. Dipl. Arb. Uni Wien, Wien 1989.

³⁶⁷ Herwig Wolfram, Ständefreiheit, 188.

Conclusio

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde versucht, die Unterschiede zwischen dem Auftreten der Reformation und der Gegenreformation in Innerösterreich und Ungarn und die Rolle, welche die Jesuiten bei der Rekatholisierung dieser Länder im 16. und 17. Jahrhundert dabei gespielt haben, aufzuzeigen. Diese Unterschiede hatten natürlich ihre Ursachen sowohl im ethnischen als auch im politisch-historischen Bereich. Innerösterreich war habsburgischer Hausbesitz seit 1276 und nach der Bestätigung des gefälschten „Privilegiums maius“ (Rudolf dem Stifter 1357/58) durch Kaiser Friedrich III. seit 1453 Erzherzogtum. Ungarn, aber auch Böhmen, Mähren und Schlesien, fielen erst nach dem Tod des letzten Königs aus dem Geschlecht der Jagiellonen, Ludwig II. in der Schlacht von Mohács (1526), als Erbe auf Grund des Heirats- und Erbvertrages von Wien 1515 an die Habsburger.

Da Ungarn nicht Teil des Heiligen Römischen Reiches war, galten für den Verlauf der Reformation völlig andere Rahmenbedingungen als in den habsburgischen Erbländern. Die vom Heiligen Römischen Reich für die Habsburger sanktionierten Gesetze galten nicht für den König von Ungarn, auch wenn es sich um ein und dieselbe Person handelte.³⁶⁸ Die Machtverhältnisse zwischen König und Adel (vor allem Hochadel und Magnatenfamilien) waren deutlich zugunsten des Adels verschoben und zudem noch gesetzlich verankert.³⁶⁹ Die Macht der Magnaten konnte von den habsburgischen Herrschern höchstens für kurze Zeit ausgeschaltet werden, deshalb hatten während der Reformation und auch in der Gegenreformation die jeweiligen adeligen Grundherren vor Ort die führende Rolle inne, gegen ihren erklärten Willen konnte sich die staatliche Gewalt nicht durchsetzen.³⁷⁰ Das Haus Habsburg war dagegen bestrebt seine absolute Macht auszubauen und versuchte Ungarn in ein zentralistisch verwaltetes und beherrschtes, vor allem aber katholisches Erbland umzuwandeln.

Als sich die Reformation ab den 1520er Jahren in Richtung Erzherzogtum Österreich und Königreich Ungarn auszubreiten begann, betraf dies Territorien, in denen

³⁶⁸ Kowalská, Staat, 29.

³⁶⁹ 1222 gab Andreas II. die „Goldene Bulle“ heraus, welche die Privilegien der Adeligen beinhaltet. Vgl. Tóth, Geschichte, 805.

³⁷⁰ Vgl. Leeb, Streit, 267.

ganz andere Verhältnisse herrschten als in den ursprünglichen Wirkungsländern Luthers, Zwinglis und Calvins. Die Träger oder Verbreiter der Reformation waren Beamte, Adelige und Soldaten, aber auch Händler und Studenten. Die Verbreitung der Reformation verlief in Innerösterreich und Ungarn völlig unterschiedlich. Die Geistlichkeit diskutierte über die lutherischen Auffassungen und die Bibel in humanistisch-geprägten Kreisen. Fragen über den Zeitpunkt der Zuwendung des Adels zum Luthertum kann man nicht ausreichend beantworten. Es gibt allerdings eine Reihe von frühen Zeugnissen, die ein Bekanntsein der Nachrichten und Schriften reformatorischen Inhalts beweisen und somit für eine gewisse Sympathie der Bevölkerung und des niederen Klerus für das Luthertum sprechen.³⁷¹

In Ungarn ergaben sich nach Schlacht bei Mohács für die reformatorische Lehre neue Möglichkeiten der Entfaltung, vor allem aufgrund der Unterstützung der relativ eigenständigen Adligen und Magnaten. Durch das Studium ungarischer Studenten an der Wittenberger Universität konnte die Reformation in der Prägung von Philipp Melanchthon auch in den ehemaligen Ländern der Stephanskronen Fuß fassen. Die gleichen Unklarheiten, die unter den Reformatoren in Wittenberg zu Streitigkeiten geführt hatten, prägten auch die ungarische Reformationsbewegung, sodass sie sich bis 1570 fast vollständig in drei Lager teilte.³⁷² Im Lichte des „Mohácsers Gottesurteils“ erschien die Reformation vielen eine unaufschiebbare Notwendigkeit und eine innere Kraftquelle des christlichen Glaubens in aller Breite und Spontaneität, als eine von Gott geschenkte Zuflucht. Doch das reformationsfeindliche Verhalten des neuen Königs Ferdinand³⁷³ und der Hierarchie der alten Kirche machten kein Hehl daraus, dass sie die „Ketzerie“ liquidieren möchten und nur aus taktischen Rücksichten auf die Protestanten im eigenen Lager die radikale Unterdrückung hinausschoben, denn auch im Reich der Stephanskronen war König Ferdinand auf die Steuer- und Truppenbewilligung der protestantischen Stände angewiesen und musste diesen religiöse Zugeständnisse machen.³⁷⁴

³⁷¹ Reingrabner, Protestanten, 15-47.

³⁷² Fata, Ungarn, 66f. Siehe Kapitel II/2, 39-43 oben. Vgl. auch URL: www.H-Soz-u-Kult (Oktober, 2008), abgefragt am 04.09.12.

³⁷³ Die Schlacht von Mohács am 29. August 1526 war eine bittere Zäsur in der Geschichte Ungarns, es war das Ende der jagiellonischen Dynastie. Durch den Tod König Ludwigs II. und eines Großteils der geistlichen und politischen Elite des Landes, sowie das Ende der Souveränität des Königreiches. Durch die 1541 erfolgte Dreiteilung des Landes, die fast 150 Jahre dauerte, kam es auch zu einem unterschiedlichen Verlauf der Reformation in den drei Teilen des Landes. Siehe István György Tóth (Hg.), Geschichte Ungarns, Budapest 2005, 227.

³⁷⁴ Fata, Ungarn, 69. Dazu: Gustav Reingrabner, Ferdinand I. und die Religionsfrage, 55-60. In Katalog der Ausstellung Wiener Neustadt v. 26. September 2003 bis 6. Jänner 2004. Jänner 2004 „Ferdinand, Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen. Kulturstadt Wiener

Für die Habsburger wurde die Identifizierung mit dem Katholizismus und der Römisch-katholischen Kirche bereits unmittelbar nach der Entstehung des neuen Staatsgebildes zum Symbol der Einheit und Festigkeit eines konfessionellen, ethnischen, wirtschaftlichen sowie kulturell stark differenzierten Bündnisses von Ländern, aus denen die Monarchie bestand. In der Durchsetzung einer aktiven staatlichen Unterstützung der Rekatholisierung durch die einzelnen Herrscher kristallisierte sich ein Trend heraus, der auf die Etablierung einer konfessionellen Homogenität der Bevölkerung abzielte.³⁷⁵

Die katholische Kirche wollte ihre einstige religiöse Machtposition mit Hilfe der Jesuiten wieder zurückerobern und der habsburgische Absolutismus sowie der hohe ungarische Klerus arbeiteten für dieses Vorhaben eng zusammen. Aber, wie das Beispiel von Peter Pázmány in Ungarn zeigte, wurde diese Politik nur solange unterstützt, solange sie sich nicht gegen die in der ungarischen Verfassung verankerten Rechte des hohen Klerus und des Adels richteten.³⁷⁶

Wenn man die Aktivitäten der Jesuiten im Erzherzogtum Innerösterreich und im Königreich Ungarn vergleicht, so muss man daher gravierende Unterschiede feststellen. In beiden Territorien waren sie mit den bereits anderswo erprobten Rekatholisierungsmassnahmen erfolgreich. Jedoch waren es in Innerösterreich die Landesfürsten Erzherzog Karl II. und vor allem dessen Sohn Ferdinand II., welche die Gegenreformation mit einer „aggressiv antiprotestantischen Politik“³⁷⁷ zu ihrer persönlichen Angelegenheit machten und, mit geistiger Unterstützung der von ihnen ins Land gerufenen Jesuiten, zu einem erfolgreichen Ende brachten.³⁷⁸ Bestärkt wurde Ferdinand II. in seiner Politik durch den NuntiusnCarlo Carafa und seinen Beichtvater, den Jesuiten Wilhelm Lamormaini (1570-1648). Diese direkte Einflussnahme zeigt deutlich die tragende Rolle der Jesuiten in der Gegenreformation.³⁷⁹

Ferdinand II. höchst aggressive Politik der Reformationskommissionen begann während einer heißen Phase der ständigen Auseinandersetzungen mit den Osmanen und obwohl seine Politik auf lokaler Ebene viel Zorn erregte, wurde der Kampf ge-

Neustadt 2003, 58f.

³⁷⁵ Vgl. Anna Coreth, *Pietas austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock*, München ²1982; Kowalská, *Staat*, 25. Evans, *Werden*, 177-183. Fata, *Ungarn*, 83.

³⁷⁶ Bucsay, *Protestantismus*, 164-166.

³⁷⁷ Ebd., 591.

³⁷⁸ Reingrabner, *Protestanten*, 120-123.

³⁷⁹ .Weiß, *Reform*, 97.

gen die Osmanen nicht durch die Verweigerung der ständischen Steuerbewilligung beeinträchtigt.³⁸⁰

Der lutherische Adel mochte noch so auf die Habsburger Landesherren erzürnt sein, wegen der notwendigen Abwehr der Osmanen standen sie loyal hinter ihm. Sie beriefen sich lieber auf Luthers Theorien der Gewaltlosigkeit und leisteten nicht einmal Widerstand, als ihre erfolgreichen und hochgeschätzten Schulen geschlossen wurden.³⁸¹ Die Habsburger und die Jesuiten hatten dem Siegeszug der Protestanten Einhalt geboten und die Verhältnisse umgedreht. „Jetzt hatten nicht nur die Lutheraner, sondern auch die hussitischen und reformierten Untertanen der böhmischen, mährischen und ungarischen Adeligen allen Grund, der Zukunft mit Sorge entgegenzusehen.“³⁸² „Schließlich wusste die ganze protestantische Welt, daß die Jesuiten, die eben im Lande ihren Einzug gehalten hatten, nicht die Palme des Friedens, sondern das Schwert in der Hand trugen.“³⁸³ Die Mitglieder der „Societas“ ordneten sich in die „Schlachtreihen, die gegen den Protestantismus gerichtet waren“³⁸⁴ ein und bildeten Stoßtrupps für die Konfrontation mit den Protestanten.³⁸⁵

Die Konturen der Gegenreformation wurden erst nach und nach sichtbar. Wo immer die Jesuiten Fuß fassen konnten, übernahmen sie die Aufgabe der Umerziehung.³⁸⁶ Das Eintreffen der Jesuiten in Graz 1570³⁸⁷ kündigte eine neue Ära der landesfürstlichen Politik an und bewirkte innerhalb kurzer Zeit eine völlige Änderung der Situation, die sich vor allem in einer geistig-theologischen Konfrontation zeigte, weniger in einer der Macht. Ihr Glaube an die selig machende Verbindung von „Haus Österreich“, Bildung und Wissenschaft mündete letztlich in die „pietas Austriaca“³⁸⁸. Damit war die Grundlage für eine gefestigte katholische Theologie und

³⁸⁰ 1532 mehrten sich die Anzeichen eines neuerlichen osmanischen Angriffs auf Wien, aber das osmanische Heer wurde durch die Belagerung von Körmend so lange aufgehalten worden, dass die günstige Jahreszeit für einen Krieg schon fast vorbei war. Als sich das Heer Ende August in Bewegung setzte und gegen die Steiermark marschierte, aber durch das drohende Schlechtwetter fasste Sultan Suleiman II. den Entschluss, den Feldzug abubrechen und nach Konstantinopel zurückzukehren. Nur eine 16.000 Reiter zählende Schar von Akindschi (Senger und Brenner) hatte sich vom Hauptheer getrennt und brandschatzten Teile der Steiermark und das Ybbsviertel. Im Triestingtal wurden diese von kaiserlichen Truppen gestellt und bei dem folgenden Kampf aufgerieben. Zit. nach Gertrud Buttlar, Die Niederlage der Türken auf dem Steinfeld am 19. September

1532. 43-46. In: Katalog der Ausstellung Wiener Neustadt 2003

³⁸¹ Vgl. MacCulloch, Reformation, 595.

³⁸² Vgl. ebd., 59+/- 9.

³⁸³ Loserth, Reformation, 231.

³⁸⁴ O'Malley, Jesuiten, 29. Vgl. auch Drobisch u.a. (Hg.), Jesuiten, 10.

³⁸⁵ Ebd., 10; Evans, Habsburgermonarchie, 103.

³⁸⁶ MacCulloch, Reformation, 595.

³⁸⁷ AndritschForschungen, 3.

³⁸⁸ Siehe Kap. II/2, 41, Anm. 135 oben.

das Wiedererwachen des katholischen Glaubens gelegt. Dass am Ende die Gegenreformation und die katholische Erneuerung Innerösterreichs in der vom Landesfürsten und der katholischen Kirche intendierten Weise Erfolg hatten, war jedenfalls auch ein Verdienst der Jesuiten.³⁸⁹

In Ungarn war es in erster Linie der Kardinal und frühere Jesuit Peter Pázmány, der die gegenreformatorischen Maßnahmen für Ferdinand II. einleitete.³⁹⁰ Durch die Gründung jesuitisch geführter Ausbildungsstätten in Nord- und Westungarn, vor allem in Trnava, initiierte er die Rekatholisierungsmassnahmen in vielen Teilen Ungarns.³⁹¹ Im osmanisch besetzten Teil Ungarns errichteten die Jesuiten ab 1612 mehrere Missionen, doch wurden sie 1641 bis 1645 wegen divergierender ethnischer Interessen vertrieben. Zum erfolgreichsten Missionsstützpunkt entwickelte sich die jesuitische Gründung in Pécs (Fünfkirchen).³⁹²

Abschließend soll noch vermerkt werden: Im Jahrbuch des österreichischen Jesuitenordens für 1674 rühmte man sich der großen Erfolge bei der vorhin beschriebenen Rekatholisierung.³⁹³ Die Rekatholisierung (hier vor allem der Magnaten) bedeutete aber keine Anerkennung des Absolutismus in Ungarn. Selbst als auf dem Landtag von 1687 die Stände feierlich auf das Recht der freien Wahl und ihrem Widerstandsrecht verzichtet hatten, dauerte es nur sechzehn Jahre bis Ferenc II. Rákóczi (1703) gegen den habsburgischen Absolutismus revoltierte.³⁹⁴

Bildnachweis

Abb. 1, Seite 21: Peter Paul Rubens, Die Wunder des hl. Ignatius von Loyola, 1617/18. Kunsthistorisches Museum Wien. Vgl. URL: <http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Rubens,+Peter+Paul%3A+Die+Wunder+des+Hl.+Ignatius+von+Loyola>

Abb. 2, Seite 53: Die Ankunft der ersten Jesuiten in Ingolstadt. Fresko von Oskar Martin Amorbach, 1936. Hohe Schule Ingolstadt, Treppenhaus. Vgl.: URL: http://www.prmg.de/prmv/v_schulkirche.html

Abb. 3, Seite 72: Péter Pázmány. Vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Pazmany.jpg&filetimestamp=20060930164740>

³⁸⁹ Drobesh u.a. (Hg.), Jesuiten, 12f.

³⁹⁰ Ebda. 67-71.

³⁹¹ Vgl. Bucsay, Geschichte, 81-83.

³⁹² Vgl. Fata, Ungarn, 257f.

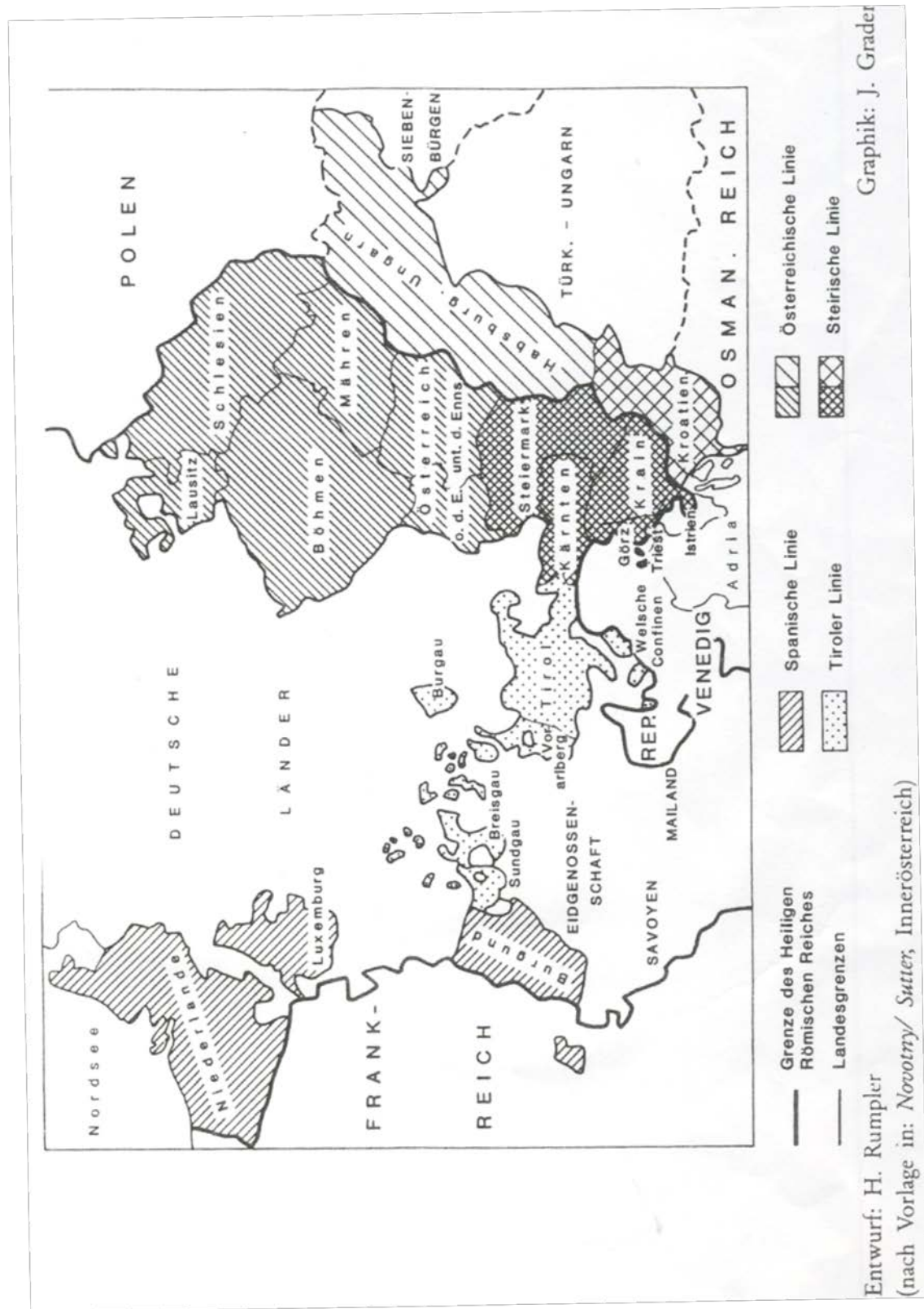
³⁹³ Bucsay, Geschichte, 188; zit. wird aus „Bericht der österreichischen Ordensprovinz über das Jahr 1674“ „Dieses Jahr gibt der Nachwelt ein glänzendes Beispiel dafür, was die bewaffnete Macht, gepaart mit der Verkündigung der Wahrheit, bei der Eroberung der Seelen für die gerechte Sache auszurichten vermag“ [...].

³⁹⁴ Evans, Werden, 179. Fata, Ungarn, 83.

Abb. 4, Seite 86: Die Ratio Studiorum, 1598. Vgl. URL:
http://en.wikipedia.org/wiki/Ratio_Studiorum

Die hier angegebenen Quellen für die verwendeten Bilder haben die Veröffentlichung derselben als „frei“ ausgewiesen. Daher wurden auch keine weiteren Inhaber der Bildrechte, die daher bei Wikipedia liegen sollten, ausfindig zu machen versucht. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, wird um Meldung beim Autor ersucht.

Habsburgische Länder in der frühen Neuzeit



Bibliographie

Archivalische Quellen

HStAS, A 191 Bü 5.

HStAS, Abt. Religionssachen, Bü 29.

HStAS, Abt. Religionssachen, Bü 33.

Gedruckte Quellen

Erasmus **Alberus**, Neue zeittung von Rom: EIN TE LAUDAMUS VON PAPST PAULO DEM DRITTEN VERDEUTSCHT DURCH BÄPSTLICHEN HEILIGKEIT GUTEN FREUND ERASMUM ALBERUM, Wittenberg 1541.

Jakob **Andreae**, „Ein Christliche Leichpredig bey der Begrebnuß des Wolgebornen Herren/ Herrn Hansen Ungnaden/Freyherrn zu Sonneck/Rö. Kay. Ma. Rat/auf den Sonntag Trinitatis Anno 1565 gehalten“, Tübingen 1565.

Eduard **Böhl**, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich. Hauptsächlich nach bisher unbenutzten Aktenstücken des Regensburger Stadtarchivs, Jena 1902

James **Brook**, A Sermon very notable. 1553, sig.B2v.

Joseph **Chmel**, Vier Briefe des Hans Ungnad an Kaiser Ferdinand I. und König Maximilian von Böhmen. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Heft 10, Wien 1849, 329-367.

Codex Austriacus (Das ist: Eigentlicher Begriff und Inhalt Aller Unter deß Durchleuchtigsten Ertz-Hauses zu Österreich [...] Außgangen und publicierten [...] Generalien, Patenten, Ordnungen, Rescripten, Resolutionen [...] Zu Gemeinsamen Nutzen mit besondern Fleiß zusammen getragen), Bd. 1-6, Wienn in Oesterreich, 1704-1777.

Theodor Domej, Oswaldus Gutsman SJ als Slawist, in **Drobesch**, Jesuiten, 128 u. Anm. 6: Dictionarium quatuor linvarum, videlicet, germanicae, latinae, illvrica, (que vulgò Sclavonica appellatur.) & italicae, sive Hetruscae. Hieronymo Megisero (Graecii 1592); arcticae horulae succisivae, de latinocarniolana literatvra, ad latinae linguae analogiam accomodata [...] Adami Bohorizh (Witebergae 1584).

Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, 11 Bde., Bd. 2: Spätmittelalter 1250-1495, hgg. von Jean-Marie Moeglin und Rainer A. Müller, Stuttgart 2000.

Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, 11 Bde., Bd. 3: Reformationszeit 1495-1555, hgg. von Ulrich Köpf, Stuttgart 2001.

Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, 11 Bde., Bd. 4, Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg, 1555-1648, hgg. von Bernd Roeck, Stuttgart 1996.

Die **Reformation in Augenzeugenberichten**, hgg. von Helmar Junghans mit einer Einleitung von Franz Lau, München 1973.

H. **Guarinoni**, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610,

Constantin von **Höfler**, Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsphase Kaiser Karl V., ÖAW, phil.-hist. Kl., Denkschriften 29, Wien 1878, 155-300.

Otto Helmut **Hopfen**, Kaiser Maximilian und der Kompromißkatholizismus (Briefe und Akten Nr. LV), München 1895, 249, 251.

Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe, Eingef. Und übertr. Von Hugo Rahner, Einsiedeln/Zürich/Köln 1956.

Armin **Kohnle**, Reichstag und Reformation. Kaiserliche und ständische Reichspolitik von den Anfängen der Causa Lutheri bis zum Nürnberger Religionsfrieden, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 72, Gütersloh 2001.

Peter **Kónya**, Acta Collegii evangelie Prešovensis, Bd. V, Prešov 2000.

Georgius **Lani**, Kurtze und wahrhafte historische Erzählung von der grausamer und fast unerhörten papistischen Gefängnüß, Leipzig 1676, Beilage 5.

Martin **Luther**, An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen. Sendbrief vom Dolmetschen, mit einer kurzen Biographie und einem Nachwort hgg. von Ernst Kähler, Stuttgart 2000.

D. Martin **Luther**: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimarer Ausgabe, Weimar 1883 fortlaufend, Band [WA] I, 535;

Grete **Mecenseffy**, Quellen zur Geschichte der Täufer. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 31, Österreich, I. Teil, Bd. 11, Gütersloh 1964, 3-12.

Dies., Codex Austriacus, 641-645.

Monumenta Germaniae paedagogica 55, Berlin 1916.

David **Owen**, The Puritan turn'd Jesuit, 1652, sig. A3.

Bernhard **Raupach**, Erläutertes evangelisches Österreich. Das ist Fortgesetzte Historische Nachricht, Beilage II, VI u. VIII, Hamburg 1736.

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des **Prinzen Eugen von Savoyen** in sieben Abtheilungen nebst einem vollständigen Register, vierte Abtheilung, Stuttgart/Tübingen 1817.

Kataloge, Lexika, Nachschlagwerke

Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 39, Leipzig 1895.

Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf, Toleranz, Brüderlichkeit. **Ausstellungskatalog Palais**

Attems, 21. Mai bis 2. August 1981, Steiermärkisches Landesarchiv, Styriaca N. R. 2, Graz 1981.

Glaube und Macht. Katalog zur **Ausstellung auf Burg Strechau**, Lassing 1992.

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, (RE), Bd. 4, Leipzig ³1898.

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, (RE), Bd. 21, Hamburg 1908.

Wilfried Seipel/Leopold Auer (Hg.), Kaiser Ferdinand I., 1503-1564. Das Werden der Habsburgermonarchie, **Ausstellungskatalog KHM Wien**, 15. April bis 31. August 2003, Wien 2003.

Katalog der Ausstellung Wiener Neustadt v. 26. September 2003 bis 6. Jänner 2004 „Ferdinand. Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen“, Wiener Neustadt 2003.

Beatrix **Ettelt**/Karl **Batz u.a.** (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Katalog der Ausstellung des Stadtarchivs, der wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt [Ingolstadt 12. Oktober 1991 bis 12. Jänner 1992], Ingolstadt 1992.

Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, Katalog zur **Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums**, hgg. von Reinhold Baumstark, München 1997.

Gerhard **Pferschy**/Peter **Krenn** (Hg.), Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung 1986, Graz ²1986.

Zeitschriften und Periodika

AHC (Annuaire Historiae Conciliorum) 15, München u.a. 1983.

Carinthia. I, Klagenfurt 1961, 2000.

Daphnis 12, Leipzig 1983

Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1976

Historisches Jahrbuch 125, Freiburg i. Br./München, 2005.

Jahrbuch der Geschichte der Protestanten in Österreich (JbGPÖ) 6, Wien 1885.

JbGPÖ 47, Wien 1926.

JbGPÖ 61, Wien 1940.

JGPrÖ 62, Wien 1941.

Lexikon für Theologie und Kirche 10, Freiburg i. Br. 2001.

Sixteenth Century Journal 29, Kirksville 1998.

Ungarn Jahrbuch (UJb) 5, München 1973

Zeitschrift für Kirchengeschichte (ZfK) 58 u. 112, Stuttgart 1939 u. 2001.

ZhVStmk 10, Graz 1912.

Internet

URL: http://de.wikipedia.org/Confessio_Augustana, abgefragt am 18.06.2012.

URL: http://www.das-ewige-evangelium.de/pdf_Dateien/E-Books/Literatur.pdf, abgefragt am 29.06.2012

URL: http://istorie.uab.ro/publicatii/colectia_aushannales_7/o5.pdf, abgefragt am 10.07.2012.

URL: http://www.oeaw.ac.at/byzanz/ref005_14.htm, abgefragt 10.07.2012.

URL: <http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de>. abgefragt am 06.07.2012.

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuitenschule> - abgefragt am 24.07.2012.

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4t_Wien – abgefragt am 24.07.2012.

URL: <http://www.kirchengucker.de/2007/09/29/vorbild-fur-unzahlige-kirchen-il-gesu-in-rom/> abgefragt am 17.08.2012.

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Seelger%C3%A4t>. Abgefragt am 18.08.2012.
 URL: www.H-Soz-u-Kult (Oktober, 2008), abgefragt am 04.09.2012.
 URL: <http://www.wolfsberg.at/stadt/geschichte.htm>, abgefragt am 18.07.2012.
 URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kauterisation> - abgefragt am 11.09.2012.
 URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Thomismus> - abgefragt am 13.09.2012.
 URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gy%C5%91r> – abgefragt am 23.07.2012.
 URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Partium> - abgefragt am 27.09.2012.
 URL: <http://harmagedon.com.ar/XB%FCcher/B-Divers/Paris%20Edmond/Jesuiten/> II. Teil, abgefragt am 23.08.2012
 URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/wandpfeilerkirchen>. Abgefragt am 16.11.2012
 URL: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-kampf-um-die-seelen-habsburg-und-die-gegenreformation> – abgefragt am 08.01.2013.

Literatur

- Pál **Ács**, Historischer Skeptizismus und Frömmigkeit. Die Revision protestantischer Geschichtsvorstellungen in den Predigten des ungarischen Jesuiten Péter Pázmány, in Anna Ohlidal (Hg.), Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570-1700, Forschungen zur Kultur und Geschichte des östlichen Mitteleuropa, Stuttgart 2006, 279-294.
- Gudrun **Aker**, Narrenschiff. Literatur und Kultur in Deutschland an der Wende zur Neuzeit, Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 216, Stuttgart 1990.
- Karl **Amon**, Die mittelalterlichen Pfarrgründungen, in: ders. (Hg.), Die Grazer Stadtpfarren. Von der Eigenkirche bis zur Großstadtstadtseelsorge, Graz/Wien/Köln 1980, 25-93.
- Ders.** (Hg.), Die Grazer Stadtpfarren. Von der Eigenkirche bis zur Großstadtstadtseelsorge, Graz/Wien/Köln 1980.
- Johann **Andritsch**, Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586-1782). Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Karl-Franzens-Universität in der Jesuitenperiode. Graz 1965
- Christoph **Augustynowicz**, Geschichte Ostmitteleuropa. Ein Abriss, Wien 2010.
- Alexander Bailey **Gauvin**, Between Renaissance and Baroque. Jesuit Art in Rome, 1565-1610, Toronto 2003.
- Jaime **Balmes**, Protestantism and Catholicity Compared in their Effects on the Civilization of Europe, Baltimore/New York 1889.
- Manfred **Barthel**, Die Jesuiten. Legende und Wahrheit der Gesellschaft Jesu, Gestern-Heute-Morgen, Düsseldorf/Wien 1982.
- Karl **Batz**, Die Jesuiten in Ingolstadt, 1549-1773, Ingolstadt 1991.
- Ernst **Beck**, Die Anfänge der Jesuiten in Wien und Niederösterreich bis zum Tode Ferdinand I. 1551-1564, Diss. Uni Wien, Wien 1928.
- Karl **Benrath**, Artikel „Pietro Paolo Vergerio“, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 20, Hamburg 1908, 546-550.
- Ernst **Benz**, Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche, Forum Slavicum, Bd. 6, München ²1971.
- Ders.**, Hans von Ungnad und die Reformation unter den Südslawen. Über die religiösen und sprachtheologischen Motive der südslawischen Übersetzungen und Drucke der Reformationszeit, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte (ZfK) 58, Stuttgart 1939, 387-475.
- István **Bitskey**, Katholische Reform und Gegenreformation in Ungarn. Ein Bericht über neuere Forschungen, in: Historisches Jahrbuch 125, Freiburg i. Br./München 2005, 395-412.
- Heinrich **Böhmer**, Die Jesuiten: eine historische Skizze, Deutsche Ausgabe [Paris 1910], Leipzig 1913.
- Ludwig **Borinski**, Wyclif, Erasmus und Luther, Göttingen 1988.
- Barbara **Borngässer**/Rolf **Toman**/Achim **Bednorz**, Architektur des Barock, Die Ästhetik großartiger Baukunst, Hamburg 2008.
- Barbara **Borngässer**/Rolf **Toman**, Einleitung, in: Rolf Toman (Hg.), die Kunst des Barock. Architektur – Skulptur – Malerei, Köln 1997, 7-11.
- Gustav **Bossert**, Hans Ungnads Stellung zu Kaspar von Schwenckfelds Schriften, in: JbGPÖ 47 (1926), 157-161.
- Sebastian **Brant**, Das Narrenschiff. Übertragen von H. A. Junghans, durchgesehen und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Hans-Joachim Mähl, Stuttgart 1998, 388.
- Martin **Brecht**, Martin Luther, 3 Bde.[1: Sein Weg zur Reformation 1483-1521; 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521-1532; 3: Erhaltung der Kirche 1532-1546], Stuttgart 1981-1987.

- Richard **Brösel**, Jesuitenarchitektur in Italien 1540-1773. Die Baudenkmäler der römischen und neapolitanischen Ordensprovinz, Wien 1985.
- Mihály **Bucsay**, Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959.
- Ders.**, Der Protestantismus in Ungarn 1521-1978. Ungarns Reformationskirchen in Geschichte und Gegenwart, Teil 1: im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform, Wien u.a. 1977.
- Jürgen **Bücking**, Kultur und Gesellschaft in Tirol 1600 - Des Hippolytus Guarinonius „Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts“ (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts, Historische Studien, Heft 401, Lübeck/Hamburg 1968.
- Günther R. **Burkert**, Landesfürst und Stände: Karl V., Ferdinand I. und die österreichischen Erbländer im Ringen um Gesamtstaat und Landesinteresse, Hochschulschrift, Graz 1987.
- Günther **Cerwinka**, Evangelische Steiermark. Ein Abriss ihrer Geschichte am Höhepunkt und Wende in den Jahren 1578/79, in: Glaube und Macht. Katalog zur Ausstellung auf Burg Strehau, Lassing 1992, 55-78.
- Katharina **Christophers**, Il Gesù. Das Konzil von Trient und seine Auswirkungen auf die römische Sakralarchitektur, Dipl. Arb. Uni Tübingen 2008, München 2010.
- Peter **Claus**, Die Jesuiten, München 2001.
- Anna **Coreth**, Pietas austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, München 1982.
- David P. **Daniel**, Konfessionalisierung der Reformation und die gesellschaftliche Bedeutung der Augsburger Konfession in Mittel- und Osteuropa, in: Peter Kónya, Acta Collegii evangelie Prešovensis, Bd. V, Prešov 2000, 15-23.
- Paul **Dedic**, Der Protestantismus in der Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 149, Leipzig 1930.
- France M. **Dolinar**/Maximilian **Liebmann**/Helmut **Rumpler**/Luigi **Tavano**, Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich (1560-1620), Klagenfurt u.a. 1994.
- Pierre **Dominique**, La Politique de Jésuites (Die Politik der Jesuiten), Paris 1955.
- Werner **Drobesch**/Peter G. **Tropper**, Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. Jahrhundert, Klagenfurt/Wien/u.a. 2006.
- Bernhard **Duhr**, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 4 Bde, Freiburg 1907-1928, hier Bd. 1 : Geschichte der Jesuiten in den Ländern der deutschen Zunge im XVI. Jahrhundert.
- Eduard **Duller**, Die Jesuiten, wie sie waren und wie sie sind. Dem deutschen Volk erzählt von Eduard Duller, ND der Originalausgabe Berlin 1845.
- Will **Durant**, Das Zeitalter der Reformation. Eine Geschichte der europäischen Kultur von Wiclif bis Calvin (1300-1564), Bern 1959.
- Richard van **Dülmen**, Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der Deutschen Reformation, München 1977.
- Friederich **Edelmayer**, Einheit der Casa Austria? Philipp II. und Karl von Innerösterreich, in: France M. Dolinar-Maximilian Liebmann-Helmut Rumpler-Luigi Tavano (Hgg.), Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1628, Klagenfurt/Graz 1994, 373-386.
- Karl **Eder**, Die erste Kunde vom Auftreten Luthers auf dem Reichstag zu Worms (1521) in Innerösterreich, in Car. I, Klagenfurt 1961, 687-704.
- Ders.**, Die Geschichte der Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus (1555-1648), Wien 1949.
- Hermann **Ehmer**, Der Slawische Buchdruck des Hans Ungnad in Urach, in: Rolf-Dieter Kluge, (Hg.), Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen. Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich, Sagners slavistische Sammlung 24, München 1995, 438-451.
- Theodor **Elze**, Ungnad: Hans U. Freiherr zu Sonneck, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 39, Leipzig 1895, 308-310.
- Ders.**, Primus Trubers Briefe, Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CCXV, Tübingen 1897.
- Helmut **Engelbrecht**, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 2, Das 16. und 17. Jahrhundert, Wien 1983.
- Thomas **Erlach**, Unterhaltung und Belehrung im Jesuitentheater um 1700. Untersuchungen zu Musik, Text und Kontext ausgewählter Stücke, Essen 2006.
- Richard J. W. **Evans**, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550-1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen, Wien u.a. 1986.
- Márta **Fata**/Franz **Brendle**, Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700, Münster 2000,

- István **Fazekas**, Jesuitenfrömmigkeit und Priesterausbildung am Pazmaneum, dem Ungarischen Seminar in Wien (17./18. Jahrhundert), in: Ohlidal (Hg.), Frömmigkeitskulturen, 163-176.
- Helene **Fekete de Galantha**, Wirken der Jesuiten in Ungarn bis zum Tode Peter Pázmáns. 1561-1567, 1586-1637, Diss. Uni Wien, Wien 1931.
- Karl **Fischer-Neumann**, Die Dramenorte der Jesuiten im Zeitalter des Barock, Diss. Uni Wien, Wien 1937.
- Anton **Fleckl**, Die barocken Bauten des Jesuitenordens auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Eine Analyse der Pläne der Bibliotheque nationale de France, Marburg 2011.
- Claudia **Fräss-Ehrfeld**, Geschichte Kärntens, Bd. 2: Die Ständische Gesellschaft, Klagenfurt 1994.
- Richard **Friedenthal**, Jan Hus. Der Ketzler und das Jahrhundert der Revolutionskriege, München/Zürich 1987.
- Ders.** Luther. Sein Leben und seine Zeit, München ¹⁰2000.
- René **Fülöp-Miller**, Macht und Geheimnis der Jesuiten, Berlin, 1929
- Rüdiger **Funiok**/Harald **Schöndorf** (Hg.), Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000.
- Erwin Gatz** (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen römischen Reiches 1448-1648, Berlin 1996.
- Alexander Bailey **Gauvin**, Between Renaissance and Baroque. Jesuit Art in Rome, 1565-1610, Toronto 2003.
- Theodor **Graff**, Die evangelische Stiftsschule, in: Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf, Toleranz, Brüderlichkeit. Ausstellungskatalog Palais Attems, 21. Mai bis 2. August 1981, Steiermärkisches Landesarchiv, Styriaca N. R. 2, Graz 1981, 43-46.
- Ders.**, Die protestantische Landschaftsschule und das Jesuitengymnasium in Graz, in: Dolinar u.a. (Hgg.), Reform, 523-535..
- Paul F. **Grendler**, Schooling in Renaissance Italy: Literacy and Learning, 1300-1600, Baltimore/London 1989.
- Bruno **Grimschitz**, Universitätskirche zu Wien I., München 1939.
- Elisabeth **Gruber**, Die Familie Jörgen und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs, in: Karl Vocelka (Hg.), Renaissance und Reformation, OÖ Landesausstellung 2010, Linz 2010, 67.
- Rainer **Gruenter**, Das Schiff. Ein Beitrag zur historischen Metaphorik, in: Tradition und Ursprünglichkeit, Akten des III. Internationalen Germanistenkongresses 1965 in Amsterdam, hgg. von Werner Kohlschmidt und Hermann Meyer, Bern/München 1966, 86-101.
- Carl Max **Haas**, Das Theater der Jesuiten in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Theaters in Süddeutschland, Die Schaubühne 51, Emsdetten (Westfalen) 1958.
- Franz **Hadamovsky**, Das Theater in den Schulen der Societas Jesu in Wien (1555-1761). Daten, Dramen, Darsteller; eine Auswahl der Quellen in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1991.
- Rita **Haub**, Jesuitisch geprägter Schulalltag. Die bayerische Schulordnung (1569) und die Ratio studiorum (1599), in: Rüdiger Funiok/Harald Schöndorf (Hgg.), Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Geschichte und Reflexion, Donauwörth 2000, 130-171.
- Dies.**, Die Geschichte der Jesuiten, Darmstadt 2007.
- Peter Claus **Hartmann**, Die Jesuiten, München 2001.
- Janoz **Hauszmann**, Ungarn. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg/München 2004.
- Gernot **Heiss**, Die Jesuiten und die Anfänge der Katholisierung in den Ländern Ferdinands I. Glaube, Mentalität, Politik, Habil. Uni Wien, Wien 1986.
- Ders.**, Die Bedeutung und die Rolle der Jesuiten im Verlauf der innerösterreichischen Gegenreformation, in: Dolinar, 63-76.
- Ders.**, Konfession, Politik und Erziehung, Die Landschaftsschulen in den nieder- und innerösterreichischen Ländern vor dem Dreißigjährigen Krieg, in: Bildung, Politik und Gesellschaft (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 5) Wien 1978, 13ff.
- Leo **Helbling**, Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien (1487-1541), Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 67/68, Münster 1941.
- Horst **Hermann**, Martin Luther. Ketzler und Reformator, Mönch und Ehemann, München 1999.
- Ders.**, Martin Luther. Eine Biographie, Berlin 2003.
- Hans Joachim **Hillebrand**, Bibliographie des Täuferturns, 1520-1630, Gütersloh 1962.
- Peter **Hilsch**, Johannes Hus. Prediger Gottes und Ketzler, Regensburg 1999.
- Rudolf K. **Höfer**, Jesuitische Schule und Seelsorge in der Steiermark, in: Drobesch u.a., Jesuiten, 194-214.
- Ders.**, Christentum und Kirche in Graz bis 1600, in: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz, Bd. 3, Graz 2003, 7-134.
- Siegfried **Hofmann**, Die Jesuiten in Ingolstadt, in: Beatrix Ettelt/ Karl Batz (Hgg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773, Katalog der Ausstellung des Stadtarchivs, der wissenschaftlichen Stadtbiblio-

thek und des Stadtmuseums Ingolstadt [Ingolstadt 12. Oktober 1991 bis 12. Jänner 1992], Ingolstadt 1992, 32-38.

Ders., Petrus Canisius und Ingolstadt, in: Ettelt/Batz u.a. (Hgg.), Katalog Ingolstadt 1992. 1992, 16-28.

Ders., Der Glaub ist ein Liecht der Seelen, ein Thür des Lebens, ein Grundvest der Seligkeit. Zum Charakterbild des Petrus Canisius, in: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, Katalog der Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums München 10. April bis 20. Juli 1997. Hgg. v. Reinhold Baumstark, München 1997, 41-48.

Rudolf **Hoke**, Der Prozeß gegen Jan Hus und das Geleit König Sigmunds, in: AHC (Annuario Historiae Conciliorum) 15, München u.a. 1983, 172-193.

Leonard **Holtz**, Geschichte des christlichen Ordensleben. Düsseldorf 2001.

Robert **Holtzmann**, Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527-1564). Ein Beitrag zur Geschichte des Übergangs von der Reformation zur Gegenreformation, Berlin 1903.

Balint **Homan**/Gyula **Szekfü**, Ungarische Geschichte (magyar történet), Bde. I-V, hier Bd. IV, Budapest 1935/36.

Johannes **Huber**, Der Jesuiten=Orden, Berlin 1873.

Ferdinand **Hurter**, Die Geschichte Kaiser Ferdinand II. und seiner Eltern, 11 Bde., Schaffhausen 1850-1867.

Astrid **Jahreiß**, Grammatiken und Orthographielehren aus dem Jesuitenorden. Eine Untersuchung zur Normierung der deutschen Schriftsprache in Unterrichtswerken des 18. Jahrhunderts, germanische Bibliothek: Reihe 3, Untersuchungen, Heidelberg 1990, 49.

Hubert **Jedin**, Der Abschluss des Trienter Konzils 1562/63. Ein Rückblick nach 4 Jahrhunderten, Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 21, Münster ²1964.

Günther **Jontes**, Das Wirken der Jesuiten, in: Gerhard Pferschy/Peter Krenn (Hgg.), Dier Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung 1986, Graz ²1986, 289-293

Wolfgang **Jung**, Architektur und Stadt in Italien zwischen Frühbarock und Frühklassizismus, in: Toman, Kunst, 12-75.

Herbert **Karner**, Andrea Pozzos Hochaltarlösung in der Wiener Universitätskirche, ungedr. phil. Dipl. Arb. Uni Wien, Wien 1989.

Ders., Zur Rezeption des scheinarchitektonischen Werkes von Andrea Pozzo in den habsburgischen Ländern nördlich der Alpen im 18. Jahrhundert, ungedr. phil. Diss. Uni Wien, Wien 1995.

Friedrich Wilhelm **Katzenbach**, Martin Luther. Der bürgerliche Reformator, Braunschweig 1999.

Heinz **Kindermann**, Theatergeschichte Europas, Bd. 3, Das Theater der Barockzeit, Salzburg 1959;

Paul **Kleinert**, Comenius, Johann Amos, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE), Bd. 4, Leipzig ³1898.

Grete **Klingenstein** (Hg.), Spezialforschung und Gesamtgeschichte“. Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit, Bd. 8, Wien 1981.

Rolf-Dieter **Kluge**, (Hg.), Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen. Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich, Sagners slavistische Sammlung 24, München 1995.

Alfred **Kohler**, Bayern als Vorbild für die innerösterreichische Gegenreformation, in: France M.

Dolinar/Maximilian Liebmann/Helmut Rumppler/ Luigi Tavano, Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich (1560-1620), Klagenfurt u.a. 1994, 387-402.

Ders., Karl V., 1500-1558, eine Biographie, München ²2005.

Ders., Ferdinand I., 1503-1564, Fürst, König und Kaiser, München 2003.

Alexander **Koller**, Artikel „Pietro Paolo Vergerio“ d. J., in LthK 10, Freiburg i. Br. 2001, 660f.

Béla **Köpeczi**, Staatsraison und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Wien/Köln/Graz 1983.

Franz-Michael **Konrad**, Geschichte der Schule: Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2007,

Ruth **Konstanciak**, Das Jesuitentheater in Ingolstadt, in: Ettelt/Batz u.a. (Hgg.), Katalog Ingolstadt 1992, 246-254, hier 246 u. Anm. 1. Zit. wird H. Guarinoni, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610,

Eva **Kowalská**, Der habsburgische Staat und die protestantischen Kirchen vom 16. Bis zum 18. Jahrhundert, in: URL: http://istorie.uab.ro/publicatii/colectia_auash/annales_7/05.pdf. abgefragt am 10.07.2012, 25-34.

Dies., Seelenheil und Staatsmacht: Merkmale der Gegenreformation in Ober-Ungarn, in: Rudolf Leeb, Susanne Claudine Pils und Thomas Winkelbauer (Hg.), Staatsmacht und Seelenheil. Reformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie. Wien/München 2007, 348-356.

Emil **Kümmel**, Über eine Landeshauptmanns-Chronik des 16. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen 15, Graz 1878, 67-73.

Rudolf **Leeb**, Reformation, Gegenreformation und katholische Konfessionalisierung in Kärnten, in: Carinthia I, Klagenfurt 2000, 203-225.

- Ders.**, Der Streit um den wahren Glauben - Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte [Themenband]. Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2005, 145-280.
- Georg **Loesche**, Luther, Melanchthon und Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909.
- Johann **Losert**, Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert, Stuttgart 1898, ND 1970.
- Ders.**, Geschichte des altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg, Graz/Leipzig 1911.
- Ders.**, Steiermark und die Anfänge der österreichischen Gesamtstaatsidee, in: ZhVStmk 10, Graz 1912, 1-26.
- Ders.**, Die protestantischen Schulen in der Steiermark im sechzehnten Jahrhundert, Monumenta Germaniae paedagogica 55, Berlin 1916.
- Frieder **Ludwig**, Zur „Verteidigung und Verbreitung des Glaubens“, in: ZfK 112, 2001, 44-64.
- Diarmaid **MacCulloch**, Die Reformation 1490-1700, München 2010.
- Ferenc **Majoros**, Geschichte Ungarns. Nation unter der Stephanskronen, Gernsbach 2008.
- Adolphé **Michel**, Les Jésuites, Paris 1879.
- Ilja **Mieck**, Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. Eine Einleitung, Stuttgart/Berlin/Köln 1998.
- Helene **Miklas**, Die protestantische „Hohe Schule“ in Loosdorf 1574-1627. Meilensteine auf dem Weg der reformierten Pädagogik in Österreich oder eine bloße Episode? Dissertationen der Uni Wien, Bd. 70, Wien 2001.
- Konrad von **Moltke**, Siegmund von Dietrichstein. Die Anfänge ständischer Institutionen und das Eindringen des Protestantismus in die Steiermark zur Zeit Maximilians I. und Ferdinand I., Veröffentlichungen des Max Planck Instituts für Geschichte 29, Göttingen 1970.
- Johannes **Müller**: Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge: vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665). Schriften zur deutschen Literatur Bd. 7-8, Augsburg 1930.
- Rainer A. **Müller**, Schul- und Bildungsorganisation im 16. Jahrhundert. Die Canisianische Kollegienpolitik, in: Rainer Berndt (Hg.), Petrus Canisius SJ (1521-1597, Erudiri Sapientia 1, Berlin 2000, 274.
- Erwin **Naimen**: Pürstinger, Berthold (um 1465–1543). In: Erwin Gatz: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448-1648, Berlin 1996, 557-558.
- Christoph **Nebgen**, Religiöses Theater (Jesuitentheater), in: Europäische Geschichte Online (EGO), hgg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG) Mainz, Mainz 2011, URL: <http://www.ieg-ego.eu/nebgenc-2010-de>, abgefragt am 06.07.2012.
- Kirstin **Noreen**, Ecclesiae militantis triumphus. Jesuit iconography and the Counter-Reformation, in: Sixteenth Century Journal 29, Kirksville 1998, 689-714.
- Miklós **Öry**, Kardinal Pázmány und die kirchliche Erneuerung in Ungarn, in: Ungarn Jahrbuch (UJb) 5, München 1973, 76-96.
- John **O'Malley**, Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995.
- Ders.**, Die frühe Gesellschaft Jesu, in: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, hgg. von Reinhold Baumstark, München 1997, 31-40.
- Anna **Ohlidal** (Hg.), Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570-1700, Forschungen zur Kultur und Geschichte des östlichen Mitteleuropa, Stuttgart 2006.
- Edmond **Paris**, die verborgene Geschichte der Jesuiten. Unter Zuhilfenahme der Französischen Originalausgabe aus dem Amerikanischen übersetzt, o.O 2007, URL: http://www.das-ewige-evangelium.de/pdf_Dateien/E-Books/Literatur.pdf, abgefragt am 29.06.2012.
- Pio **Pecchiai**, Il Gesù di Roma, Società Grafica Romana, Rom 1952,
- Richard **Peinlich**, Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode: Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten, Teil 1, in: Jahresbericht des k.k. Ober-Gymnasiums zu Graz, Graz 1869, 1-59, und Teil 2, in: Jahresbericht des k.k. Ober-Gymnasiums in Graz, Graz 1872, 1-106
- Gerhard **Pferschy** (Hg.), Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag, Veröffentlichungen des steiermärkischen Landesarchivs 12, Graz 1981.
- Friedrich **Preidel**, Jakob Andreä über Hans Ungnad, in: JbGPÖ 6, Wien 1885, 181-187.
- Volker **Press**, Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte des Reiches, in: Grete Klingenstein (Hg.), Spezialforschung und Gesamtgeschichte. Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit, Bd. 8, Wien 1981, 173-280.
- Paolo **Prodi**, Das Konzil von Trient und die Moderne, Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 16, Berlin 2001.
- Horst **Rabe**, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600, München 1989.
- Anton **Radvánszky**, Grundzüge der Verfassungs- und Staatsgeschichte Ungarns, München 1990.
- Klaus **Reichhold**/Bernhard **Graf**, Bilder die die Welt bewegten. Von Lascaux bis Picasso, München/London/New York 1998.

- Gustav **Reingrabner**, Der protestantische Adel in Niederösterreich. Seine Zusammensetzung und sein Beitrag zur Reformationsgeschichte des Landes, Diss. Uni Wien, Wien 1973.
- Ders.**, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien/Graz 1981.
- Ders.**, Ferdinand I. und die Religionsfrage, in: Katalog der Ausstellung Wiener Neustadt v. 26. September 2003 bis 6. Jänner 2004 „Ferdinand. Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen“, Wiener Neustadt 2003, 54-61.
- Ders.**, Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Bd. 21, Wien 1976.
- Hans **Reitsamer**/Gustav **Schörghofer**/Karl **Böhm**, Jesuitenkirche – Universitätskirche Wien, Salzburg 1999.
- Wiltrud **Resch**, die Stadtkrone von Graz, Graz u. a. 1994.
- Mirko **Rupel**, Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators, Südosteuropaschriften Bd. 5, München 1965.
- Leo **Scheffczyk**, Das Konzil von Trient und die Reformation. Zum Versuch eines Brückenschlags [vorgetragen am 5. Juli 1991], Sitzungsberichte/Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.; 1992,3, München 1992.
- Peter **Scherber**, Abwehr oder Missionierung der Türken? Kulturelle Konzepte zur Zeit des Religionsfriedens als Entstehungsbedingungen der slowenischen Literatur und Sprache, in: Kluge (Hg.), Primus Truber, 147-159.
- Anton **Schindling**, Vortrag am Symposium „500 Jahre Primus Truber. Reformator zwischen Slowenien und Württemberg“, Tübingen: Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften, Eberhard-Karls-Universität Tübingen; Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg; Kulturstadt der Universitätsstadt Tübingen, 05.06.2008-06.06.2008. Published on URL: www.H-Soz-u-Kult (Oktober, 2008), abgefragt am 04.09.12.
- Kurt Dietrich **Schmidt**, Grundriss der Kirchengeschichte, Göttingen 1960.
- Klaus **Schreiner**, Die Uracher Druckerei des Hans Ungnad – ein Opfer der Gegenreformation? in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1972, 217-236.
- Siegfried **Seifert**, Briefe des hl. Petrus Canisius, Leipzig 1983.
- Fred **Sinowatz**, Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und der Herrschaft Eisenstadt, Burgenländische Forschungen 35, Eisenstadt 1957.
- Arthur **Steinwenter**, Aus dem Leben des steirischen Landeshauptmannes Hans III. Ungnad – Weisenwolf, Freiherrn von Sonneck, in: Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Marburg, Marburg a. D. [Maribor], 1884.
- Leo **Stern**/Max **Steinmetz** (Hg.), 450 Jahre Reformation, Berlin (Ost) 1967.
- Paula **Sutter-Fichtner**, Ferdinand I. Wider Türkennot und Glaubensspaltung, Graz/Wien 1986.
- Heinrich **Swoboda** (Hg.), Trient und die kirchliche Renaissance. Schauplatz, Verlauf und Ertrag des Konzils von Trient, Wien ³1915.
- András **Szabó**, Die Reformation in Nordostungarn, in: URL: http://www.oeaw.ac.at/byzanz/ref/ref005_14.htm, Abgefragt 10.07.2012.
- Luigi **Tavano**, Artikel „Pietro Bonomo“, in: Gatz Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen römischen Reiches 1448-1648, Berlin 1996, 67-69.
- Béla Matthias **Teleky**, Die Auswirkungen der Reformation auf das dreigeteilte ungarische Königreich mit besonderer Berücksichtigung der westungarischen Hochadelsfamilien Batthyány und Nádasdy, ungedr. Dipl. Arb. Uni Wien, Wien 2011.
- Josef **Till**, Stifter und Springer. Beiträge zur Geschichte einer religiösen Bewegung im 16. und 17. Jahrhundert im slowenischen Raum Innerösterreichs, (Diss. Graz 1977)
- Istvan György **Tóth**, Geschichte Ungarns, Budapest 2005.
- Rolf **Toman** (Hg.), Die Kunst des Barock. Architektur, Skulptur, Malerei, Köln 2004.
- Jean-Marie **Valentin**, Le Théâtre des Jésuites dans les pays des langue Allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555-1773), Stuttgart 1983.
- Günther **Vogler**, Luthers Geschichtsauffassung im Spiegel seines Türkenbildes, in: Leo Stern/Max Steinmetz (Hg.), 450 Jahre Reformation, Berlin (Ost) 1967, 118-127.
- Rolf **Vorndran**, Kurzer Überblick über die Drucke der südslawischen Bibelanstalt Urach, in: Gutenberg-Jahrbuch, Mainz 1976, 291-297.
- Maria **Wakounig**: Die drei Kronen Ostmitteleuropas, in: Maria Wakounig – Wolfgang Mueller – Michael Portmann (Hgg.), Nation, Nationalität und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, Wien/Berlin 2010. 69-90.
- Marija **Wakounig**/Wolfgang **Mueller**/Michael **Portmann** (Hg.), Nation, Nationalität und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, Wien/Berlin 2010
- Leo **Wallner**, Universitätskirche Jesuitenkirche Wien, Wien 1982.

- Tilman **Walter**, Unkeuschheit und Werk der Liebe. Diskurse über Sexualität am Beginn der Neuzeit in Deutschland, *Studia Linguistica Germanica* 48, Berlin-New York 1998.
- Dieter J. **Weiß**, Katholische Reform und Gegenreformation, Darmstadt 2005.
- Ruprecht **Wimmer**, Jesuitentheater. Didaktik und Fest; das Exemplum des ägyptischen Joseph auf den deutschen Bühnen der Gesellschaft Jesu, Frankfurt a. M. 1982.
- Ders.**, Neuere Forschungen zum Jesuitentheater des deutschen Sprachbereiches. Ein Bericht (1945-1982), in: *Daphnis* 12, Leipzig 1983, 585-692.
- Thomas **Winkelbauer**, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, in Wolfram (Hg.), *Österreichische Geschichte*, Wien 2003.
- Erich **Winkelmann**, Die Geschichte des evangelischen Kirchenwesens Cilli-Scharfeneu 1572-1600, in: *JbGPÖ* 61, Wien 1940, 39-72.
- Ders.**, Springersekte und Bergkirchen in der alten Steiermark, *JGPrÖ* 62, Wien 1941, 33-37.
- Alain **Woodrow**/Albert Longchamp, *Les Jésuites. Histoire de pouvoir*, Paris 1984.
- Jonathan **Wright**, Die Jesuiten. Mythos – Macht – Mission. Essen 2005.
- Heinz **Zahrnt**, Martin Luther. Reformator wider Willen, Leipzig 2000.
- Walter **Ziegler**, Reformation und Gegenreformation, 1517-1648. Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte Bd. II, St. Ottilien 1993.
- Arnulf **Zietelmann**, „Widerrufen kann ich nicht“ - Die Lebensgeschichte des Martin Luther, Weinheim 1999.
- Bernd **Zimmermann**, Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg (1493-1564). Ein Beitrag zu seiner Biographie, in: Gerhard Pferschy (Hg.), *Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag*, Veröffentlichungen des steiermärkischen Landesarchivs 12, Graz 1981, 203-216.
- Erich **Zöllner**, Österreich. Sein Werden in der Geschichte. Wien 1961.
- Hermann **Zschokke**, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich, Wien/Leipzig 1894.

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit ist in fünf Kapitel gegliedert: Kapitel eines beschreibt die politische und religiöse Situation im Reich am Beginn des 16. Jahrhunderts, die problematischen Zustände von Kirche und Klerus, die Orientierungslosigkeit der Menschen und ihre Suche nach neuen Frömmigkeitsformen sowie die allgemeine Unzufriedenheit, die zur raschen Verbreitung des Protestantismus geführt und die katholische Religion fast zum Erliegen gebracht hat.

Kapitel zwei beschäftigt sich mit den Anfängen der Reformation in Innerösterreich und Ungarn und den Problemen, die dem Landesherrn durch die überwiegend protestantischen Stände entstanden sind. Dieser musste trotz konträrer religiöser Standpunkte einen Konsens halten, um das Steuerbewilligungsrecht der Stände für die enormen Kriegskosten, die für die Abwehr der Osmanen benötigt wurden, zu erhalten. Als Beispiel eines loyalen protestantischen Adligen wird in einem Exkurs der Lebenslauf des steirischen Landeshauptmanns Hans Ungnad vorgestellt. Kapitel drei hat die beginnende Gegenreformation in Innerösterreich und Ungarn sowie die tragende Rolle der Jesuiten bei diesem Transformationsprozess zum Inhalt. Eine besondere Aufgabe kam Peter Pázmány bei der Rekatholisierung Ungarns zu, worauf näher eingegangen wird. Hier wird auch auf die von Österreich divergierende Rechtssituation in Ungarn und die politische Situation, die nach der Dreiteilung des Landes nach der Schlacht von Mohács (28. August 1526) entstanden ist hingewiesen. Explizit werden die verschiedenen Methoden der Gegenreformation in diesen Ländern verglichen und analysiert.

In Kapitel vier und fünf werden Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen den protestantischen Bildungseinrichtungen und jenen der Jesuiten verglichen. Als Beispiel einer evangelischen Landschaftsschule wurde die Schule in Lossdorf ausführlich behandelt. Jesuitentheater und die Kirchenbauten der Jesuiten bilden den Abschluss.

Die Jesuiten hatten der Gegenreformation die entsprechenden Impulse gegeben und versucht die im Konzil von Trient gefassten Beschlüsse umzusetzen. Durch ihr Wirken und ihren politischen Einfluss haben die Jesuiten, die katholische Kirche aus einer schweren Krise geführt, den Protestantismus nachhaltig „beschädigt“, es war ein großer Erfolg, aber kein Sieg. Der Protestantismus überlebte als Kryptoprotentismus in Österreich und Ungarn bis zum Toleranzpaten Josefs II.

Curriculum vitae

Geboren am	14. November 1939.
1945-1947	Besuch der allgemeinen Volksschule, Wien 13. Steinlechnergasse.
1947-1949	Kantonsschule in Aarau (Kanton Aargau, Schweiz).
1949-1953	Hauptschule Wien 13, Veitingergasse.
1953-1957	Gärtnerlehre mit Gesellenbrief abgeschlossen.
1957-1959	Ausbildung zum Versicherungskaufmann.
1968-1973	Realgymnasium für Berufstätige in Wien XV., Henriettenplatz.
Mai 1973	Reifeprüfung mit Latein absolviert.
1975-1976	Ausbildung zum Bibliothekar für öffentliche Büchereien mit Abschluss.
1973-2002	Studium der Geschichte (Stzweg) und Kunstgeschichte, abgebrochen.
2005-2013	Fortsetzung Studium der Geschichte.